

HSD

ESPE Forschungsstelle für
sozialraumorientierte
Praxisforschung und
Entwicklung



Evaluation der Projekte der Förderposition 1.1.2. des Kinder- und Jugendförderplan des Landes in Hinblick auf die Weiterentwick- lung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

*Gefördert vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des
Landes Nordrhein-Westfalen*

Prof. Dr. Ulrich Deinet
Sophie Thomas M.A.
Christina Muscutt B.A.
Dr. Maria Icking
Lisa Scholten B.A.
Daniela Walter (studentische Mitarbeiterin)

Gliederung

1. Aufbau der Untersuchung: Forschungsdesign, Methoden und Lesehilfe	3
2. Kurzfassung: Ergebnisse der Online-Befragung (Übersicht) und Zusammenfassungen der Interviewauswertung	6
2.1 Strukturelle Merkmale der Einrichtungen und Angebote	6
2.2 Ergebnisse der Online-Befragung und Zusammenfassungen der Interviewauswertung	9
3. Langfassung: Ergebnisse Online-Befragung ergänzt durch Beispiele aus den Interviews und Zusammenfassungen	27
3.1 Zentrale Ziele	27
3.2 Zielgruppen	29
3.3 Angebote	31
3.4 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen	44
3.5 Kooperationspartner	47
3.6 Organisation, Steuerung, Auswertung	51
3.7 Auswertung der Projektarbeit	54
3.8 Ergebnisse, Bewertung und Ausblick aus Sicht der Projekte	56
4. Gesamtauswertung	67
4.1 Bewertung in Hinblick auf die vier Förderschwerpunkte	67
4.2 Übergreifende Aspekte und Transfer in die OKJA	70
4.3 Wie innovativ sind die Projekte aus der Position 1.1.2 aus dem Kinder- und Jugendförderplan des Landes?	72
5. Sonderauswertung: Offene Angebote für schwule, lesbische, bisexuelle, transgender, transsexuelle und intersexuelle Jugendliche (LSBTTI)	74
5.1 Zentrale Ziele	74
5.2 Zielgruppen	67
5.3 Angebote	79
5.4 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen	84
5.5 Organisation und Steuerung	85
5.6 Kooperation	86
5.7 Ergebnisse und Bewertung	88
6. Sonderauswertung: Offene Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen	90
6.1 Zielgruppen	91
6.2 Angebote	93
6.3 Kooperationen	95
6.4 Partizipation und Beteiligung	97
6.5 Ergebnisse und Bewertung	98
6.6 Herausforderungen in der Arbeit mit Geflüchteten	98
7. Anhang: Literatur und Tabellen	101

1 Aufbau der Untersuchung: Forschungsdesign, Methoden und Lesehilfe

Untersuchungsgegenstand und Ziel der Evaluation

Der Kinder- und Jugendförderplan des Landes fördert in Pos. 1.1.2 von 2014 bis 2016 neue Ansätze in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) sowohl in als auch außerhalb von Einrichtungen. Konkretes Ziel der Förderung ist eine Weiterentwicklung der OKJA in Hinblick auf besondere Zielgruppen mit besonderen Problemlagen und damit einhergehend eine Qualifizierung bestehender Angebote bis hin zur Schaffung neuer Angebotstypen. Die Förderung nach Pos. 1.1.2 erfolgte in vier unterschiedlichen Teilbereichen:

- Angebote der Offenen Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten, bzw. für sozial benachteiligte Jugendliche (38 Projekte)
- Partizipative Angebote zur Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit (6 Projekte)
- Angebote der Offenen Jugendarbeit im Sozialraum (13 Projekte)
- Angebote für lesbische, schwule, bisexuelle, transgender, transsexuelle und intersexuelle Jugendliche (LSBTTI- Jugendliche) (16 Projekte)

Die geförderten Projekte werden insbesondere auf ihre unterschiedlichen Zugänge zu den besonderen Zielgruppen untersucht und ausgewertet. Ziel der Untersuchung ist es, zum einen konzeptionelle Elemente auf ihre Wirksamkeit sowie Einsetzbarkeit für die Zielgruppe zu eruiieren sowie auch neuartige, innovative Angebote und Entwicklungen in der Jugendarbeit zu bewerten. Dazu gehören unter anderem partizipative Formate, mit denen es gelingen kann, Kinder- und Jugendliche effektiv in ihre Angebote mit einzubeziehen. Eine besondere Rolle spielen aber, in Zusammenhang mit Teilbereich 1 und 3, Jugendliche mit Migrations- und Fluchthintergrund sowie aus prekären Armutsverhältnissen, denen gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht werden soll. Auch die Zielgruppe der Jugendlichen aus dem LSBTTI Bereich (Teilbereich 4) bringt besondere Bedarfe in die Entwicklung von neuen Angeboten und Formaten mit ein. Aufgrund dessen beschäftigen sich, neben einer zusammenfassenden Untersuchung der einzelnen Teilbereiche, zwei Auswertungskapitel allein mit den Themen LSBTTI und Flucht.

In der OKJA spielen derzeit nicht nur Zielgruppen mit besonderen Bedarfen eine wichtige Rolle, sondern auch eine generell erschwerte Erreichbarkeit von Zielgruppen durch bspw. geringere Zeitfenster durch Ausdehnung der Schulzeit oder digitale Medien. Die folgende Untersuchung will die Jugendarbeit auch in Hinblick auf diese aktuellen Herausforderungen untersuchen und konzeptionelle Bausteine herausarbeiten, die eine Qualifizierung der Jugendarbeit erreichen, indem sie an der Lebenswelt der Jugendlichen andocken.

Multimethodisches Erhebungssetting

Die Untersuchung der Förderposition 1.1.2. arbeitet multimethodisch. Sie soll durch eine quantitative Basis strukturelle Daten der einzelnen Projekte und Einrichtungen erfassen sowie einen konkreten Vergleich zwischen den einzelnen Teilbereichen ermöglichen. Darüber hinaus zielt die Erhebung durch eine gleichzeitig qualitative Herangehensweise auf individuelle Daten aus den einzelnen Projektverläufen. In Anbetracht der

sehr unterschiedlichen Projekthinhalte und Formate sollen hier klassische, zentrale Elemente sowie innovative Konzepte und Methoden herausgearbeitet werden, die für eine konzeptionelle Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit insgesamt interessant sein können. Ebenso wird versucht, Herausforderungen und Hindernisse zu ermitteln, die sich im Projektverlauf durch bspw. strukturelle Rahmenbedingungen oder aber besondere Bedarfe der Zielgruppe ergeben.

Dokumentenanalyse

Durch die systematische Sichtung und Analyse der vorhandenen Projektanträge wurde ein erster Überblick über Strukturdaten und Organisation der Projekte ermittelt. Somit konnten vorab der Durchführung der Befragungen spezifische Fragestellungen entwickelt werden. Die Dokumentenanalyse bildete die Grundlage für die inhaltliche Gestaltung der quantitativen Erhebung sowie für die Interviews mit den Fachkräften, deren Leitfaden passgenau auf die jeweiligen Projekte zugeschnitten wurde. Hier wurden insbesondere diejenigen Projekte, die speziell für Jugendliche aus dem LSBTTI Bereich oder für Jugendliche mit einem Fluchthintergrund waren, zu ihren zielgruppenspezifischen Themenschwerpunkten befragt.

Erhebung durch teilstandardisierten Fragebogen

Der quantitative Teil der Untersuchung wurde durch einen Onlinefragebogen erhoben, der an alle 73 teilnehmenden Projekte versandt wurde. Erzielt wurde ein Rücklauf von 52 Projekten (entspricht 72% aller durch Pos. 1.1.2 geförderten Projekte).

Der Fragebogen beschäftigt sich in einem ersten Teil mit Strukturdaten der Einrichtungen und Projekte und erfragt somit sowohl die Art der Einrichtung, in denen die einzelnen Projekte durchgeführt werden, als auch ihre sozialräumliche Verortung sowie die geplante Dauer der Projektförderung. Um einen konkreten Überblick über den inhaltlichen Aufbau der Projekte herauszuarbeiten, wurden zunächst die zentralen Förderziele in Bezug auf Kinder und Jugendliche sowie Merkmale der erreichten Zielgruppe abgefragt. Um in diesem Kontext zu ermitteln, welche Angebotspalette die Projekte beinhalten, konnten die Fachkräfte die Angebote in Hinblick auf ihre thematischen Inhalte, Formate und Orte der Durchführung einordnen. Ein weiterer Teil beschäftigt sich mit der Projektorganisation, den Themen Kooperation und Vernetzung im Sozialraum sowie Öffentlichkeitsarbeit und Methoden der Projektsteuerung. Ebenfalls wurden hier Verfahren zur gezielten Auswertung der Projekte erfragt, die den Projektverlauf dokumentieren und eine Bewertung ermöglichen. Abschließend wurde den Fachkräften die Möglichkeit zu einer Ergebniseinschätzung und Bewertung der Projekte gegeben. Dies bezieht sich auf die Anzahl der tatsächlich erreichten Kinder und Jugendlichen, die Überprüfung der inhaltlichen Ziele und einer möglichen nachhaltigen Implementierung der Projekte in die bisherigen Strukturen der Jugendarbeit.

Erhebung durch leitfadengestützte Telefoninterviews

Die Befragung durch Telefoninterviews fand mit insgesamt 34 Projekten statt. Dabei verteilen sich 18 Interviews auf Teilbereich 1. Vier Interviews konnten in Teilbereich 2 geführt werden. In Teilbereich 3 und 4 wurden jeweils sechs Interviewpartner erreicht. Während sich die Onlinebefragung eher an einer abschließenden Beschreibung der Projekte orientierte, wurden die Interviews noch während der Projektlaufzeit erhoben. So wurde den Fachkräften ein Zwischenfazit ermöglicht, das insbesondere die Prozessqualität der Projekte in den Fokus setzt.

Aufgrund aktueller Entwicklungen und Herausforderungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fragen die Interviews vor allem nach Methoden und Konzepten, die u.U. neu in der Einrichtung eingesetzt werden

und somit eine Weiterentwicklung in der OKJA erreichen können. Um abschließende Gelingens- und Erfolgsfaktoren in Bezug auf Formate und Elemente der Offenen Kinder und Jugendarbeit entwickeln zu können, geht es insbesondere auch um eine Bewertung der bisher durchgeführten Angebote und evtl. erfolgreichen Entwicklungen in den Projekten. Gleichzeitig wurde nach besonderen Herausforderungen gefragt, die sich im Projektverlauf ergeben haben können, z.B. durch Rahmenbedingungen, Zielgruppen o.ä. Von zentraler Bedeutung ist die Frage nach den Effekten und Auswirkungen der inhaltlichen Ziele und Angebote auf die Zielgruppe. Hierbei wird explizit auf Auswirkungen aufgrund der inhaltlich gesetzten Ziele eingegangen, wie auch auf ungewollte Effekte oder Veränderungen. Gerade die sehr unterschiedlichen Zielgruppen der einzelnen Teilbereiche werden durch die Interviews mit spezifischen Fragestellungen beleuchtet. Außerdem spielen auch die Veränderungen durch das Hinzukommen neuer geflüchteter Jugendliche eine wesentliche Rolle in der Untersuchung der Projektverläufe ebenso wie die Zielgruppe der Jugendlichen aus dem LSBTTI Bereich.

Aufbau der Studie und Lesehilfe

Teil 2 zeigt in einer Kurzfassung die Ergebnisse der Onlinebefragung mit strukturellen Merkmalen (Rücklauf in Verteilung nach Teilbereichen, Art der Einrichtungen, Abschluss und Fortführung der Projekte, Sozialraum der Projektdurchführung) sowie einen Überblick über die Ergebnisse der Interviews.

Teil 3 stellt die Langfassung der Auswertung dar, d. h. Ergebnisse der Onlinebefragung sowie die Ergebnisse aus den Interviews werden mit Beispielen zu folgenden Themen vorgestellt: Zentrale Ziele, Zielgruppen, Formate der Angebote, Themen und Inhalte, Angebote und Orte, Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, Kooperationspartner, Organisation und Steuerung, Auswertung, Ergebnisse, Bewertung und Ausblick aus Sicht der Projekte.

Teil 4 stellt auf der Grundlage unserer Auswertung eine Bewertung der Ergebnisse zu den vier Förderbereichen zur Verfügung und versucht konzeptionelle Elemente zu beschreiben, die auch für den Transfer in die Breite der OKJA nutzbar sind.

Teil 5 stellt eine Sonderauswertung zum Förderschwerpunkt 4 (LSBTTI) dar.

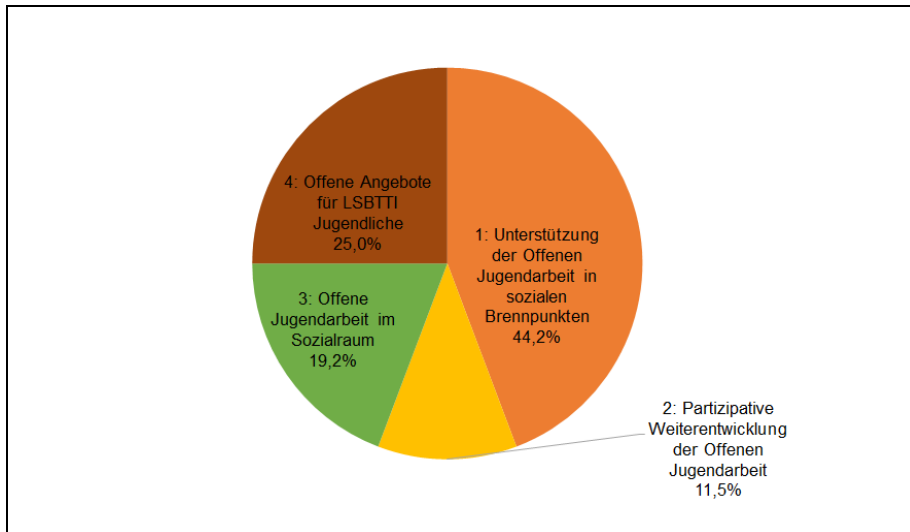
Teil 6 ist ebenfalls eine Sonderauswertung zum Flüchtlingsthema und schließt auch noch über die Evaluation der Projekte in der Förderposition 1.1.2 hinausgehende Forschungsarbeiten der Forschungsstelle zu diesem Thema mit ein.

Im Anhang befindet sich eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse in Tabellenform.

2 Kurzfassung: Ergebnisse der Online-Befragung (Übersicht) und Zusammenfassungen der Interviewauswertung

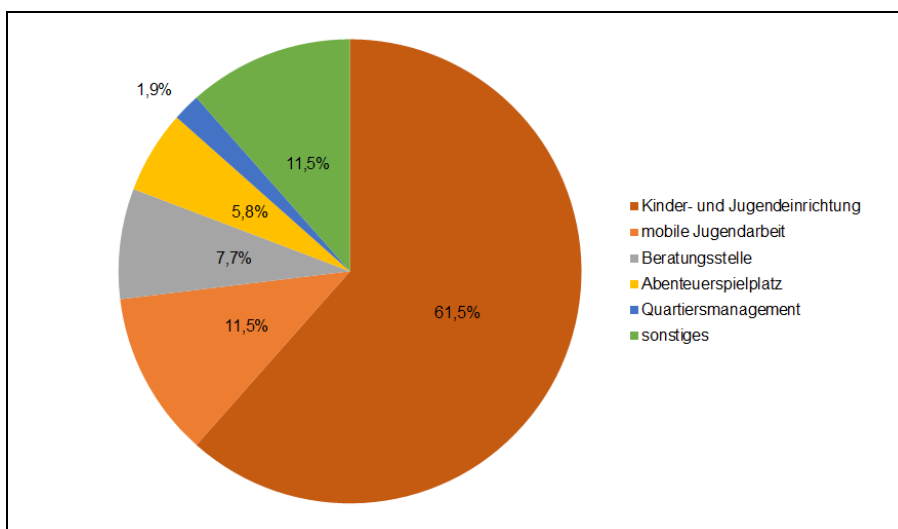
2.1 Strukturelle Merkmale der Einrichtungen und Angebote

Abb. 1: Rücklauf der Onlinebefragung (n=52)



Mit 52 Projekten haben rd. 72% der geförderten Maßnahmen an der Online Befragung teilgenommen. Teilbereich 1 „Unterstützung der Offenen Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten“ macht den größten Anteil der teilnehmenden Projekte aus. Projekte aus dem Teilbereich 4 „Offene Angebote für LSBTTI“ machen ein Viertel der Projekte aus, die geantwortet haben. Wenige Rückmeldungen liegen aus den Teilbereichen 2 und 3 vor, was für die Auswertung und Analyse der Interviews zu berücksichtigen ist.

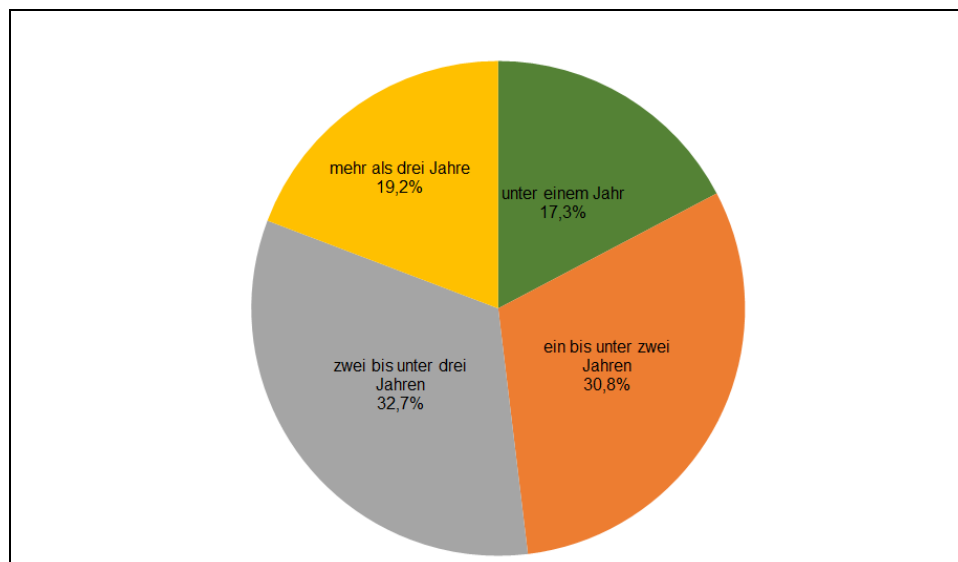
Abb. 2: Art der Einrichtung (n=52)



Teilbereich 1: Angebote der Offenen Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten, bzw. für sozial benachteiligte Jugendliche; Teilbereich 2: Partizipative Angebote zur Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit; Teilbereich 3: Angebote der Offenen Jugendarbeit im Sozialraum; Teilbereich 4: Angebote für lesbische, schwule, bisexuelle, transgender, transsexuelle und intersexuelle Jugendliche (LSBTTI)

Die durchführenden Einrichtungen sind überwiegend Kinder- und Jugendeinrichtungen. In den Teilbereichen 1-3 finden sich zudem Elemente von mobiler Jugendarbeit wieder sowie Quartiersmanagement in Teilbereich 2. 10% der in Teilbereich 3 verankerten Projekte, finden auf einem Abenteuerspielplatz statt. In Teilbereich 4 spielen vor allem Beratungsstellen eine große Rolle.

Abb. 3: Laufzeit der Projektdurchführung (n=52)

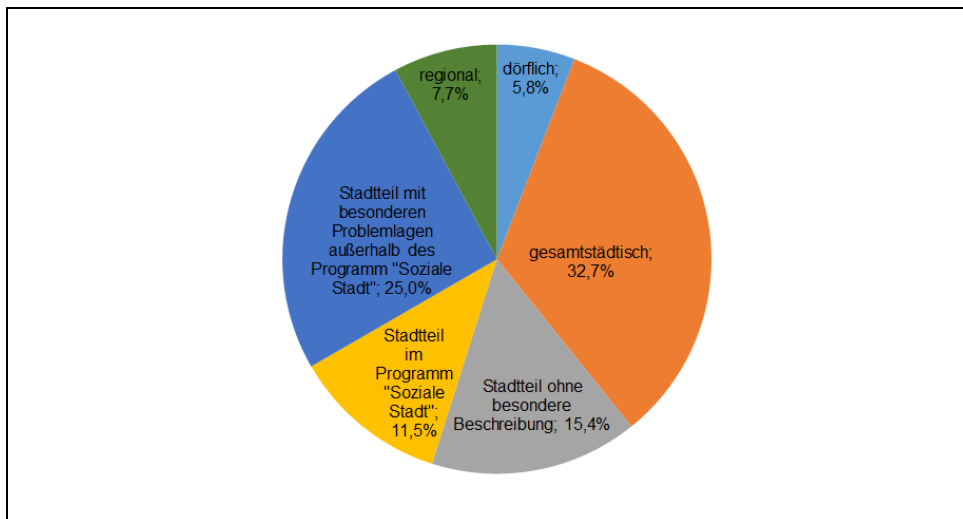


Jeweils rd. die Hälfte der Projekte wird bis zu zwei Jahren bzw. mehr als zwei Jahre gefördert. In den Teilbereichen 2 und 4 finden sich anteilmäßig mehr Projekte mit einer längeren Laufzeit. 44 Projekte (rd. 85 %) werden nach Auskunft der Träger noch umgesetzt, obwohl gleichzeitig 6 davon angegeben, dass die Förderlaufzeit beendet ist. Dies kann so verstanden, dass die Projekte auch ohne Fördermittel fortgesetzt werden. Auch bei den beendeten Projekten können fast alle Projekte zumindest teilweise fortgeführt werden.

Abb. 4: Abschluss und Fortführung der Projekte (n=52)

	H	Prozent
Projekt läuft noch	44	84,6%
<i>darunter: Förderzeitraum zum Befragungszeitpunkt abgelaufen</i>	6	11,5%
Projekt ist beendet	8	15,4%
<i>darunter: keine weitere Förderung, Projekt kann trotzdem fortgeführt werden</i>	1	1,9%
<i>darunter: keine weitere Förderung, Projekt kann teilweise fortgeführt werden</i>	4	7,7%
<i>darunter: keine Angaben zur Fortführung nach Ende</i>	1	1,9%
<i>darunter: wahrscheinlich Nachfolgeprojekt</i>	1	1,9%
<i>darunter: Nachfolgeprojekt hat bereits begonnen</i>	1	1,9%
Gesamtsumme	52	100,0%

Abb. 5: Sozialraum der Projektdurchführung (n=52)



Mehr als ein Drittel (rd. 36 %) der Projekte beziehen sich sozialräumlich auf Stadtteile mit besonderen Problemlagen. Dieser Anteil ist im Teilbereich 1 erwartungsgemäß höher (rd. 61 %). Ebenfalls beziehen sich 5 der befragten Projekte in Teilbereich 1 auf Stadtteile im Programm "Soziale Stadt". Die Teilbereiche 1 und 4 beinhalten vor allem Projekte, die gesamtstädtisch ausgerichtet sind. In Teilbereich 4 sind einige Projekte jedoch regional oder landesweit ausgerichtet. Im Teilbereich 2 beziehen sich 50% der befragten Projekte auf das gesamte Stadtgebiet. Im Teilbereich 3 ist die Besonderheit, dass es hierbei Projekte gibt, die auf „dörfliche“ Strukturen ausgerichtet sind.

2.2 Ergebnisse der Online-Befragung und Zusammenfassungen der Interviewauswertung

Zentrale Ziele

Abb. 6: Zentrale Zielstellungen, die mit dem Projekt verfolgt werden

(n=52; Nennung auf maximal drei beschränkt)



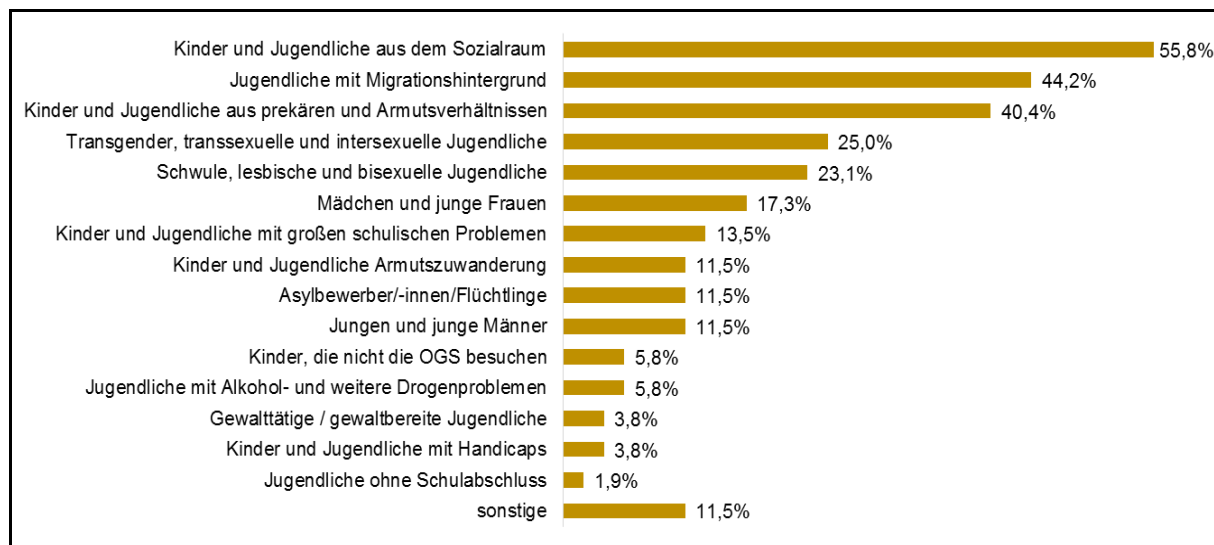
Die Förderung der Beteiligung und Selbstorganisation von Jugendlichen benennen überraschend mehr als die Hälfte aller Projekte als eine zentrale Zielstellung: In 55,8 % der Fälle ist dies der Fall und spielt erwartungsgemäß im Teilbereich 2 eine größere Rolle. Jedoch werden auch in 90% der Fälle in Teilbereich 3 Beteiligung und Selbstorganisation als zentrales Ziel benannt. Im Teilbereich 1 hat dies eine geringere Bedeutung.

Weitere Unterpunkte beschrieben in der Langfassung (vgl. Kapitel 3)

- *Beteiligung und Selbstorganisation fördern*
- *Kontakt und Beratungsstellen gründen / Netzwerkbildung*
- *Neue freizeitpädagogische Angebote entwickeln*
- *Neue Zielgruppen erreichen*
- *Gewalt- und Konfliktprävention*
- *Unterstützung von Asylbewerber_innen und Geflüchteten*

Zielgruppen

Abb. 7: Zielgruppen, die im Fokus des Projekts stehen (n=52; Mehrfachnennung)



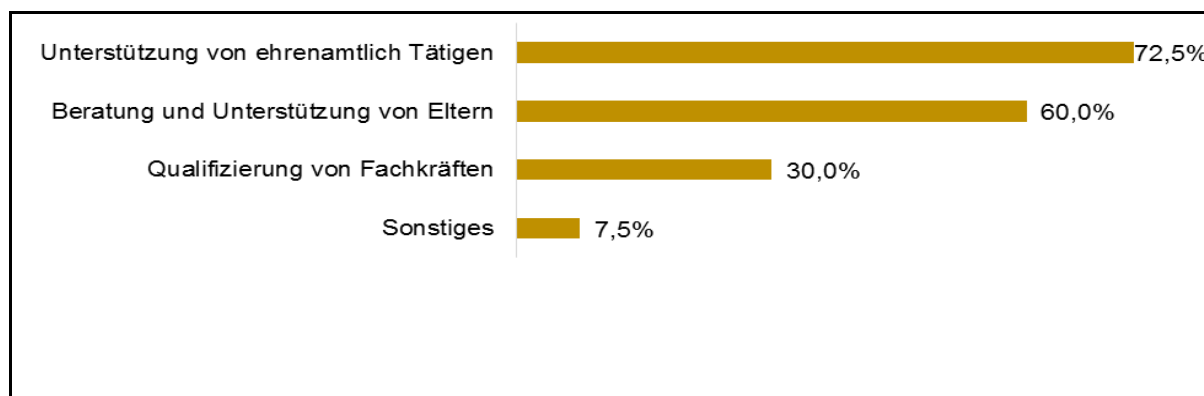
In der Abfrage der in den Projekten erreichten Zielgruppe waren die Nennungen auf höchstens vier Wahlmöglichkeiten beschränkt. Insgesamt sind 55,8 % der Fälle Kinder und Jugendliche aus dem Sozialraum die hauptsächliche Zielgruppe. Die Zielgruppen der Projekte waren stark heterogen und unterschieden sich im Alter, der Herkunft, dem Geschlecht und im Bezug auf besondere Bedarfe (bspw. LSBTTI).

Als wichtigstes Merkmal der Zielgruppen wurde insgesamt betrachtet die Herkunft aus dem Sozialraum genannt (55,8%). Wobei dieses Merkmal für den Teilbereich 4 keine Rolle spielte und es in diesen Projekten insbesondere um die Zugehörigkeit der Gruppe der lesbischen, schwulen, bisexuellen sowie transsexuellen, transgender und/oder intersexuellen Jugendlichen ging (100%), welches für die Teilbereiche 1, 2 und 3 keine Rolle spielte.

Insgesamt als zweitwichtigste Zielgruppe wurden Jugendliche mit Migrationshintergrund benannt (44,2 %) und als drittwichtigste Gruppe Kinder und Jugendliche aus prekären und Armutsverhältnissen (40,4%), welche insbesondere als Zielgruppe von Projekten aus den Bereichen 1 und 3 anvisiert wurden. Die Herkunft aus prekären Verhältnissen spielte im Teilbereich 4 erneut keine Rolle.

Interessant war weiter, dass insbesondere als Zielgruppe Kinder und Jugendliche mit schulischen Problemen in Teilbereich 1 (21,7%) und in Teilbereich 3 (20%) benannt wurden. Das Erreichen von Kindern und Jugendlichen mit einem Handicap wurde nur im Teilbereich 2 (16,7%) und im Teilbereich 3 (10%) benannt. Neben der Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen zeigte sich, dass sich die Angebote teilweise auch an andere Adressat_innen richteten.

Abb. 8: Angebote, die für andere (als Kinder und Jugendliche) entwickelt und durchgeführt wurden (n=40)

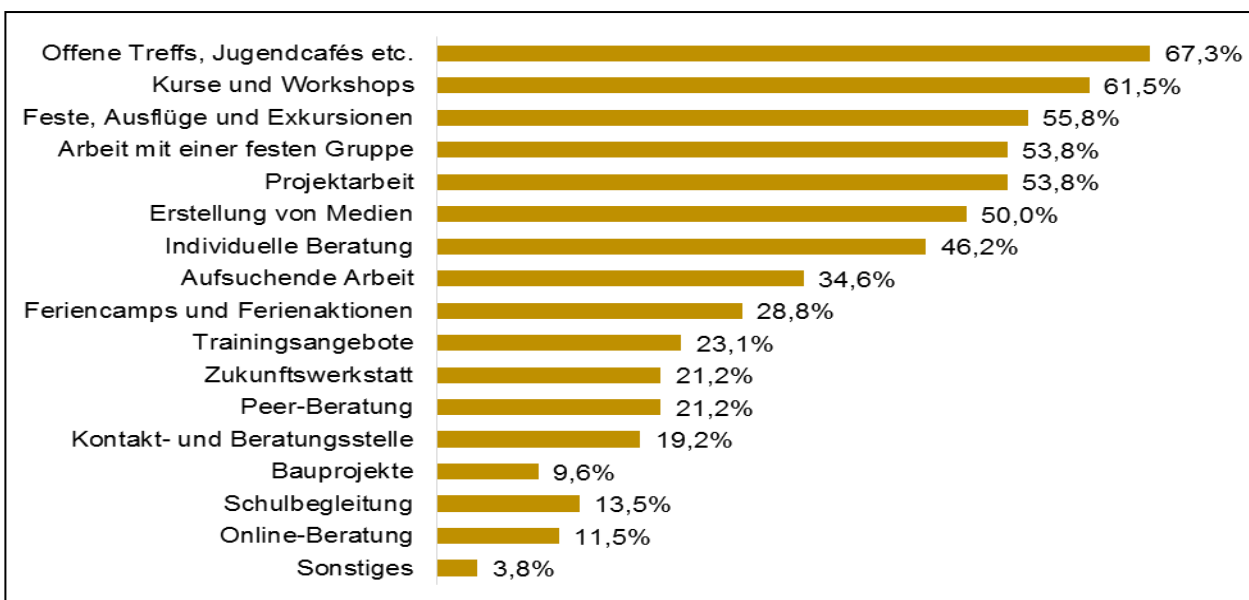


40 von 52 Projekten haben Angebote entwickelt, die sich nicht an Kinder und Jugendliche richten. Im Mittelpunkt stehen die Unterstützung von ehrenamtlich Tätigen und die Elternarbeit. Auffallend ist die große Bedeutung der Arbeit von Ehrenamtlichen im Teilbereich 4 (90,9 %) und die Elternarbeit im Teilbereich 1 (83,3 %). Weniger Beachtung findet die Qualifizierung von Fachkräften. In Teilbereich 4 hingegen wird in 63,6% der Fälle die Qualifizierung von Fachkräften genannt.

Angebote

Angebotsformate

Abb. 9: Eingesetzte Angebotsformate (n=52; Mehrfachnennung)



Die häufigsten erkennbaren Angebotsformate sind in allen Teilbereichen Offene Jugendtreffs sowie Jugendcafés (67,3 % der Fälle). Workshops und Kurse stehen auf Platz zwei im Ranking. Trotzdem fällt in allen

Teilbereichen ein breites Spektrum an weiteren Angebotsformaten auf. Feste, Ausflüge und Exkursionen sind insbesondere in Teilbereich 1 und 3 stärker vertreten. Projektarbeit ist wesentlicher Bestandteil der Projekte aus Teilbereich 2 (66,7%).

Weitere Unterpunkte beschrieben in der Langfassung (vgl. Kapitel 3)

- Offene Treffs
- Kurse und Workshops
- Feste, Ausflüge, Exkursionen
- Lernhilfen

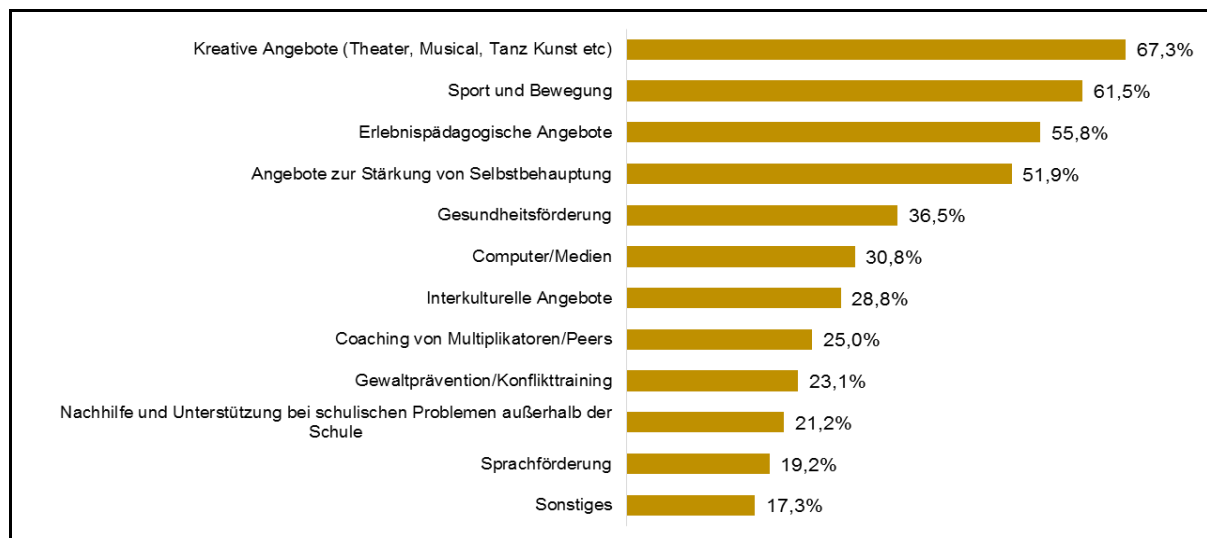
Zusammenfassung

Insgesamt zeigte sich ein heterogenes Bild der Angebotsformate und der jeweiligen Häufigkeiten, so dass beispielsweise die aufsuchende Arbeit im Teilbereich 1 mit 43,5% oder im Teilbereich 2 mit 33,3% eine höhere Beachtung fand, dass auch die Erstellung neuer Medien eine wichtige Rolle hatte (in Teilbereich 3 an zweiter Stelle und in Teilbereich 4 an erster Stelle), dass die Peer-Beratung vor allen in Teilbereich 4 mit 53,8% eine größere Rolle spielte oder der Bedarf an online-Angeboten, insbesondere an online-Beratungen (beispielsweise per Mail), stieg. Vor allem für Jugendliche aus den LSBTTI-Projekten waren online-Angebote eine wichtige Möglichkeit, Erstkontakte aufzubauen.

Angebotsthemen und Inhalte

Abb. 10: Angebote, die für Kinder und Jugendliche entwickelt und durchgeführt wurden

(n=52; Mehrfachnennung)



Ebenso wie die Formate sind auch die Themen und Inhalte stark heterogen und unterschiedlich in den einzelnen Teilbereichen vertreten. Insgesamt betrachtet werden kreative Angebote (insgesamt 67,3%), Sport- und Bewegungsangebote (61,5%) und erlebnispädagogische Angebote (55,8%) am häufigsten genannt. Damit unterscheiden sich die Projekte kaum vom inhaltlichen Angebot in der OKJA insgesamt.

Weitere Unterpunkte beschrieben in der Langfassung (vgl. Kapitel 3)

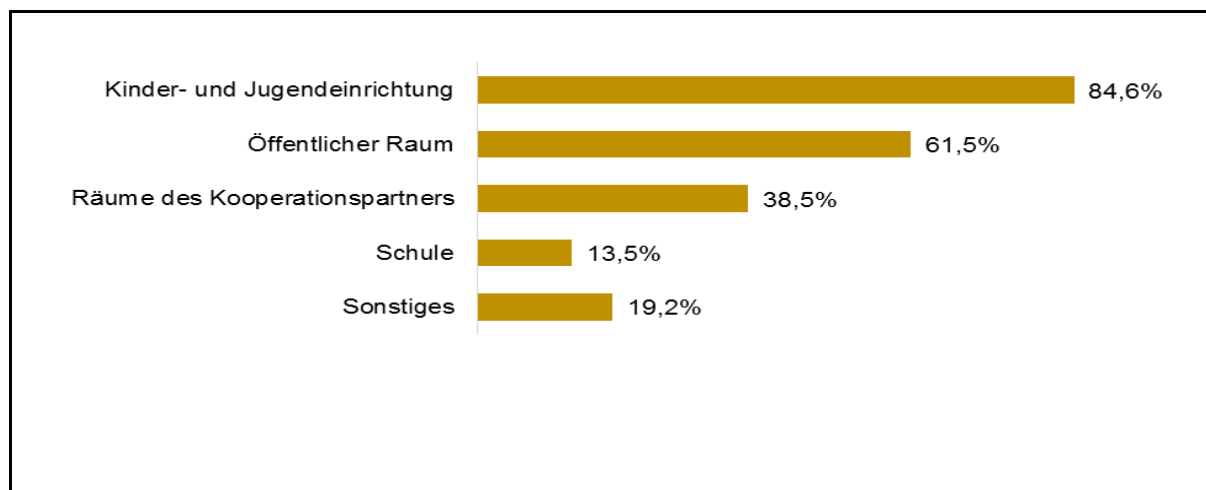
- *Kreative Angebote*
- *Lernhilfen bei schulischen Problemen*
- *Politische Bildung*
- *Computer/Medien*
- *Kreativität*
- *Die besondere Bedeutung von sport- und erlebnispädagogischen Angeboten*
- *Erlebnispädagogik als Erfolgsfaktor*

Zusammenfassung

Insgesamt zeigt sich ein breit gefächertes Bild verschiedener Sportarten, wie z.B. Schwimmen, (Hip-Hop) Tanzen, Boxen bzw. Kampfsport- und Krafttrainings, Klettern, Reiten, Fahrradfahren oder Badminton. Zudem gibt es auch Angebote an auf den ersten Blick für Jugendliche eher unpopuläreren Sportarten, wie Wasserski, Cheerleading oder Kickboard. Im Zusammenhang der Projekte wurden auch Skate-Anlagen oder Parcoursanlagen gebaut. Die zahlreichen Beispiele aus den Projekten zeigen die hohe Affinität der Jugendlichen zu sport- und erlebnispädagogischen Themen und Inhalten und ihre Begeisterungsfähigkeit in diesen Bereichen. Die (klassische) Funktion der OKJA liegt hier im Freizeitsport gegenüber dem Vereinssport mit Mitgliedschaft usw. Nur so können die Zielgruppen erreicht werden, d.h. auch Kinder und Jugendliche, denen z.T. sowohl die Mittel als auch die „sozialen Kapitalien“ fehlen, um sich einer Vereinsstruktur einzuordnen. Sport- und erlebnispädagogische Angebote und Projekte erscheinen als sehr geeignetes Medium, um Anerkennung, Selbstwert- und Selbstwirksamkeitserfahrungen für die Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen.

Angebotsorte

Abb. 11: Orte, an denen die Angebote stattfinden (n=52; Mehrfachnennung)



Die Angebote finden vorwiegend innerhalb der Kinder- und Jugendeinrichtungen statt (insgesamt: 84,6 %). 61,5 % der Fälle geben insgesamt an, Angebote im öffentlichen Raum durchzuführen. 38,5 % nutzen Räume eines Kooperationspartners. Eher wenige Angebote finden in einer Schule statt. In der Verteilung der Orte zur Durchführung der Angebote unterscheiden sich die Teilbereiche eher gering.

Die Vielfältigkeit der Angebote, die im öffentlichen Raum stattfinden, wird in den Interviews mit den Fachkräften deutlich (s.u.). Das Spektrum reicht von Graffitiworkshops auf Freiflächen über das Anlegen von Hochbeeten bis zu Sportturnieren oder öffentlichkeitswirksamen Aktionen. Teilweise sind Projekte auch ausschließlich im öffentlichen Raum geplant. Es sollte eine Jugendfläche entstehen, die die Jugendlichen aus dem Stadtteil autonom für ihre Freizeitgestaltung nutzen können. Außerdem gibt es diverse mobile Angebote, die Stadtteile und Spielplätze beleben. Zwei Fahrradprojekte nutzen die naheliegende Natur um die Downhill- und Dirtbikestrecken mit den Jugendlichen zu nutzen.

Die Auswertung der Interviews zeigt, dass es in insgesamt 17,3% (n=52) der Fälle darum ging, neue Räume zu schaffen. Dabei handelt es sich nicht zwangsläufig um neu akquirierte Räumlichkeiten, sondern bspw. auch um die Einrichtung von Schutz- oder Rückzugsräumen für bestimmte Zielgruppen.

Weitere Unterpunkte beschrieben in der Langfassung (vgl. Kapitel 3)

- *Nutzung der eigenen Einrichtung*
- *Nutzung anderer Einrichtungen der OKJA*
- *Nutzung weiterer Orte*
- *Ort Schule*
- *Nutzung des öffentlichen Raums*
- *Die Schaffung von „Räumen“ als Erfolgsfaktor*

Zusammenfassung

Zusammenfassend könnte man sagen, dass die Projekte immer dann erfolgreich sind, wenn aus den geografischen Orten der Jugendarbeit „Räume“ der Jugendlichen werden im Sinne von Handlungsräumen, Erfahrungsräumen, Erlebnisräumen etc.

Vor dem Hintergrund des flexiblen Raumbegriffs von Martina Löw (Löw 2001) die u. a. auch beschreibt, dass an einem geografischen Ort durch Handlungen unterschiedlicher Menschen und Gruppen verschiedene Räume entstehen können und dem Konzept der Raumeignung (angelehnt an das tätigkeitsorientierte Konzept der kritischen Psychologie) kann man davon ausgehen, dass Jugendliche Orte anders nutzen als Erwachsene.

Auch „Räume“ der Jugendarbeit entstehen durch Handlungen, durch gemeinsames Tun, durch die Veränderung von Situationen etc., so wie sich dies in vielen Beispielen andeutet. Auch durch die Einbeziehung der neuen Medienräume entsteht so etwas wie „Multilokalität“ (Tully 2011), d. h. eine Verknüpfung von Räumen, die nicht länger als gegenständliche und virtuelle Räume voneinander getrennt gesehen werden können.

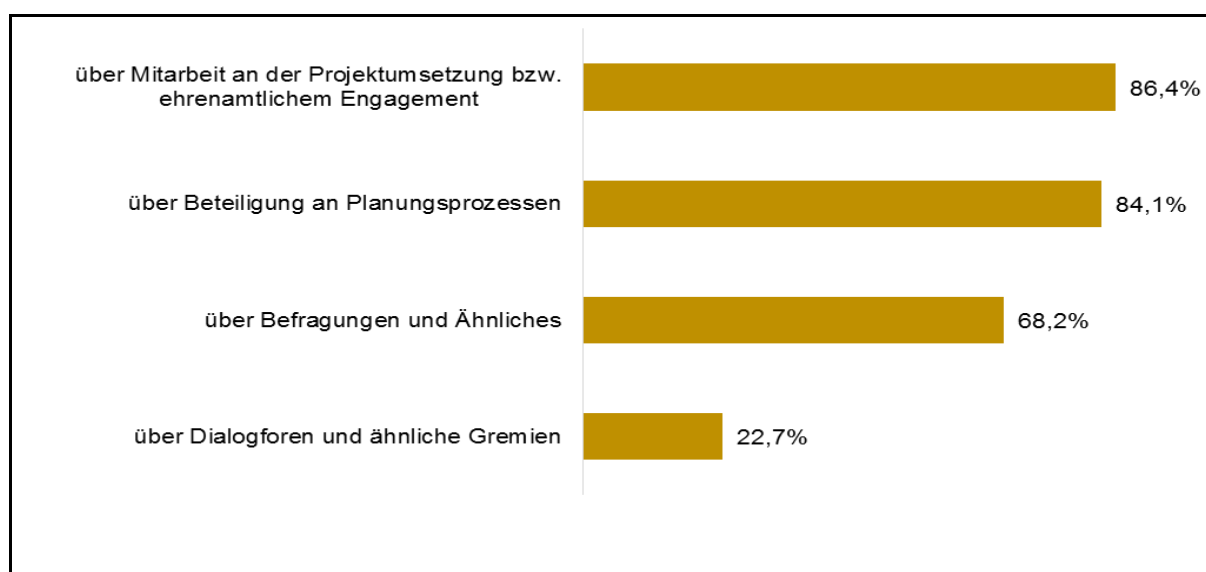
Die Beispiele lassen sich auch so interpretieren, dass es den Jugendlichen im Rahmen der Jugendarbeit ein Stück weit gelingt, sich Freiräume zu schaffen, die auch als Rückzugsräume, Aktionsräume etc. immer mit

den jeweiligen Handlungsformen der Jugendlichen zu tun haben. Die Beispiele zeigen, wie Jugendarbeit solche Räume ermöglichen kann, die weit über ein eher immobilienbezogenes Verständnis von einer Jugendarbeit in Häusern und festen Räumen hinausgeht. Die Erkenntnis, dass an einem Ort mehrere Räume entstehen können schafft auch eine Sicht auf temporäre Räume, in denen sich Gleichaltrigengruppen über einen bestimmten Zeitraum treffen, angeregt durch die Jugendarbeiter_innen ein bestimmtes Thema verfolgen und sich dann auch wieder zurückziehen.

Ein wichtiger Motor für die jugendliche Raumeignung ist auch die für Kinder und Jugendliche dominante Tätigkeit der Erweiterung ihres Handlungsraumes. Die Erweiterung des Handlungsraumes bedeutet aneignungstheoretisch (Deinet/Reutlinger 2014) mehr als die Inbesitznahme oder Nutzung eines vergrößerten Aktionsraumes, sondern auch die Nutzung der in einem erweiterten Handlungsraum und neuen Räumen liegenden Herausforderungen und Handlungsdimensionen.

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Abb. 12: Art der Beteiligung der Kinder und Jugendlichen am Projekt (n=44; Mehrfachnennung)



In den meisten Fällen geben die Befragten an, Kinder und Jugendliche über Mitarbeit an der Projektumsetzung zu beteiligen. In Teilbereich 2 und 4 ist dies zu 100% der Fall. Auch Beteiligung an Planungsprozessen ist flächendeckend in allen Teilbereichen zu verzeichnen. Bedarfserhebungen oder Befragungen wurden unterschiedlich eingesetzt. Während in Teilbereich in 100% der Fälle angegeben wird, Jugendliche über Befragungen zu beteiligen, sind es bspw. in Teilbereich 3 nur die Hälfte der Projekte. Deutlich geringer eingesetzt werden Dialogforen oder andere Gremien. In Teilbereich 2 werden diese in 40 % der Fälle genannt.

Weitere Unterpunkte beschrieben in der Langfassung (vgl. Kapitel 3)

- *Methoden der Beteiligung*
- *Konkrete Mitarbeit der Jugendlichen als Erfolgsfaktor*

Zusammenfassung

Die insgesamt doch sehr überschaubaren Beispiele zeigen die in der OKJA verbreiteten Formen der Beteiligung von Jugendlichen z. B. bei der Bedarfserhebung und Befragung nach Interessen, Bedürfnissen etc. Die auf weitergehende Formen der Beteiligung ausgerichteten Methoden sind mit großen Herausforderungen verbunden, z. B. auch mit dem mangelnden Interesse der Jugendlichen, das immer wieder im Rahmen von Beteiligung beklagt wird.

Typisch für die OKJA sind Beteiligungsformen der tatkräftigen Mitarbeit der Jugendlichen z. B. beim Thekendienst etc. Vorliegende Studien zur Partizipation und Beteiligung von Jugendlichen im Bereich der OKJA, etwa von Schwanenflügel (2014 und 2014a) oder von Schmidt (2016) zeigen eine Spirale der Beteiligung, die typisch ist für die OKJA, d. h. Thekendienst, tatkräftige Mitarbeit, „anpacken“ sind typische Einstiegsformen in eine Beteiligung, die sich dann auch weiterentwickeln kann. Beispiele dafür kommen aus dem Teilbereich 4, wo es in der Beteiligung von Jugendlichen oft auch darum geht diese zu befähigen für eine Peerberatung, d. h. sich selbst so weit zu entwickeln, dass sie als Expert_innen für die Projektberatung oder Telefonberatung geeignet sind. Dazu gehört auch die Mitarbeit von ehemaligen Teilnehmer_innen die Patenschaften etc. übernehmen.

Kooperationspartner

Abb. 13: Umfang der Kooperation (Anteil der Projekte, die mit den jeweiligen Organisationen kooperieren; n=52; Mehrfachnennung)

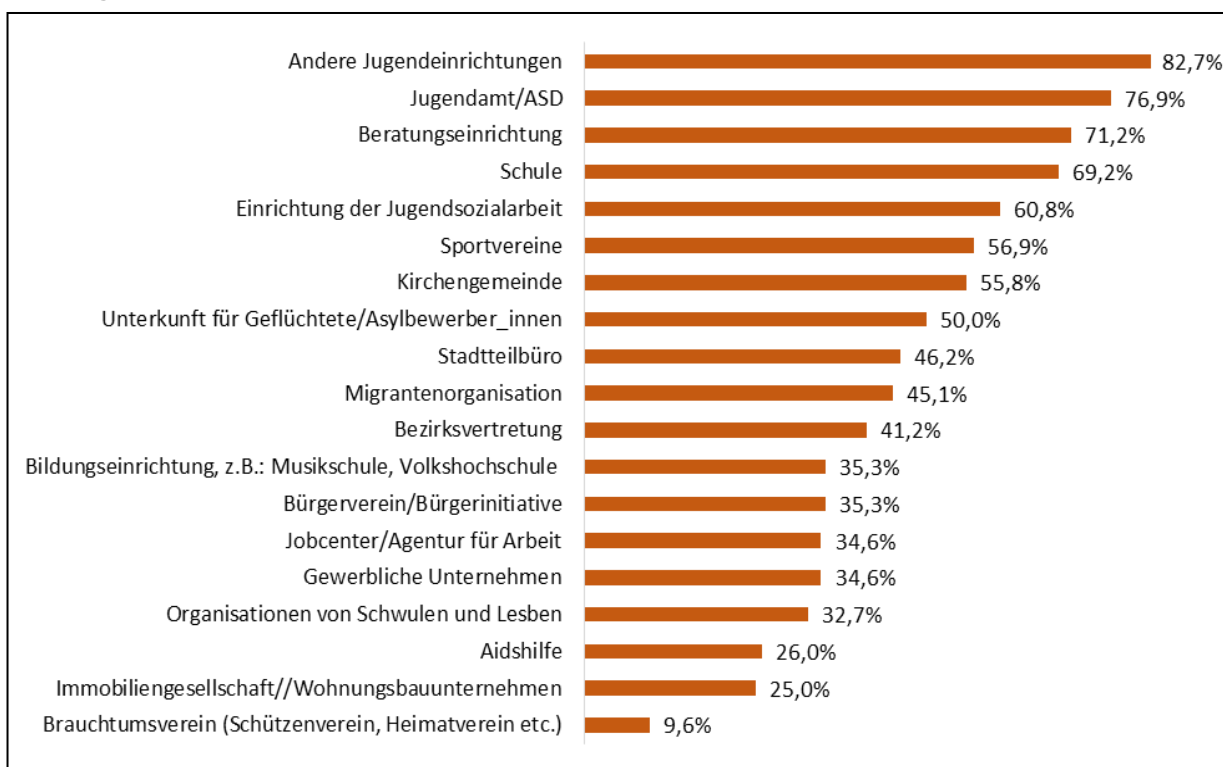
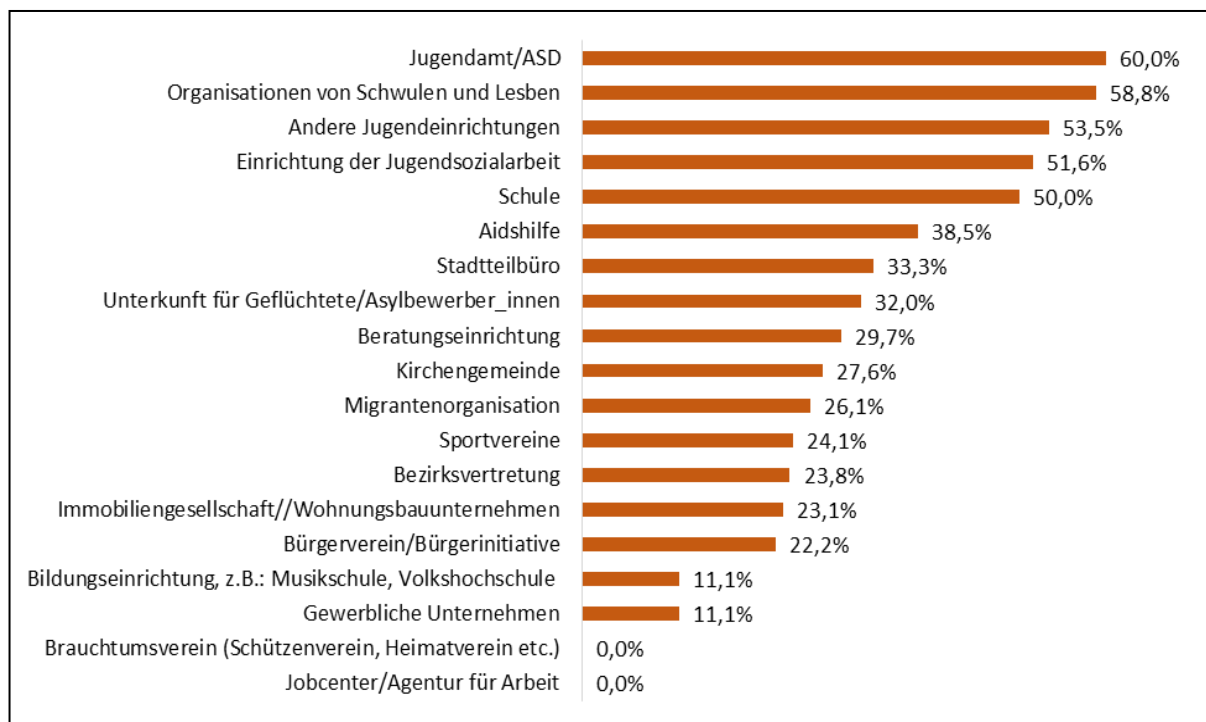


Abb. 14: Bedeutung der Kooperation (Anteil der Projekte, für die die Kooperation mit den jeweiligen Organisationen eine hohe bis sehr hohe Bedeutung hat; n=52)



Im Hinblick auf Kooperation ist zum einen wichtig, mit wem die Projekte kooperieren um zum anderen, wie bedeutsam die Kooperation ist. So sind andere Jugendeinrichtungen für sehr viele Projekte ein Kooperationspartner (rd. 83 %), allerdings geben nur knapp 54 % der Projekte an, dass diese Kooperation für die Arbeit eine hohe bis sehr hohe Bedeutung hat. Das Jugendamt bzw. der ASD ist sowohl im Umfang wie auch hinsichtlich der Bedeutung der Kooperation ein wichtiger Partner der Projekte und gilt in der Tendenz für alle Teilbereiche. Diese starke Bedeutung dürfte darauf hinweisen, dass hier eher das Jugendamt insgesamt gemeint ist und nicht auf den ASD begrenzt ist.

In 82,6% der Fälle kooperieren die Projekte aus Teilbereich 1 mit Beratungseinrichtungen. Jedoch wird dieser Kooperation keine hohe Bedeutung zugeschrieben (26,3%). Anders verhält es sich hier mit anderen Jugendeinrichtungen: In 70 % der Fälle wird die Kooperation als bedeutsam erachtet. In je 73,9% der Fälle werden auch das Jugendamt/ASD sowie die Schule als wichtige Partner benannt. Genannt werden außerdem in 69,6% der Fälle Sportvereine, in je 65,2% der Fälle Einrichtungen der Jugendsozialarbeit sowie Kirchengemeinden und Stadtteilbüros. In 56,5% der Fälle Migrant_innenorganisationen sowie in 47,8% der Fällen auch die Unterkünfte für Geflüchtete. Bedeutsame Partner sind hier vor ebenfalls Einrichtungen der Jugendsozialarbeit, Schule und Stadtteilbüros.

Auch in Teilbereich 2 werden andere Jugendeinrichtungen und Einrichtungen der Jugendsozialarbeit als Kooperationspartner mit höherer Bedeutung angegeben (66,7% der Fälle). Hier spielen außerdem das Jugendamt/ASD sowie Schule eine besondere Bedeutung (in 83,3% der Fälle genannt). In 66,7% der Fälle wurden Sportvereine genannt. Zu jeweils 50% genannt wurden Einrichtungen der Jugendsozialarbeit, Kirchengemeinden, Wohnheime für Geflüchtete, Stadtteilbüros, die Bezirksvertretung sowie Bildungseinrichtungen wie bspw. Musik- oder Volkshochschulen. Als Kooperationen, welche für das Projekt eine hohe bis sehr hohe Bedeutung haben, wurden in 66,7% der Fälle die Bezirksvertretung, Einrichtungen der Jugendsozialarbeit sowie andere Jugendeinrichtungen genannt. In 60% der Fälle spielt das Jugendamt/ASD und in je 50% der Fälle Migrant_innenorganisationen und Bürgerinitiativen und Vereine eine große bis sehr große Rolle.

Kooperationen fanden im Teilbereich 3 in 90% der Fälle mit dem Jugendamt/ASD statt. Zu jeweils 70% der Fälle wurde mit anderen Jugendeinrichtungen, Schule und Unterkünften für Geflüchtete kooperiert. Einrichtungen der Sozialen Arbeit sowie Sportvereine waren zu 60% in Kooperationen involviert. Auch Kirchgemeinden und Beratungseinrichtungen waren für die Hälfte der befragten Einrichtungen Partner. Gerade die Kooperation mit Schule (85,7%), sowie mit Kirchgemeinden (80%) wird von den Befragungspartner_innen als sehr sinnvoll eingestuft. Auch dem Jugendamt/ASD (55,6%) sowie dem Sportvereinen (50%), Wohnheimen für Geflüchtete (42,9%) und Bürgerinitiativen/-vereinen (40%) wird Bedeutung beigemessen.

Fast alle Projekte im Teilbereich 4 kooperieren mit Organisationen von homosexuellen Menschen und haben für die meisten Projekte auch eine sehr hohe bis hohe Bedeutung.

Außerdem kooperieren 100% der befragten Einrichtungen mit anderen Jugendeinrichtungen sowie jeweils 84,6 % mit der Aidshilfe und Beratungseinrichtungen. Gerade die Bedeutung der Kooperation mit Organisationen von homosexuellen Personen wird sehr hoch eingeschätzt. 75% sagen diese habe eine hohe bzw. sehr hohe Bedeutung. Das Jugendamt/ASD wird in 66,7% der Fälle als hoch bzw. sehr hoch eingestuft. Jedoch auch Migrant_innenorganisationen, die zwar nur von 38,5% genutzt wird, wird von denen, die sie nutzen, als hoch bzw. sehr hoch (insgesamt 60%) eingeschätzt.

Weitere Unterpunkte beschrieben in der Langfassung (vgl. Kapitel 3)

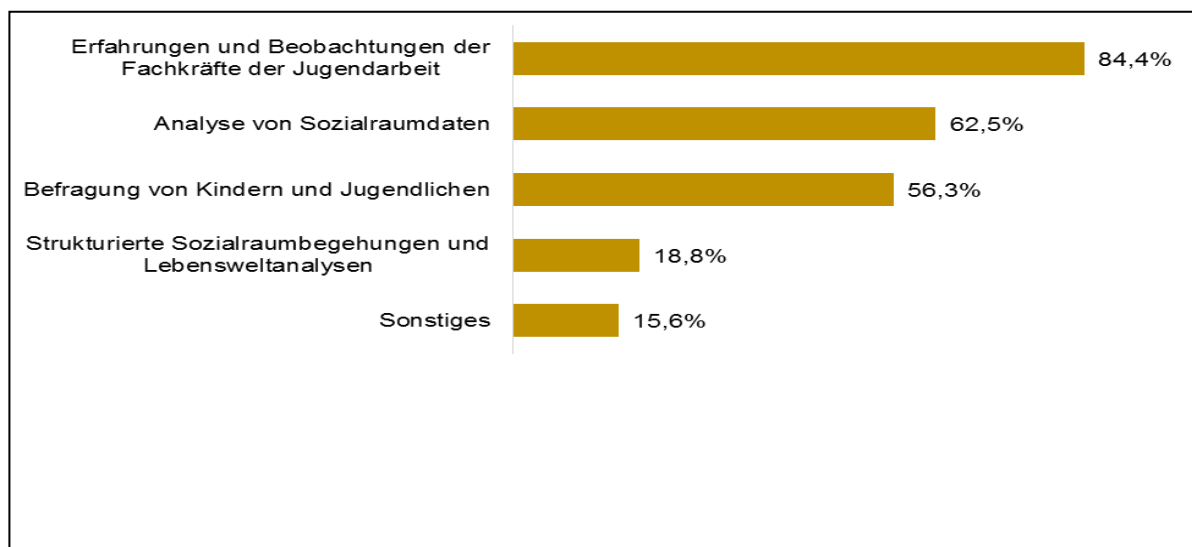
- *Bedeutende Kooperationspartner*
- *Schulen*
- *Initiativen und Netzwerke*
- *Andere Jugendeinrichtungen*
- *Sportvereine*

Zusammenfassung

Interessant und aus den Inhalten erklärbar ist, dass im Teilbereich 4 andere Beratungseinrichtungen und Organisationen von homosexuellen Menschen ganz weit vorne in der Liste der Kooperationspartner stehen.

Typisch für die Kooperation im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit ist auch die hohe Bedeutung anderer Jugendeinrichtungen, die immer wieder als Partner genutzt werden. Auch wenn das Thema nach wie vor bundesweit ambivalent diskutiert wird, erscheint die Schule auch für die von uns untersuchten Projekte ein wichtiger Partner zu sein. Weitere Kooperationen sind verbreitet in den Bereichen der Jugendhilfe, z. B. den Einrichtungen und der Jugendsozialarbeit etc.

Abb. 15: Vorbereitung der Projekte durch eine Sozialraumanalyse und/oder Bedarfsermittlung (n=32; Mehrfachnennung)



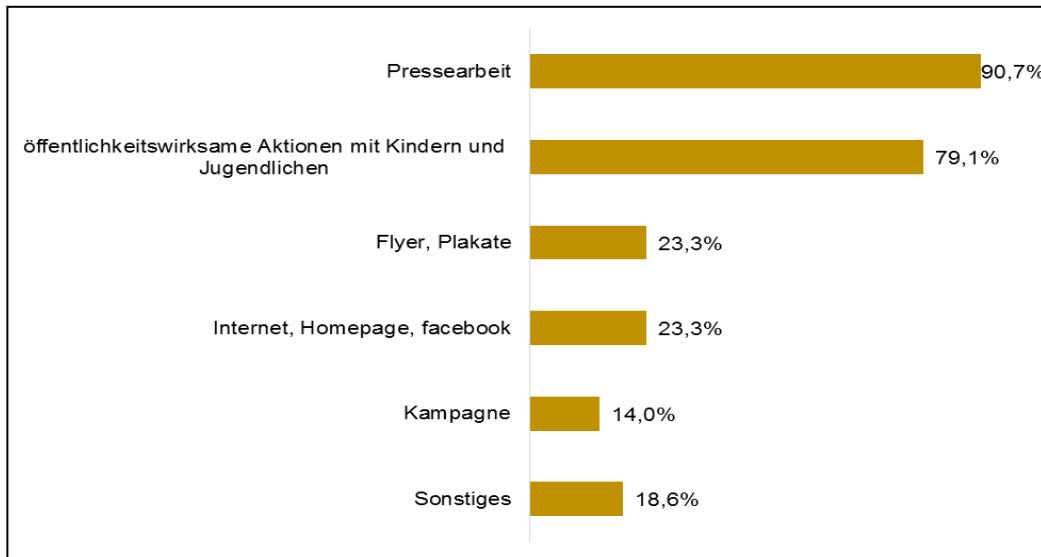
Viele Projekte (rd. 62 %) haben zur Vorbereitung Sozialraumanalysen und/oder Bedarfsermittlungen durchgeführt. Während im Teilbereich 4 66,7 % der Projekte auf diese Weise ihre Arbeit vorbereitet haben, sind es im Teilbereich 1 und 3 jeweils (rd.) 70 %. Das Vorgehen basiert aber zu einem großen Teil eher unstrukturiert auf Erfahrungen und Beobachtungen der Fachkräfte der Jugendarbeit. Im Teilbereich 3 fällt auf, dass häufig ein strukturiertes Vorgehen mit Befragungen und Sozialraumbegleitungen und Lebensweltanalysen gewählt wurde. In Teilbereich 2 fällt auf, dass 100% der befragten Einrichtungen bei der Vorbereitung auf eine Analyse der Sozialraumdaten zurückgegriffen haben. Mit fast 85 % geben fast alle Projekte an, dass sie Kinder und Jugendliche in besonderer Weise an der Projektarbeit beteiligen. Dies ist insbesondere im Teilbereich 3 und 4 der Fall. Die Beteiligung geschieht vor allem über die Mitarbeit an der Projektumsetzung, aber auch an den Planungen beteiligen viele Projekte ihre Zielgruppe (s.o.)

Die Bedeutung von Sozialraumanalysen auch unter Einbeziehung quantitativer Daten beschreibt ein Projekt:

Der Stadtteil hat eine Armutsproblematik, aber auch viel Potential: „Wir haben eben die Erfahrung gemacht, dass wir fernab der pädagogischen Gefühle mit handfesten Zahlen, Ergebnissen und Beschreibungen von Lebenssituationen einfach nochmal ganz andere Menschen auch erreicht, die bereit sind auch solche Projekte zu unterstützen.“ Es hat eine andere Schlagkraft und man würde mehr Gehör finden.

Organisationsstruktur

Abb. 16: Organisationsstruktur (n=52; Mehrfachnennung)

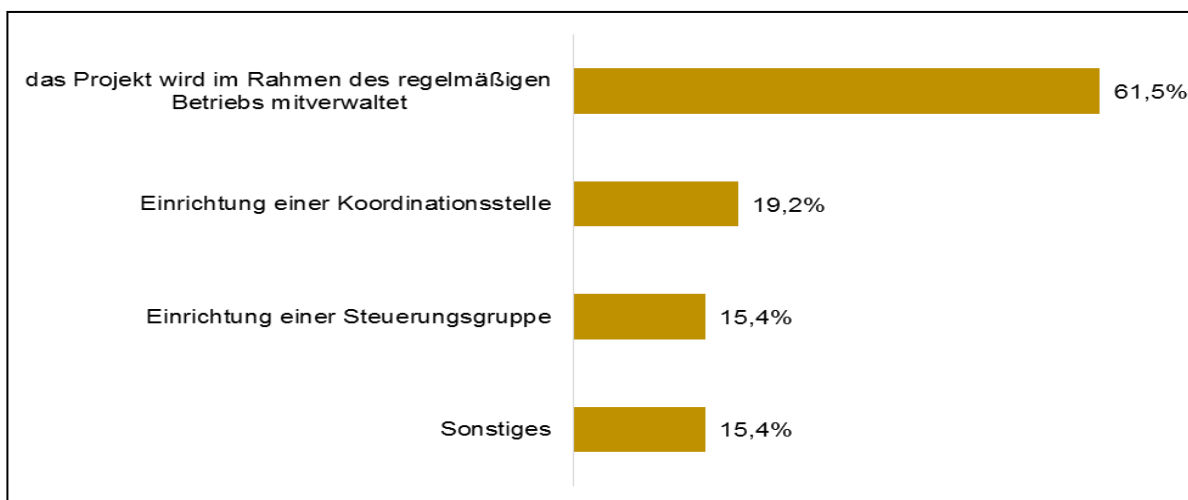


Mehr als 60 % verwalten das Projekt im Rahmen des regelmäßigen Betriebs der Einrichtung. Die anderen haben eine Koordinationsstelle oder eine Steuerungsgruppe eingerichtet und evtl. zusätzliche Gremien geschaffen.

In Teilbereich 1 und 2 wurden in über 65% der Fälle die Projekte im regelmäßigen Betrieb koordiniert. Koordinationsstellen werden deutlich weniger geschaffen. In Teilbereich 3 ist in 30 % der Fälle eine Steuerungsgruppe oder eine Koordinationsstelle eingerichtet worden.

Öffentlichkeitsarbeit

Abb. 17 : Gezielte Öffentlichkeitsarbeit (n= 43; Mehrfachnennung)



Rd. 83 % der Projekte machen gezielt Öffentlichkeitsarbeit für ihre Arbeit. Etwas weniger engagiert sind hier die Projekte im Teilbereich 1. Neben der klassischen Pressarbeit spielen hier öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Kindern und Jugendlichen eine große Rolle.

Alle 16 Projekte in Teilbereich 1 geben an, unter anderem Pressearbeit zu leisten. In 68,8% der Fälle gibt es außerdem öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Kindern und Jugendlichen. Jeweils 4 Projekte geben außerdem an; Flyer und Plakate sowie einen Internetauftritt (Facebook, Homepage) der Angebote zu haben um die Öffentlichkeit zu erreichen.

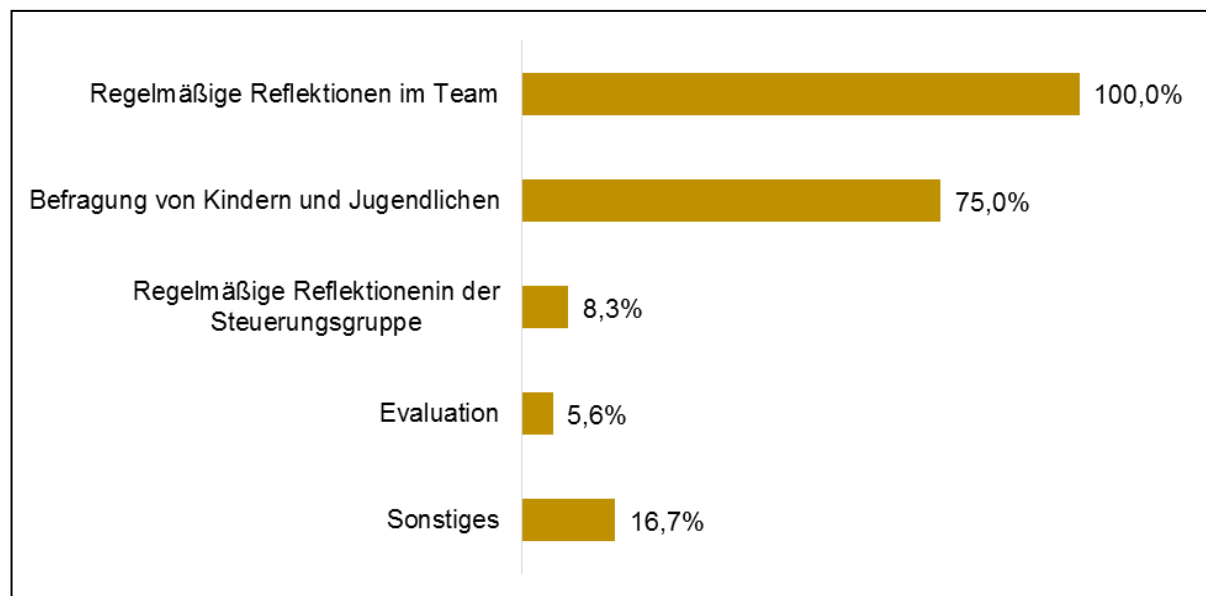
Fünf Projekte aus Teilbereich 2 geben an, öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Kindern und Jugendlichen durchzuführen. Vier Projekte betreiben außerdem Pressearbeit und weitere zwei machen durch Flyer und Plakate auf ihre Angebote aufmerksam.

In jeweils 90% der Fälle wird von den Projekten des Teilbereich 3 angegeben, die Öffentlichkeit über Aktionen mit Kindern und Jugendlichen und/oder über Pressearbeit zu erreichen. Alle anderen Formen der Öffentlichkeitsarbeit wurden jeweils von zwei Projekten genannt.

In 83,3% der Fälle wird von den Projekten in Teilbereich 4 Pressearbeit genutzt, um Öffentlichkeit zu erreichen. In 75% der Fälle werden öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Kindern und Jugendlichen direkt durchgeführt. Die Kategorie Sonstiges wurde in 41,7% der Fälle ebenfalls sehr häufig genannt, was darauf schließen lässt, dass die Aktionen vielfältig sind.

Auswertung der Projektarbeit

Abb. 18 : Gezielte Auswertung der Projektarbeit (n=36; Mehrfachnennung)



Rd. 69 % der Projekte werten über die geforderten Sachberichte hinaus die Projektarbeit gezielt aus. Dieser Anteil ist im Teilbereich 4 überdurchschnittlich und im Teilbereich 2 unterdurchschnittlich. Alle Projekte reflektieren unter dieser Fragestellung regelmäßig ihre Arbeit im Team. Befragungen von Kindern und Jugendlichen führen 75 % der Projekte durch. Projekte aus Teilbereich 1 werden in 11,8% der Fälle evaluiert. Evaluationen spielen hingegen in den anderen Teilbereichen keine Rolle. Die Frage nach einer gezielten Auswertung der Projekte wurde nur von zwei Akteuren des Teilbereichs 2 beantwortet. Beide geben an, sowohl regelmäßige Reflexionen im Team durchzuführen, sowie die Kinder und Jugendlichen zu befragen. In Teilbe-

reich 4 werden in 90,9% der Fälle auch die Kinder und Jugendlichen zum Angebot befragt. Eine Evaluation findet nicht statt.

Erreichte Ergebnisse nach Projektabschluss

Die meisten Projekte nennen als erreichtes Ergebnis, dass die entwickelten Angebote fortgesetzt werden. Dies ist insbesondere im Teilbereich 1 der Fall (91,3 % der Fälle). In Teilbereich 4 könne hingegen nur in 76,9 % der Fälle die angestoßenen Projekte fortgeführt werden. Hier wird als Ergebnis vor allem angegeben, dass eine feste Gruppe von Peers gebildet werden konnte und ein Expertenpool gebildet wurde. Die Etablierung der angestrebten Runden Tische und Netzwerke wird häufig im Teilbereich 3 genannt (80% der Fälle). Der Anteil der Projekte, die die Öffnungszeiten deutlich ausweiten konnten, geht wiederum vor allem auf den Teilbereich 4 zurück.

Weitere Unterpunkte beschrieben in der Langfassung (vgl. Kapitel 3)

- *Erfolgsfaktor: Anreize für Kinder und Jugendliche schaffen*
- *Erfolgsfaktor: Beziehungsarbeit*
- *Erfolgsfaktor: Kooperation*
- *Erfolgsfaktor: Niedrigschwelligkeit, Zugänglichkeit*
- *Erfolgsfaktor: Öffentlichkeit herstellen, Nutzung „neuer“ Medien*
- *Erfolgsfaktor: Peerarbeit*

Zusammenfassung

Interessant sind die diversen Ausführungen zu Erfolgsfaktoren aus Sicht der Projekte, die man auch als ein sehr hohes Reflexionsniveau interpretieren kann, weil die Projekte hier sehr dezidiert Auskunft darüber geben, welche Bereiche und Themen aus ihrer Meinung besonders zum Erfolg der Projektarbeit beigetragen haben. Natürlich geht es dabei darum, Anreize für Kinder und Jugendliche zu schaffen, auf ihre Bedürfnisse einzugehen, ihnen Perspektive zu ermöglichen.

Grundlage dafür ist eine gute Beziehungsarbeit zwischen den Fachkräften und den Kindern und Jugendlichen, die sich zum Teil sehr stark an den Fachkräften orientieren, die für sie kontinuierliche Bezugspersonen darstellen, was besonders in den Teilbereichen 1 und 3 auffällt und mit den dortigen Lebenswelten der Jugendlichen auch erklärbar ist.

Interessant auch der Erfolgsfaktor „Haltung der Fachkräfte“, die sich hier zum Teil auf durchaus schwierige Zielgruppen einlassen müssen und dies nur schaffen, wenn sie die notwendige Wertschätzung und Ressourcenorientierung möglich machen. Dafür spielen auch die oben schon beschriebenen Kooperationen eine wichtige Rolle. Erfolgsfaktoren sind auch Niedrigschwelligkeit und Zugänglichkeit, die insbesondere in den Teilbereichen 1 und 3 auch Kostenfreiheit und niedrigschwelligem Zugang in jeder Weise bedeuten. Öffentlichkeit herzustellen und die Nutzung neuer Medien ist besonders ein Erfolgsfaktor wenn z. B. wie im Teilbereich 4 auch gesellschaftliche und politische Themen eine große Rolle spielen. Erfolgreiche Peerarbeit heißt jugendliche Mentoren auszubilden oder auch Patenschaften zu ermöglichen – wie oben schon dargestellt.

Insgesamt ergeben sich aus den beschriebenen Erfolgsfaktoren keine völlig neuen Perspektiven für die OKJA (dies kann ja auch nicht sein!), zeigen aber dennoch insgesamt sehr plastisch, wie gut die didaktisch-methodische Anlage der Projekte sein muss, um erfolgreich arbeiten zu können und welche sehr unter-

schiedlichen Rahmenbedingungen zwischen Kooperationspartnern und der eigenen Haltung für den Erfolg eines Projektes ausschlaggebend sind. Dazu gehört eben auch handwerkliches und pädagogisches Geschick, das wahrscheinlich – im Sinne einer positiven Selektion – solche Fachkräfte mitbringen, die sich darauf einlassen, solche neuen Projekte zu entwickeln.

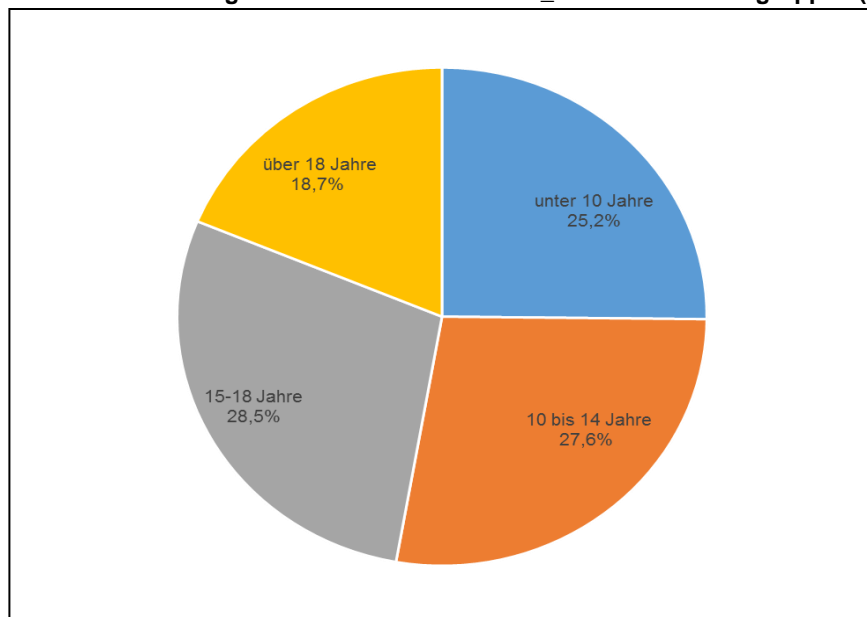
Ergebnisse, Bewertung und Ausblick aus Sicht der Projekte

Erreichte Teilnehmer_innen

Abb. 19 : Größe der Projekte nach Teilnehmer_innenzahl

Anzahl Teilnehmer_innen pro Projekt	Teilbereich 1 (n=23)		Teilbereich 2 (n=6)		Teilbereich 3 (n=10)		Teilbereich 4 (n=13)		gesamt (n=52)	
	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent
10 bis 40	5	21,7%	2	33,3%	4	40,0%	3	23,1%	14	26,9%
41 bis 80	8	34,8%	1	16,7%	2	20,0%	3	23,1%	14	26,9%
81 bis 150	7	30,4%	2	33,3%	1	10,0%	4	30,8%	14	26,9%
mehr als 150	3	13,0%	1	16,7%	3	30,0%	3	23,1%	10	19,2%
Gesamtsumme	23	100,0%	6	100,0%	10	100,0%	13	100,0%	52	100,0%

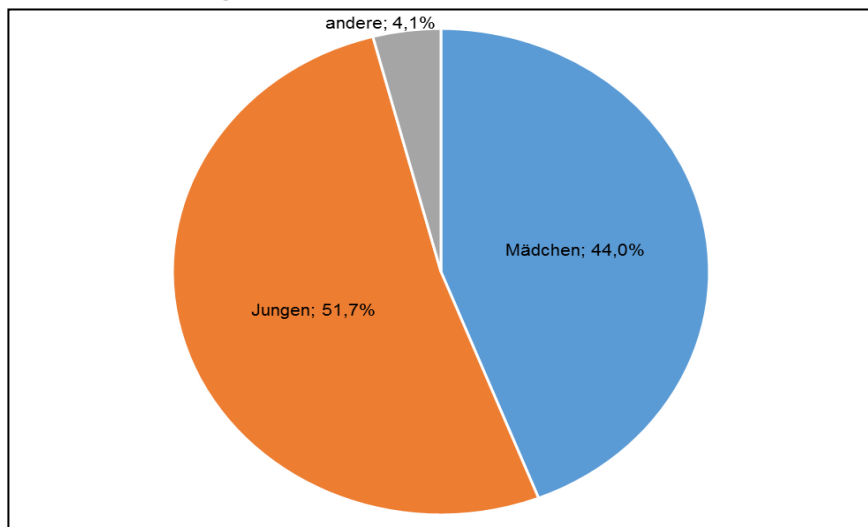
Abb. 20 : Verteilung der erreichten Teilnehmer_innen nach Altersgruppen (n=10.087)



Die Verteilung nach Geschlecht weicht wenig von der Verteilung ab, die sich insgesamt in der OKJA zeigen. Schlussendlich erreicht wurden mit den Projekten des TB1 fünf Mal bis zu 40, acht Mal bis zu 80 und sieben Mal bis zu 150 Teilnehmer_innen. Drei Projekte geben an, mehr als 150 Kinder und Jugendliche erreicht zu haben. Die Akteure geben an, dass insgesamt über 2000 Kinder und Jugendliche (46,9%) unter 10 Jahren erreicht werden konnten. Weitere 1.364 konnten im Alter von 10-14 Jahren für das Angebot gewonnen werden. Gerade die Jugendlichen zwischen 15 und 18 (17,9%) sowie die über 18 Jährigen (4,2%) wurden eher

weniger erreicht. Das Teilnehmer_innenverhältnis der erreichten Mädchen und Jungen ist relativ ausgeglichen (weiblich 48,3% und männlich 51,2%).

Abb. 21: Verteilung der erreichten Teilnehmer_innen nach Geschlecht (n=10.087)



Zwei Projekte aus Teilbereich 2 geben an, bis zu 40 Teilnehmer_innen mit dem Angebot erreicht zu haben. Ein Projekt bis zu 80 Kinder und Jugendliche, zwei weitere sogar bis zu 150. Ein Projekt konnte mehr als 150 Kinder und Jugendliche für ihre Idee gewinnen. Insgesamt konnten 220 unter 10 Jährige, 355 Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 14 Jahren, 162 zwischen 15 und 18 Jahren und nur wenige (28) über 18 Jährige erreicht werden. Circa 52,9% der Teilnehmer_innen waren männlich, 47,1% dementsprechende weiblich.

Die Zahlen derer, die in Teilbereich 4 tatsächlich erreicht wurden, gehen stark auseinander. Jeweils ein Viertel der Befragten hat bis 40 Teilnehmer_innen, bis 80 Teilnehmer_innen, bis 150 Teilnehmer_innen und ein weiteres Viertel über 150 Teilnehmer_innen erreicht. 50,8% gaben an, Jugendliche über 18 Jahren in den Angeboten gehabt zu haben. 41,5% haben mit Jugendlichen zwischen 15 und 18 gearbeitet. Knapp 50% der am Angebot teilnehmenden waren Jungen, 37,5% Mädchen und 13,2% anderen Geschlechts.

Erreichte Ziele aus Sicht der Projekte

Abb. 22 : Nachhaltig erreichte Ergebnisse nach Projektabschluss (n=52; Mehrfachnennung)



Fortsetzung der entwickelten Angebote

Die meisten Projekte nennen als erreichtes Ergebnis, dass die entwickelten Angebote fortgesetzt werden

Abb. 23: Abschluss und Fortführung der Projekte

	H	Prozent
Projekt läuft noch	44	84,6%
<i>darunter: Förderzeitraum zum Befragungszeitpunkt abgelaufen</i>	6	11,5%
Projekt ist beendet	8	15,4%
<i>darunter: keine weitere Förderung, Projekt kann trotzdem fortgeführt werden</i>	1	1,9%
<i>darunter: keine weitere Förderung, Projekt kann teilweise fortgeführt werden</i>	4	7,7%
<i>darunter: keine Angaben zur Fortführung nach Ende</i>	1	1,9%
<i>darunter: wahrscheinlich Nachfolgeprojekt</i>	1	1,9%
<i>darunter: Nachfolgeprojekt hat bereits begonnen</i>	1	1,9%
Gesamtsumme	52	100,0%

Zufriedenheit mit den Projektergebnissen

Abb. 24: Zufriedenheit mit den Projektergebnissen

	Zufriedenheit					Gesamtsumme
		Sehr unzufrieden	Teils/Teils	Zufrieden	Sehr zufrieden	
1: Unterstützung der Offenen Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten (n=23)	H	3	3	12	5	23
	Prozent	13,0%	13,0%	52,2%	21,7%	100,0%
2: Partizipative Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit (n=6)	H		2	1	3	6
	Prozent		33,3%	16,7%	50,0%	100,0%
3: Offene Jugendarbeit im Sozialraum (n=10)	H	1	1	5	3	10
	Prozent	10,0%	10,0%	50,0%	30,0%	100,0%
4: Offene Angebote für LSBTTI Jugendliche (n=13)	H	1	1	8	3	13
	Prozent	7,7%	7,7%	61,5%	23,1%	100,0%
gesamt (n=52)	H	5	7	26	14	52
	Prozent	9,6%	13,5%	50,0%	26,9%	100,0%

Mit rd. 77 % ist der Anteil der Projekte, die angeben, dass sie insgesamt mit den Projektergebnissen zufrieden bis sehr zufrieden sind, recht hoch. Im Teilbereich 4 ist die Zufriedenheit höher als bei den Projekten im Teilbereich 2. Insgesamt geben 5 (9,6%) der Verantwortlichen an, mit den Projekten sehr unzufrieden zu sein. 13,5 % bewerten bezüglich der Zufriedenheit mit "teils/teils".

Zusammenfassung

In der Selbsteinschätzung der Projekte – die obwohl anonymisiert – grundsätzlich immer mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten ist, fällt auf, dass viele Projekte zwar relativ zufrieden mit den Ergebnissen sind, in den Interviews aber deutlich wird, dass zum Teil erheblich umgesteuert werden musste, d. h. Veränderungen der Projektstruktur, der Inhalte etc. im Laufe des Prozesses vorgenommen werden mussten. Ob dies die Änderung der Altersstufe, das Erreichen von Kapazitätsgrenzen, die Anpassung der Angebotsformate etc. betrifft, zeigt dieser Aspekt jedoch im positiven Sinne ein hohes Maß von Kompetenz und Flexibilität der beteiligten Fachkräfte. Das nicht Festhalten können an dem geplanten Projektablauf, die Notwendigkeit veränderte Rahmenbedingungen etc. mit einzubeziehen ist eine wichtige Kompetenz für die gesamte OKJA, die nicht unbedingt überall vorausgesetzt werden kann. Auch die Frage nach den weiteren Perspektiven zeigt neben der Ungewissheit aber auch konkrete Fortsetzungsideen und Aspekte, die in die normale OKJA eingehen werden. Die Auskunftsfreudigkeit der befragten Projekte in den Interviews gerade zu diesen selbstreflexiven Fragen, der Erfolgsbeurteilung und Einschätzung der Nachhaltigkeit der Projekte, ist aus unserer Sicht nicht nur erfreulich, sondern zeigt eine bei den befragten Fachkräften vorhandene hohe professionelle Kompetenz.

3 Langfassung: Ergebnisse der Online-Befragung mit Beispielen aus den Interviews

3.1 Zentrale Ziele

Abb. 25: Zentrale Zielstellungen, die mit dem Projekt verfolgt werden (n=52; Nennung auf maximal drei beschränkt)



Die Förderung der Beteiligung und Selbstorganisation von Jugendlichen benennen überraschend mehr als die Hälfte aller Projekte als eine zentrale Zielstellung: Dies ist in 55,8 % der Fälle zutreffend und spielt erwartungsgemäß im Teilbereich 2 eine größere Rolle. Jedoch werden auch in 90% der Fälle in Teilbereich 3 Beteiligung und Selbstorganisation als zentrales Ziel benannt. Im Teilbereich 1 hat dies eine geringere Bedeutung.

Beteiligung und Selbstorganisation fördern

Die zentrale Zielstellung der Projekte lag mit insgesamt 55,8% in der Förderung der Beteiligung und Selbstorganisation der Kinder und Jugendlichen. Hierbei sollten insbesondere die Jugendlichen lernen, wie man gemeinsam Entscheidungen trifft:

„Das war für die auch eine neue Situation, so basisdemokratisch die Diskussionen zu führen und da auch einen Konsens zu finden.“ und tatsächlich bei Planungen ein Mitspracherecht hatte: *„Und halt auch nicht mehr dieser betreute Jugendliche zu sein, sondern von da aus wirklich in die Rolle des jungen Erwachsenen zu wechseln [...]“* Eine Herausforderung bei der Umsetzung des Zieles lag insbesondere darin, eine Gruppe Kinder/Jugendlicher zu finden, die über einen längeren Zeitraum Verantwortung für ein Projekt übernehmen: *„Es dauert sehr lange, bis man dann ein tragfähiges Konzept hat, mit einer festen Zielgruppe.“*

Zur Steigerung der Partizipation der Kinder und Jugendlichen gab es zahlreiche Projekte, wie beispielsweise Projekte, in denen die Jugendlichen ein Jugendcafé planen und organisieren sollten. Diese wurden meistens gut angenommen und es zeigte sich, dass es Jugendliche gab, die eigenständig derartige Cafés organisierten, so dass beispielsweise geplant wurde, Jugendlichen die Führung des Cafés komplett zu überlassen. Neben den Jugendcafé-Projekten gab es Projekte, bei denen Jugendliche eine eigene Zeitung organisierten („Jugendflächenzeitung“) oder ihre eigenen Räume verwalteten:

„Somit war der Fokus gerade darauf, die jugendliche Raumanneignung zu fördern und in die Öffentlichkeit zu rücken.“

Kontakt und Beratungsstellen gründen / Netzwerkbildung

Eng verbunden mit der Beteiligung der Zielgruppe und der Förderung der Selbstorganisation war die Schaffung von Unterstützungsnetzwerken (insgesamt 11,5%). Hierbei ging es insbesondere um den Ansatz der Peer-to-Peer-Beratung, um den Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in besonders geeigneter Form gerecht zu werden: *„Das [Telefonberatungsangebote] kann ich als Erwachsener gar nicht machen, das ist übergriffig.“*

Insbesondere bei Zielgruppen mit speziellen Bedarfen, wie denen der LSBTTI-Projekten, sollten Jugendliche bei dem Aufbau von Kontakt- und Beratungsstellen bei der Planung und Durchführung partizipieren (im Teilbereich 4: 38,5%).

Neben dem Aufbau dieser Stellen zielten viele Projekte auf den Auf- und Ausbau von Netzwerken (insgesamt 19,2%), um sich gegenseitig zu unterstützen und zum anderen den Bedürfnissen und Bedarfen der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden, indem sie beispielsweise an geeignete Einrichtungen herangeführt werden konnten.

Neue freizeitpädagogische Angebote entwickeln

Als insgesamt zweitwichtigstes Ziel stellte sich die Entwicklung neuer freizeitpädagogischer Angebote heraus (insgesamt 36,5%).

Neue Zielgruppen erreichen

Insgesamt 34,6% der Projekte gaben an, dass die Erschließung neuer Zielgruppen zu den Projektzielen gehörte und wurde somit als dritthäufigstes Ziel ausgemacht.

Durch die neuen Angebote und/oder die Erweiterung der bisherigen Infrastruktur der Einrichtung kamen neue Zielgruppen hinzu. Neue Zielgruppen konnten zudem darüber erreicht werden, indem bereits Besucher_innen der Einrichtung Personen aus ihrem sozialen Umfeld mit zu den Angeboten brachten:

„Und bedarfsorientiert. Ne also wenn die sagen wir wollen halt ne Tanzgruppe haben, die bulgarischen Mädels und wir setzen das zeitnah um, dann ist das halt auch ne Form von Wertschätzung und dann bringen die auch ihre älteren Jungs mit, ne, die dann zugucken und so, das ist auch ganz gut.“

Gewalt- und Konfliktprävention

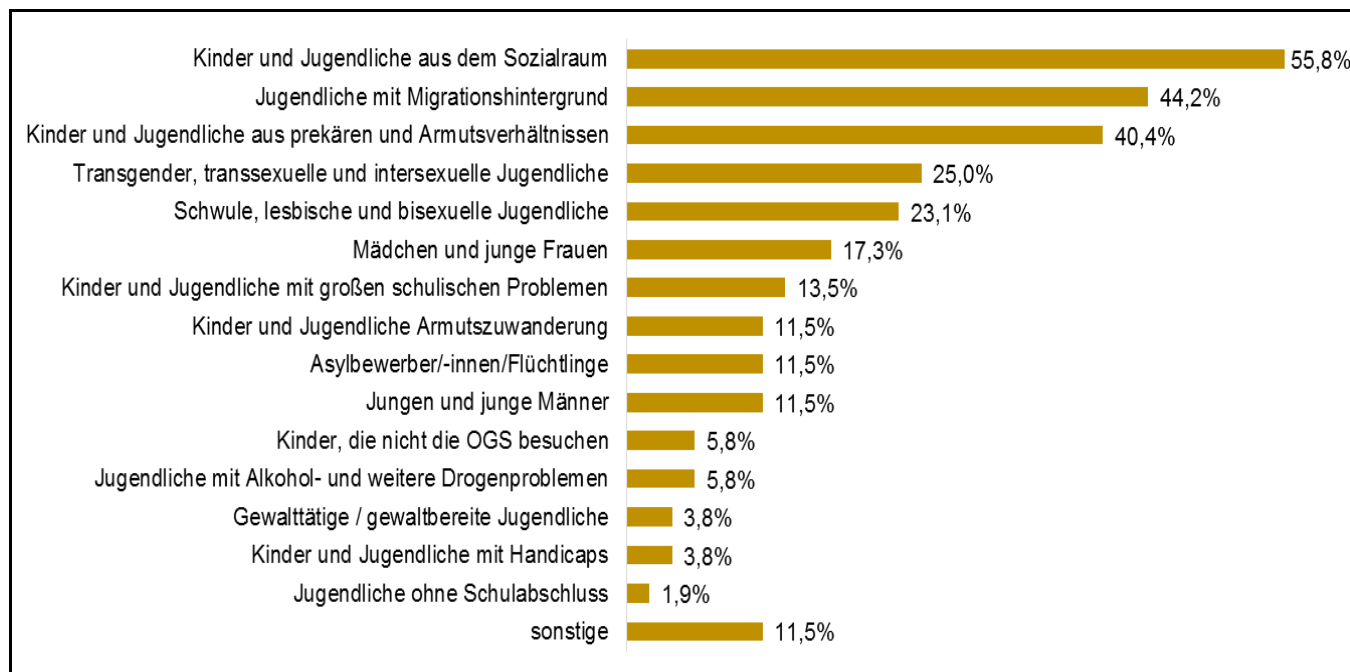
Die präventive Arbeit gegen Gewalt- und Konflikte wurden lediglich im Teilbereich 1 als Ziel benannt (26,1%) und stellte hiermit das drittwichtigste Ziel in dem Bereich da.

Unterstützung von Asylbewerber_innen und Geflüchteten

Auch wenn die Unterstützung von Asylbewerber_innen und Flüchtlingen insgesamt noch keine große Rolle spielte, zeigte sich dennoch, dass dieses Ziel bei Projekten aus dem Teilbereich 2 genannt wurde (16,7%).

3.2 Zielgruppen

Abb. 26: Zielgruppen, die im Fokus des Projekts stehen (n=52; Mehrfachnennung)



In der Abfrage der in den Projekten erreichten Zielgruppe waren die Nennungen auf höchstens vier Wahlmöglichkeiten beschränkt. Insgesamt sind 55,8 % der Fälle Kinder und Jugendliche aus dem Sozialraum die hauptsächliche Zielgruppe.

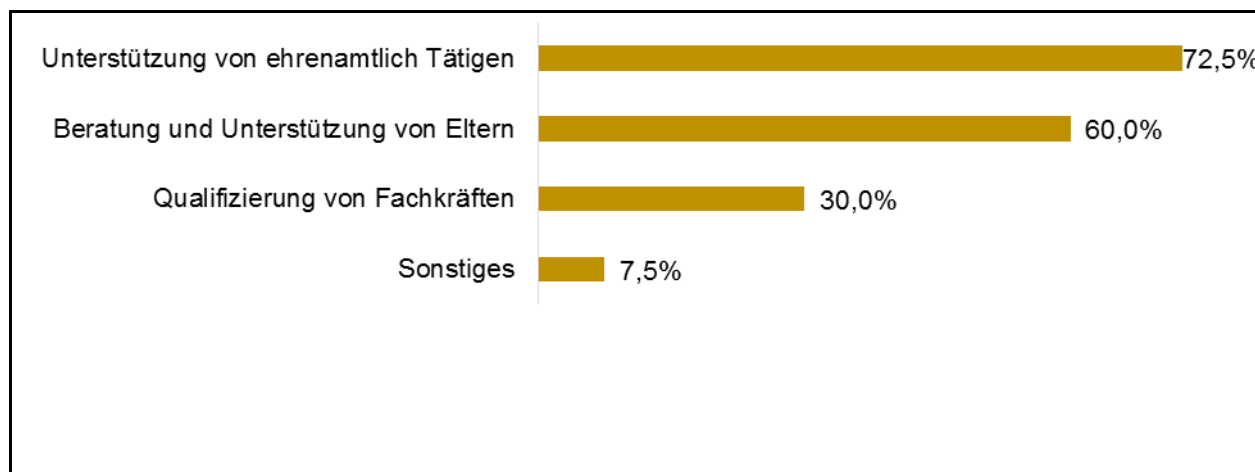
Die Zielgruppen der Projekte waren stark heterogen und unterschieden sich im Alter, der Herkunft, dem Geschlecht und im Bezug auf besondere Bedarfe (bspw. LSBTTI).

Als wichtigstes Merkmal der Zielgruppen wurde insgesamt betrachtet die Herkunft aus dem Sozialraum genannt (55,8%). Wobei dieses Merkmal für den Teilbereich 4 keine Rolle spielte und es in diesen Projekten insbesondere um die Zugehörigkeit der Gruppe der LSBTTI-Jugendlich ging (100%), welches für die Teilbereiche 1, 2 und 3 keine Rolle spielte.

Insgesamt als zweitwichtigste Zielgruppe wurden Jugendliche mit Migrationshintergrund benannt (44,2 %) und als drittwichtigste Gruppe Kinder und Jugendliche aus prekären und Armutsverhältnissen (40,4%), welche insbesondere als Zielgruppe von Projekten aus den Bereichen 1 und 3 anvisiert wurden. Die Herkunft aus prekären Verhältnissen spielte im Teilbereich 4 erneut keine Rolle.

Interessant war weiter, dass insbesondere als Zielgruppe Kinder und Jugendliche mit schulischen Problemen in Teilbereich 1 (21,7%) und in Teilbereich 3 (20%) benannt wurden. Das Erreichen von Kindern und Jugendlichen mit einem Handicap wurde nur im Teilbereich 2 (16,7%) und im Teilbereich 3 (10%) benannt. Neben der Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen zeigte sich, dass sich die Angebote teilweise auch an andere Adressat_innen richteten.

Abb. 27: Angebote, die für andere (als Kinder und Jugendliche) entwickelt und durchgeführt wurden (n=40)



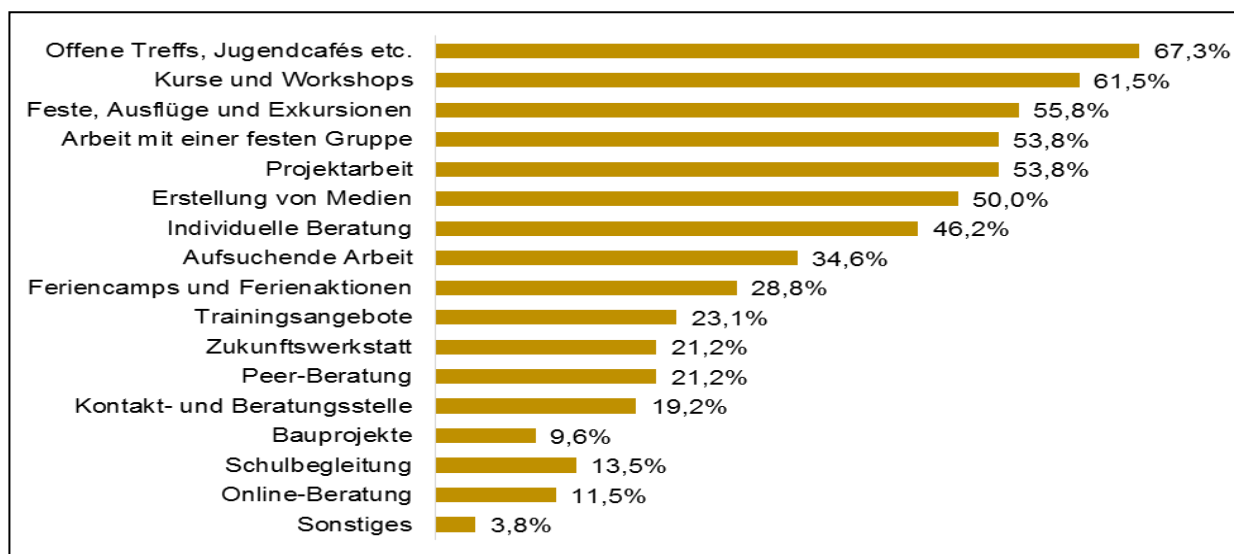
40 von 52 Projekten haben Angebote entwickelt, die sich nicht an Kinder und Jugendliche richten. Im Mittelpunkt stehen die Unterstützung von ehrenamtlich Tätigen und die Elternarbeit. Auffallend ist die große Bedeutung der Arbeit von Ehrenamtlichen im Teilbereich 4 (90,9 %) und die Elternarbeit im Teilbereich 1 (83,3 %). Weniger Beachtung findet die Qualifizierung von Fachkräften. In Teilbereich 4 hingegen wird in 63,6% der Fälle die Qualifizierung von Fachkräften genannt.

Es gibt ein festes Beratungsangebot für zwei Stunden am Montag. „Das [Beratungsangebot] wird interessanterweise hauptsächlich von jungen Frauen angenommen, die nicht unbedingt zur Gruppe gehören. Da kommen Eltern auf uns zu oder Schulsozialarbeiter, weil ich glaube, dass sonst im offenen Treff eben auch schon ganz viel an Austausch stattfindet. Die Mädchen sind eben nicht mehr alleine die da hingehen und deswegen ist der Beratungsbedarf nicht mehr so groß.“

3.3 Angebote

Angebotsformate

Abb. 28: Eingesetzte Angebotsformate (n=52; Mehrfachnennung)



Die häufigsten erkennbaren Angebotsformate sind in allen Teilbereichen Offene Jugendtreffs sowie Jugendcafés (67,3 % der Fälle). Workshops und Kurse stehen auf Platz zwei im Ranking. Trotzdem fällt in allen Teilbereichen ein breites Spektrum an weiteren Angebotsformaten auf. Feste, Ausflüge und Exkursionen sind insbesondere in Teilbereich 1 und 3 stärker vertreten. Projektarbeit ist wesentlicher Bestandteil der Projekte aus Teilbereich 2 (66,7%).

Offene Treffs

Insgesamt betrachtet ist das Format „Offene Treffs“ am häufigsten benannt worden (67,3%). Wobei es in den einzelnen Teilbereichen an unterschiedlichen Plätzen rangierte: Teilbereich 1: an Platz eins (69,6%); Teilbereich 2 unter anderen an Platz eins (66,7%); Teilbereich 3 an Platz eins (60,0%) und Teilbereich 4 unter anderen an Platz zwei (69,2%). Als Beispiele für das Format des „Offenen Treffs“ können insbesondere Jugendcafé-Projekte herangezogen werden, bei denen es darum geht, den Kindern und Jugendlichen einen Ort zu Verfügung zu stellen, an dem sie sich möglichst frei und ungebunden treffen und aufhalten können und „*sie abhängen können*“. Innerhalb anderer Jugendeinrichtungen wurden in verschiedenen Projekten unterschiedliche Angebote, wie offene Koch- oder Backangebote, Werk- oder Bastelangebote, Bauprojekte oder Sportangebote organisiert.

Für den **Teilbereich 4** zeigte sich, dass es sich hierbei zum einen um eine „Art Offenen Treff“ handelte, da sich diese Projekte prinzipiell an Jugendliche aus dem LSBTTI Bereich richten. Die Angebote waren in diesen Fällen häufig mit der Möglichkeit verbunden, sich beraten zu lassen. *„Das ist quasi ein kombiniertes Angebot, Gruppentreff, inklusive ein oder zwei Leute die dann rausgehen in den anderen Raum und Beratung machen.“*

„Es ist im Grunde schon wie ein normaler offener Treff, also den Mädels ist es einfach wichtig sich zu treffen, Zeit zusammen zu verbringen. Es ist alles dabei, Kickern, Tischtennis spielen, trinken, essen, quatschen, das ist eben wichtig. Es entwickelt sich eben auch gerade, dass sie Lust haben einmal in der Woche

zusammen zu kochen. Ab und zu machen wir eben auch Projekte zusammen. Also wir hatten jetzt ein Projekt Selbstbehauptungs- und Empowermenttheater in den Ferien, für drei Tage oder wir hatten ein Kunstprojekt und haben da Banner gestaltet. So was gibt es dann auf jeden Fall auch zwischendurch."

Neben der speziellen Zielgruppe waren einige Angebote aber auch für quasi alle Gruppen offen: *"Wir haben auch schon Heterofreunde, sind auch schon mitgekommen und das ist natürlich möglich. Und wir sagen auch: und Freund_innen (...) die sprechen wir an. Und Freund*innen mit Sternchen, also wie auch immer dann definiert oder die Identität beschrieben. (...) Und es kommen auch unentschiedene Mädchen, die noch nicht geoutet sind".* Durch diese Art der Kinder- und Jugendarbeit wurde insbesondere das Ziel erreicht, dass die Zielgruppe selbstbestimmt agieren kann und bei der *Gestaltung des Angebotes beteiligt wird: "(...) dass die Jugendlichen wirklich auch das Gefühl haben, so das ist unsere Skatehalle, das ist unsere OT und wir können eben auch Sachen mitbestimmen."*

„Unser Ziel war es den Jugendlichen eine Auswahl zu ermöglichen und dass sie auch selber sagen können, was sie gerne einmal machen möchten – im Sinne von einer eigenen Bedürfnis – Artikulation – und dass dann umsetzen.“

Ebenso konnte die Zielgruppe in einigen Projekten Einfluss auf die Öffnungszeiten nehmen, wie beispielsweise in dem auf Wunsch der Jugendlichen Orte für sie auch in den Abendbereichen öffneten.

Ein Problem, welches sich zum Teil bei den offenen Angeboten herausstellte war, dass es schwierig ist, die Jugendlichen zunächst für einzelne Vorhaben zu begeistern und dann über einen längeren Zeitraum an bestimmte Angebote zu binden (Jugendlichen „am Ball zu halten“)

Kurse und Workshops

Das Format „Workshops und Kurse“ wurde mit insgesamt 61,5% der Fälle, als zweithäufigstes Angebotsformat benannt. Im Teilbereich 1 war das Format unter anderen an dritter Stelle, Im Teilbereich 2 wurde es unter anderen an erster Stelle benannt (66,7%) und in den Teilbereich 3 und 4 unter anderen an drittichtigster Stelle (Teilbereich 3: 50% und Teilbereich 4: 69,2%).

Die Kurs- und Workshopangebote sind in den verschiedenen Projekten breit gefächert und gehen von Medienworkshops über Präventionsangebote aus gesundheitlichen Bereichen, wie z.B. Kurse zu den Themen Alkohol, Verhütung oder Coolnesstraining.

Im Bezug zu den angestrebten Zielen zeigte sich, dass sich Kurse und Workshops zum einen gut eigneten, um die Zielgruppen zu beteiligen und zum anderen, um auch neue Besucher_innengruppen zu erreichen, beispielsweise über Graffiti-Workshops konnten gezielt Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund erreicht werden.

Feste, Ausflüge, Exkursionen

Als insgesamt dritthäufigstes Format wurden „Feste, Ausflüge und Exkursionen“ genannt. Dieses war im Teilbereich 1 auf Platz zwei (65,2%), im Teilbereich 2 unter anderen auf Platz drei (33,3%), bei Teilbereich 3 unter anderen jeweils auf Platz zwei (TB 3: 50%) und im Teilbereich 4 lediglich auf Platz vier (53,8%).

Auch hierbei gab es unter den Projekten eine große Bandbreite. Beispielsweise gab es Projekte, die auf einer errichteten „Jugendfläche“ einmal im Monat ein Angebot organisierte. Weiterhin wurden Streetkickturnier oder Klettertouren angeboten.

Es zeigte sich weiter, dass bei der Planung der Feste, Ausflüge und Exkursionen die Jugendlichen zum Teil stark eingebunden wurden und somit das Ziel, der Partizipation Jugendlicher, umgesetzt wurde.

Lernhilfen

Das Format „Schulbegleitung“ wurde im Teilbereich 1 bei sechs Projekten (26,1%) und im Teilbereich 4 mit einem Projekt (1,1%) umgesetzt. Von den vorliegenden Projekten aus dem Teilbereich 2 und 3 führte kein Projekt dieses Format aus.

Ein großer Teil der Projekte mit diesem Format wurden in Kooperation mit Schulen (insbesondere Hauptschulen) durchgeführt. Ein Projekt beispielsweise begleitete Kinder aus bildungsfernen (süd-ost europäischen) Familien mithilfe von Schulmittler_innen in die Schule.

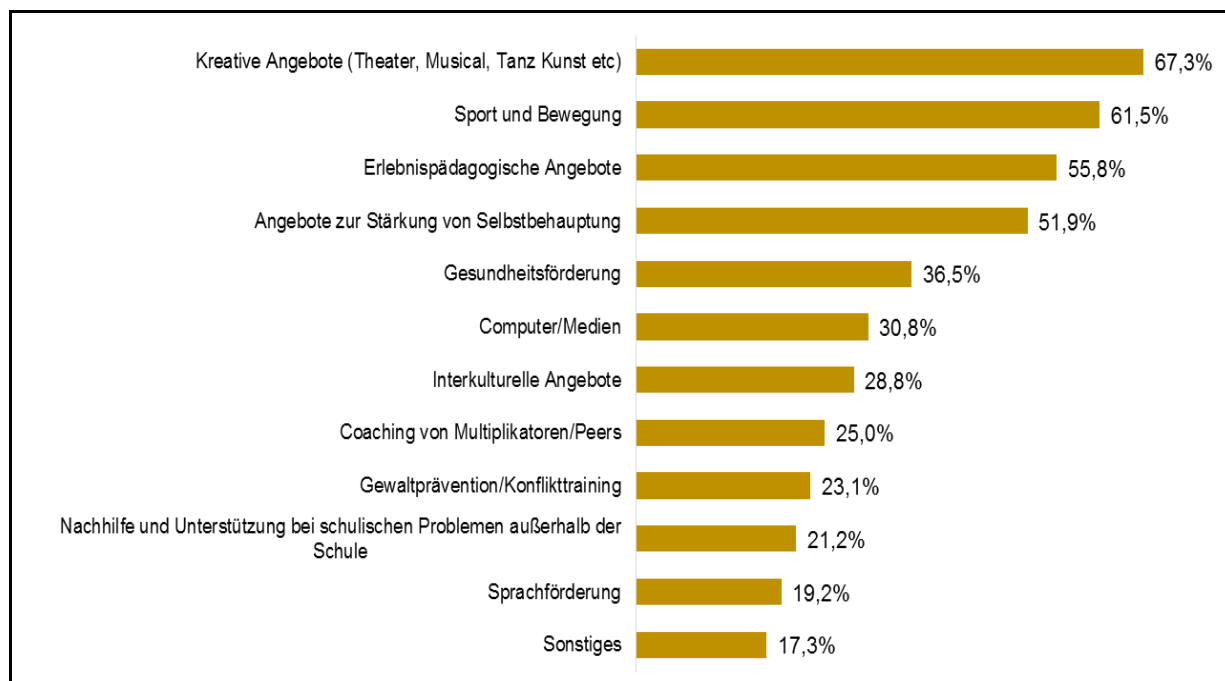
Die Angebote reichen von der Betreuung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen im Unterricht (beispielsweise bei sprachlichen Barrieren) bis zu Angeboten im Nachmittagsbereich, wie Sportangebote, Kreativangebote etc.

Zusammenfassung

Insgesamt zeigte sich ein heterogenes Bild der Angebotsformate und der jeweiligen Häufigkeiten, so dass beispielsweise die aufsuchende Arbeit im Teilbereich 1 mit 43,5% oder im Teilbereich 2 mit 33,3% eine höhere Beachtung fand, dass auch die Erstellung neuer Medien eine wichtige Rolle hatte (in Teilbereich 3 an zweiter Stelle und in Teilbereich 4 an erster Stelle), dass die Peer-Beratung vor allen in Teilbereich 4 mit 53,8% eine größere Rolle spielte oder der Bedarf an online-Angeboten, insbesondere an online-Beratungen (beispielsweise per Mail), stieg. Vor allem für Jugendliche aus den LSBTTI-Projekten waren online-Angebote eine wichtige Möglichkeit, Erstkontakte aufzubauen.

Angebotsthemen und Inhalte

Abb. 29: Angebote, die für Kinder und Jugendliche entwickelt und durchgeführt wurden (n=52; Mehrfachnennung)



Ebenso wie die Formate sind auch die Themen und Inhalte stark heterogen und unterschiedlich in den einzelnen Teilbereichen vertreten.

Insgesamt betrachtet werden kreative Angebote (insgesamt 67,3%), Sport- und Bewegungsangebote (61,5%) und Erlebnispädagogische Angebote (55,8%) am häufigsten genannt. Damit unterscheiden sich die Projekte kaum vom inhaltlichen Angebot in der OKJA insgesamt.

Kreative Angebote

Während in den in Projekten aus dem Teilbereich 2 (66,7%) und 4 (79,9%) kreative Angebote die häufigsten Nennungen sind, werden sie in Teilbereich 1(65,2%) und 3 (60%) an der jeweils zweiten Stelle genannt.

In diesem Bereich wurde beispielsweise angeboten: Musikvideos drehen, Hoodys bedrucken, Banner bemalen, Flyer entwerfen oder Angebote, welche sich auf die Gestaltung des ganzen Sozialraums bezogen.

Viele der telefonisch befragten Projekte geben an, kreative oder künstlerische Angebote zu machen. Ein Queeres-Projekt schildert das Erstellen eines riesigen Banners im Rahmen eines Kunstprojekts:

„Das sei riesengroß an den Treff gehängt worden und weitere kleinere Poster, die später in einer Ausstellung (mit Ausstellungseröffnung) gezeigt worden seien. "Das fand ich in der Form besonders, weil es ebenso komplett offen waren und sehr interessant, was dann entstanden ist und wie die jungen Frauen das für sich genutzt haben das Projekt, das war schon besonders." Es gäbe außerdem einen Flyer für den Treffpunkt für den die jungen Frauen auch die Fotos gemacht hätten sowie allgemein daran mitgearbeitet hätten. „Dadurch (...) hat er auch was Besonderes bekommen der Flyer, den haben wir uns nicht im Büro ausgedacht, das sieht man dem auch an finde ich."

Lernhilfen bei schulischen Problemen

Auch wenn das Thema schulische Unterstützung insgesamt wenig benannt wurde (21, 2%), zeigte sich in den Interviews, dass sich die Inhalte und Themen der Angebote auch danach richten, in wie weit sich die Lebenswelt der Jugendlichen in Bezug zur Schule gewandelt hat:

„Dann sei auch die Frage, was nutzt den Leuten eigentlich die ganze Freizeitarbeit, wenn sie dann trotzdem sich nicht so auf den Weg machen können, wie sie es gebrauchen können für ihre Zukunft. Dann könnten sie sich zwar persönlich weiterentwickeln, aber nicht beruflich."

Neben der gestiegenen zeitlichen Bindung an die Schule (Nachmittagsunterricht, Lernaufkommen etc.) ist auch der Bedarf an Unterstützung zu Bewältigung der schulischen Anforderungen gestiegen:

„Wir hatten damit gerechnet, dass das [Nachhilfeangebote] nicht so in Anspruch genommen wird, weil die ja alle einen straffen Tag hinter sich haben. Aber es ist wirklich voll. Es gibt fast niemanden, der sagt ‚Schule schaffe ich so, auch ohne weitere Hilfe‘. Da sind immer so 10 Leute bestimmt, fast jeden Tag.“

Zudem zielen die Inhalte auf die Vorbereitung des beruflichen Lebens, wie durch das Erlangen zusätzlicher praktischer Qualifizierungen:

„Die [Jugendlichen] brauchen so ganz banale Dinge (...) die sind überfordert worden und zu gebombt worden [in der Schule] mit Dingen, die für höher qualifizierte Jobs vielleicht gut sind, aber nicht für die Jobs, die realistisch die Menschen annehmen werden, die hier die Einrichtung besuchen.“

Hierzu werden die Jugendlichen durch ein breites Beratungsangebot unterstützt, dass sich auf mit Zukunftsängsten der Zielgruppe beschäftigt.

Politische Bildung

Daneben spielen Angebote der politischen Bildung in einigen Einrichtungen eine wichtige Rolle. Dies war insbesondere bei den Projekten des Teilbereichs 2 und Teilbereichs 3 zu erkennen. Sie setzen auf Partizipation und das Involvieren von Kindern und Jugendliche in (Stadtteil-) Politik. Neben Projekten zur Demokratieförderung durch Information (politische Vorträge und Veranstaltungen) werden auch Angebote zur direkten Einbindung in aktuelle Politik angeboten. Diese gehen von der Akquise finanzieller Mittel und Lobbyarbeit für Projekte hin zur Beteiligung am Jugendrat der Stadt oder einem Jugendparlament welches im Stadtteil mitmisch:

„Die finden das einfach Klasse weil wir eben auch politisch aktiv sind. Wir haben uns einen Referenten eingeladen (...) der begleitet uns seit einem Jahr (...) und wir haben z.B. jetzt aktuell ein Projekt am Laufen, da geht es um die Sanierung eines Fußballplatzes in der X, den sich die Jugendlichen eben ausgeguckt haben, weil der ständig unter Wasser liegt. Also haben wir jetzt am Donnerstag, sind wir eingeladen zur Bezirksvertretung und haben da ein dreidimensionales Modell gebaut, was wir denen dann vorstellen und einfach darauf drängen, dass dieser Fußballplatz saniert wird. mit Unterschriftenliste, Fotos haben wir dabei, so Sachen.“

Computer/Medien

Mediale Angebote verorteten sich insgesamt auf dem sechsten Platz (30,8%). Hierunter fallen beispielsweise die Erstellung eines Films, Beratungsangebote für Mädchen zum Umgang mit elektronischen Geräten oder allgemeine Beratungen zum Umgang mit sozialen Netzwerken (Youtube, Facebook etc.)

Die besondere Bedeutung von sport- und erlebnispädagogischen Angeboten

In den Teilbereich 1 und 3 stehen vor allem Angebote aus dem Bereich Sport und Bewegung (70 %) sowie aus dem kreativen Bereich (60 %) im Mittelpunkt. Ebenso finden erlebnispädagogische Angebote Beachtung (60 %). Andere Inhalte werden deutlich weniger aufgegriffen.

Sportangebote spielen in vielen Projekten eine übergeordnete Rolle. Vor allem im Teilbereich 1 gibt es diverse Angebote, die direkt über das Erlebnis und über die Bewegung funktionieren. Von den Initiator_innen wird dem Sportangebot eine sehr hohe Bedeutung beigemessen. Sport wird eindeutig als Gelingens-Faktor gesehen!

Erlebnispädagogische Inhalte werden im Teilbereich 3 mit 60% am zweithäufigsten benannt. In Teilbereich 1 (60,9%), Teilbereich 2 (33,3%) und Teilbereich 4 (53,8%) belegen sie den dritten Platz.

Beispiele aus den Interviews für Sportangebote im Teilbereich 1:

Es wurden u.a. Boxen und Wasserski (soweit finanziell machbar) angeboten, aber auch längerfristig Tanz und Cheerleading sowie Klettern und ein generelles „offenes Bewegungsangebot“, in welchem unterschiedlichste Möglichkeiten angeboten werden. Über das Projektende hinaus werden weiterhin Fußball, Begleitung von Schwimmangeboten (auch Schwimmbadzeichen) und BMX (von den Mentor_innen einmal pro Woche) angeboten.

Fahrradprojekt: Derzeit würde er einmal pro Woche Schüler einer Förderklasse betreuen, mit denen er in einem Park mit dem Fahrrad unterwegs war. *„Und die waren dann alle so glücklich als wir dann wieder am Schulgelände waren. Die haben gesagt: „Das war das Beste, was wir seit Langem gemacht haben. Wo ich dann also auch einfach mitkriege, die haben auch gar nicht den Zugang zur Natur oder zu sich selber.“*

„So ist dann auch zum Beispiel diese Kampfsport- und Krafttrainingsgeschichten, das geht dann deutlich auch auf Initiative der Jugendlichen die dann einfach Nachfragen.“

"Gleiches auch bei den Mädchen, die denn sagen: wir wollen in jedem Fall Hip-Hop tanzen, weil die ja entsprechende Vorbilder haben in den Medien.“

Beim Fußball würde dann bspw. gesehen, dass es nach 30 Sekunden Stress gäbe, Egoshoooter sich hervortäten und Regeln missachtet würden. *"Wo wir jetzt sagen, die sollten jetzt ein Sportangebot erhalten, nicht so sehr damit sie Fußball spielen, sondern eher, damit sie lernen ein Regelsystem zu akzeptieren, bestimmte Verhaltensweisen die dann notwendig sind (...)."*

Das offene Skatetraining wird regelmäßig durchgeführt: *„Dadurch, dass wir mehr eben auch für Mädchen machen, konnten wir jetzt auch einen regelmäßigen Skatekurs für Mädchen hier etablieren.“*

Die Interviewte gibt an, dass außerdem die Möglichkeit besteht, diese Kinder und Jugendlichen an Sportangeboten teilnehmen zu lassen. Dies würde vom Gelsensport ausgehen. Zum Teil würden die Sportangebote auch auf den Schulhöfen durchgeführt werden. Hierbei würde es sich also um ein mobiles Angebot handeln, bei dem auch andere Kinder teilnehmen könnten.

Beispiele aus den Interviews für Sportangebote im Teilbereich 3:

Ein Projekt hatte eine rein sportliche Ausrichtung. Ziel war hier eine Parcoursanlage im Stadtteil zu installieren. Die Jugendlichen planen die Anlage, erlernen jedoch auch über Workshops die Fähigkeiten, die man für Parcours benötigt. Einige Jugendliche hatten die Möglichkeit sich selbst zu Übungsleiter_innen ausbilden zu lassen:

„Das Jugendliche von uns zum Beispiel im hier Turnverein jetzt Übungsleiter sind und da ein regelmäßiges Angebot im Bereich Parcour machen (...) oder an der Gesamtschule hier regelmäßige Angebote einmal pro Woche anbieten.“ Das Projekt laufe sehr gut und die Jugendlichen seien sehr motiviert: „Die gehen ja jetzt so durch die Stadt und machen Parkour“.

Andere Projekte haben sportliche Elemente in ihren Angeboten: Bspw. eine mobile Skateanlage, welche eine Zeit lang vor einem Jugendzentrum aufgebaut wurde oder Kickertourniere. Allgemein gibt es Berichte über die Popularität von Turnieren aller Art welche durchgeführt würden.

Ein Angebot, welches auf einer Fläche stattfindet, welche selbst von den Jugendlichen genutzt und geplant wurde, beinhaltet unterschiedliche Angebote wie Badminton, Kickboard- und Skateboardfahren sowie Ballspiele.

Ein Projekt welches zum Ziel hat, Jugendliche (auch aus ökonomisch-sozial schweren Lebenssituationen) an den Stadtteil anzubinden) möchte Kinder und Jugendliche auch sportliche (sowie kreative) Angebote ermöglichen:

„Unser Ziel war es, den Jugendlichen eine Auswahl zu ermöglichen und dass sie auch selber sagen können, was sie gerne einmal machen möchten – im Sinne von einer eigenen Bedürfnis – Artikulation – und dass dann umsetzen.“

Erlebnispädagogik als Erfolgsfaktor

In einem Interview wird die Wichtigkeit beschrieben für die Teilnehmer_innen neue Erlebnisräume zu schaffen. Gerade in der multimedialen Zeit, beschreibt ein anderer, muss man den Jugendlichen mehr bieten, um sie abzuholen. Es würde nicht mehr reichen, einfach einen Kicker hinzustellen. In dem Fahrradprojekt steht das gemeinsame Erlebnis im Mittelpunkt:

„Da geht es darum, eine Gruppe zu konstruieren oder die Jugendlichen selber eine Gruppe konstruieren zu lassen, in der das keine Rolle spielt, sondern wirklich nur das Projekt, das gemeinsame Erleben, das gemeinsame Tun.“

Der Befragte ist der Meinung, dass für die Zukunft der offenen Häuser sehr wichtig wäre, dieses auch mal zu verlassen. „Das ist auch so der Trend. Lieber mal den Club zu lassen für einen Nachmittag und dafür dann eine tolle Aktion machen.“

In einem Projekt wird bspw. den Kindern beigebracht, sich durch Reiten auf etwas Neues einzulassen, die sie sonst nicht kennen und die als Herausforderungen gilt:

Die Kurse förderten das Durchhaltevermögen und die Konzentration von Kindern und stärkten Gruppenkompetenzen, da das Agieren in der Gruppe für den Kursprozess sehr wichtig sei.

Außerdem gibt es zwei Projekte, die den Zugang und das Erlebnis über Radfahren schaffen:

„Es ist eine sehr niedrigschwellige Arbeit, also mit klaren Ansagen, klaren Terminen, mit klarer Sanktionierung auch. Da spielen Gruppenphänomene eine Rolle, also mit 3 kurdischen Jungs kann ich viel leichter was machen als mit einer Gruppe von 10 kurdischen Jungs.“ Daher wäre die Gruppe nun sehr heterogen, Jungs vom Gymnasium sowie andere, die die Förderschule besuchten. Sportprojekte hätten den Vorteil, dass sie sehr klar strukturiert sind: „Da gibt's klare Regeln und die kennen sie. Die Jungs spielen alle Fußball im Verein, die wissen, wie da die Ansagen sind.“

Das einfache Zusammenspiel aus Aktion und Reaktion, welches Erlebnispädagogische und Sportangebote teilt, sei für eine bestimmte Ziel- und Altersgruppe perfekt:

„Das bietet sich an, das ist Erlebnispädagogik schlechthin und gerade für die Gruppe ist es natürlich einfach, was, wo man sich auch mal auf die Nase legt und auch mal seine Grenzen ein bisschen austesten kann.“ Dabei soll das Angebot nicht ausschließlich kompensatorisch wirken. Es gäbe ein Zusammenspiel von Grenztestung und -erfahrung zusätzlich zu niedrigschwelliger pädagogischer Arbeit. Selbstverständlich ginge es in dem Projekt auch ums Auspowern, jedoch auch darum, positive Erlebnisse von gegenseitiger Hilfe zu erfahren. Gerade dieser Aspekt ist für den Interviewten sehr zentral: „Wo beim Fussball dann doch immer eher noch so der Konkurrenzgedanke ist, ist in dem Fall eher so. Wir sind eine Gruppe. Wenn sich einer auf die Nase legt, da wird gekuckt, da wird geholfen.“ Und später sagt er: „Es sind weniger Probleme zu sehen als im normalen offenen Tür Alltag.“

Der Interviewpartner des zweiten Rad-Projekts ist der Meinung, dass viele Jugendlichen sich nach den Extremsportler_innen umschauen würden. Das seien „Orientierungen“ für Jugendliche und in gewisser Weise auch Vorbilder, weil sie durch Talente viel erreichen und Leistungen bringen:

„Sie sehen, dass sie eigentlich nicht viel haben, aber das, was sie tun, machen sie mit Freude und sie haben total Spaß an ihrem Leben. Ob das jetzt die Top-Surfer sind, die die riesen Wellen surfen oder ob es jetzt die Leute sind, die Snowboarden gehen, auch wenn sie nicht gesponsert werden [...]. Das ist ja auch ne gesellschaftliche Krankheit, die wir in der heutigen Zeit haben, die ist sehr schnelllebig und keiner bleibt auf dem Punkt stehen und guckt sich mal um, was ist Sache, was passiert hier, tut mir das gut [...]? Man merkt halt, dass dadurch ... viele Jugendliche auch einfach durch das Raster fallen, weil sie halt nicht so leistungsorientiert ...sind. Und dann einfach zu zeigen: Hey, du musst nicht Erster werden, aber guck dir das einfach mal an [...]. Hier geht's nicht um Leistung, hier geht's einfach nur darum, dass du für dich Schritte machst.“

Über den Sport würden sie bei den Jugendlichen erreichen wollen, dass sie Anerkennung erlangen und selbstbewusster werden. Auch für ihn spielen solche und ähnliche Angebote eine zentrale Rolle: *„Solche Projekte sind die Zukunft für die Jugendhilfe, weil man da ein ganzheitliches Bild von dem Klienten einfach kriegt und nicht wie sonst in der Jugendhilfe, die sitzen dann auf'm Zimmer und sind gefrustet...sondern sie können sich ausleben...“*

Er ist der Ansicht, dass die Jugendlichen durch dieses Projekt das „wahre Leben kennen lernen würden“. Wenn sie zum Beispiel für ein paar Tage weggehen, müssten sie sich auch selber verpflegen. Es würde darum gehen, Eigenverantwortung zu entwickeln und eigene Entscheidungen treffen zu können. Schlussendlich sei das sportliche Angebot ein „Verknüpfen“ von mehreren Ebenen die in der Jugendarbeit und –hilfe zentral sind.

In einem weiteren Projekt beschreibt die Interviewte, dass schlussendlich der Sport, in dem Fall das Tanzen "nur Mittel zum Zweck" sei:

Über das gemeinsame Bewegen kämen verschiedene Themen zur Sprache: „Ihr könnt nicht gemeinsam Tanzen, wenn ihr in Konkurrenz zueinander Tanzen: Ich bin schöner also du oder ich kann es besser als du. Dann kriegt ihr keine gemeinsame Choreographie hin, oder: Ich will immer vorne stehen, ich will nicht nach hinten.“ Die Aufgabe der Jugendarbeit sei es dann, diese Dynamiken zu erkennen und auf sie einzugehen. "Es ist etwas anderes als wenn die in den Sportverein gehen. Da ist eben primär der sportliche Erfolg und in der Jugendeinrichtung (...) sind eher die sozialen Aspekte primär und der Sport ist ein Instrument."

Auch in einem Skateprojekt berichtet die Interviewpartnerin, dass es zwischen den Teilnehmenden einen sehr guten Zusammenhalt und Kontakt gäbe:

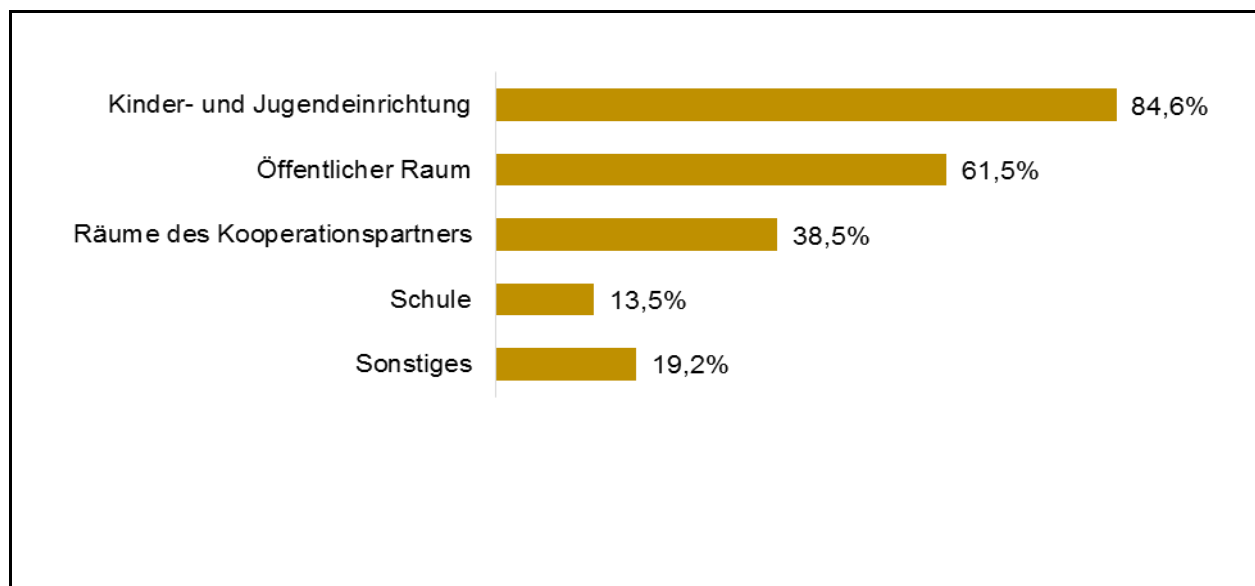
Dies würde auch über das Medium „Sport“ erreicht. Einerseits sei Skaten ein Einzelsport, bei dem man sich selber ausprobieren und individuelle Fähigkeiten entdecken könnte. Andererseits würden die Besucher trotzdem eine Gruppe bilden und den Kontakt zueinander suchen.

Zusammenfassung

Insgesamt zeigt sich ein breit gefächertes Bild verschiedener Sportarten, wie z.B. Schwimmen, (Hip-Hop) Tanzen, Boxen bzw. Kampfsport- und Krafttrainings, Klettern, Reiten, Fahrradfahren oder Badminton. Zudem gibt es auch Angebote an auf den ersten Blick für Jugendliche eher unpopuläreren Sportarten, wie Wasserski, Cheerleading oder Kickboard. Im Zusammenhang der Projekte wurden auch Skate-Anlagen oder Parcoursanlagen gebaut. Die zahlreichen Beispiele aus den Projekten zeigen die hohe Affinität der Jugendlichen zu sport- und erlebnispädagogischen Themen und Inhalten und ihre Begeisterungsfähigkeit in diesen Bereichen. Die (klassische) Funktion der OKJA liegt hier im Freizeitsport gegenüber dem Vereinssport mit Mitgliedschaft usw. Nur so können die Zielgruppen erreicht werden, d.h. auch Kinder und Jugendliche, denen z.T. sowohl die Mittel als auch die „sozialen Kapitalien“ fehlen, um sich einer Vereinsstruktur einzuordnen. Sport- und erlebnispädagogische Angebote und Projekte erscheinen als sehr geeignetes Medium, um Anerkennung, Selbstwert- und Selbstwirksamkeitserfahrungen für die Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen.

Angebotsorte

Abb. 30: Orte, an denen die Angebote stattfinden (n=52; Mehrfachnennung)



Die Angebote finden vorwiegend innerhalb der Kinder- und Jugendeinrichtungen statt (insgesamt: 84,6 %). 61,5 % der Fälle geben insgesamt an, Angebote im öffentlichen Raum durchzuführen. 38,5 % nutzen Räume eines Kooperationspartners. Eher wenige Angebote finden in einer Schule statt. In der Verteilung der Orte zur Durchführung der Angebote unterscheiden sich die Teilbereiche eher gering.

Die Vielfältigkeit der Angebote, die im öffentlichen Raum stattfinden, wird in den Interviews mit den Fachkräften deutlich (s.u.). Das Spektrum reicht von Graffitiworkshops auf Freiflächen über das Anlegen von Hochbeeten bis zu Sportturnieren oder öffentlichkeitswirksamen Aktionen. Teilweise sind Projekte auch ausschließlich im öffentlichen Raum geplant. Es sollte eine Jugendfläche entstehen, die die Jugendlichen aus dem Stadtteil autonom für ihre Freizeitgestaltung nutzen können. Außerdem gibt es diverse mobile Angebote, die Stadtteile und Spielplätze beleben. Zwei Fahrradprojekte nutzen die naheliegende Natur um die Downhill- und Dirtbikestrecken mit den Jugendlichen zu nutzen.

Die Auswertung der Interviews zeigt, dass es in insgesamt 17,3% (n=52) der Fälle darum ging, neue Räume zu schaffen. Dabei handelt es sich nicht zwangsläufig um neu akquirierte Räumlichkeiten, sondern bspw. auch um die Einrichtung von Schutz- oder Rückzugsräumen für bestimmte Zielgruppen. Orte werden auch variiert und für unterschiedliche Gruppen und zu unterschiedlichen Zeiten zugänglich gemacht: unter anderem bedeutet dies die Schaffung von bspw. Mädchen-, Jugend- oder LSBTTI-Räumen:

„Das Jugendcafé findet ja bei uns drei Nachmittage statt und wir beenden das Jugendcafé manchmal früher, um im Anschluss eine Phase zu haben in der nur Mädchen dableiben dürfen. An einem extra Tag hat es nicht funktioniert, weil die Peergroup dann nicht da ist, weil die Gruppe dann woanders hingehet.“

„Die können das auch ganz gut unterscheiden, was ist quasi die Arbeit der Vollzeitangestellten während der Woche mit pädagogischer Ausbildung und was ist das Jugendcafé abends am Wochenende [...]. Wir haben dem auch einen Namen gegeben, das heißt Café Chaos und das andere ist Jugendzentrum [...].“

Nutzung der eigenen Einrichtung

Viele der Angebote finden in den eigenen, bereits vorhandenen Einrichtungen statt und stellen eine Erweiterung des regulären Angebots dar. Oft führen die Angebote auch dazu, dass durch Aktionen neue Kinder an die Stammeinrichtung angebunden werden. Die Lage der Einrichtung spielt eine wesentliche Rolle bei dem Erfolg der Angebote.

Beispielsweise ein Café-Projekt ist mitten in der Innenstadt angesiedelt und verkauft Snacks und Getränke zu erschwinglichen Preisen. *„Wenn wir irgendwo sitzen würden, dann würde das auch nicht klappen. Wir sitzen wirklich da wo alle Jugendlichen vorbeilaufen. Außerdem gibt es auch Workshops“*

Die Location spiegelt sich auch in den Besucher_innenzahlen wieder: *„Wenn ich jetzt sagen würde, es liegt an uns, dann wäre das etwas Beweihräucherung. Ich würde sagen es liegt daran, dass wir auf jeden Fall in der Fußgängerzone sind. Wir sind da wo die Jugendlichen sind im Prinzip.“*

Der Interviewte hält es für absolut notwendig und sinnvoll „Jugendarbeit dort stattfinden [zu] lassen wo die Jugendlichen sind.“

Ein Projekt gibt jedoch auch an, dass nicht klar sei, inwiefern die Erreichbarkeit tatsächlich einen Einfluss auf das Nutzungsverhalten der Jugendlichen habe:

Generell habe sich die Anzahl der Stammbesucher_innen verringert. Jetzt kommen viele Jugendliche eher unregelmäßiger, teilweise nur für einen kurzen Zeitraum ins Café, teilweise nur einmal pro Woche. Dadurch hat sich der Kontakt zu den Jugendlichen geändert, *„die Arbeit wird schnelllebiger“*.

Nutzung anderer Einrichtungen der OKJA

Oft kommt es aus ökonomischen Gründen zu einer Durchmischung von Jugendhauspublikum. Entweder die eigenen Räumlichkeiten sind zu klein, oder eine andere Einrichtung hat bestimmte Nutzungsqualitäten wie bspw. Sportgeräte, Kicker, Playstation oder ein Tonstudio. Die intensive Nutzung anderer Einrichtungen der OKJA spiegelt sich auch in der großen Bedeutung von anderen Jugendeinrichtungen als Kooperationspartner wieder (s.u.).

Nutzung weiterer Orte

Im Rahmen verschiedener Projekte werden auch andere, z.T. institutionelle Orte im Sozialraum aufgesucht, wie z.B. eine Coaching Praxis oder das Jobcenter:

Mit einer Gruppe von Jugendlichen, mit welchem ein neuer Jugendort geschaffen werden sollte, wurde sich zunächst auch in Kneipen oder öffentlichen Parks getroffen, um Pläne für die Umsetzung des Projekts zu entwickeln.

„Aber irgendwann ist immer die Frage nach eigenen Freiräumen, nach eigenen Gestaltungsräumen, die da sind, nach Treffpunkten die verbindlich sind und da ist so ein Dach über dem Kopf oft der Wunsch und auch ganz wichtig, wenn man dahin vermitteln kann.“ Dies wäre wichtig, um autonom handeln zu können, sich eigene Räume erschließen und gestalten zu können.

Ort Schule

Neben klassischen außerschulischen Unterstützungsangeboten und Hausaufgabenbetreuung wird zum Teil auch direkt in Schule gegangen, um die Jugendlichen zu unterstützen.

Ein Projekt, in dem es ganz zentral um die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen aus Rumänien und Bulgarien geht, hat von der ersten bis zur zehnten Klasse „Schulmittler“ eingesetzt und erreicht damit 800 Familien. Diese Mittler achten auf regelmäßigen Schulbesuch, unterstützen in der Schule, jedoch auch wenn es Probleme zu Hause gibt, die dazu führen, dass Kinder bspw. zu Hause gehalten werden und nicht zur Schule gehen: *„Weil die einfach in der Regel keine Bildungserfahrung haben. Dass sie dann nochmal in Schule quasi zusätzlich unterstützt werden und gefördert werden.“*

Ein Projekt des Teilbereich 1 ist im Prinzip direkt Schule. Diese schafft einen Raum für Roma-Kinder:

„In den Regelschulen hätten sie theoretisch einen Platz, oder würden da einen Platz bekommen, aber da gehen halt viele dann nicht hin wegen der Stigmatisierung. Und weil sie sehr schnell Abwehr auch erfahren, mangelnde Sprachkenntnisse, kein Verständnis von Schule überhaupt, weil die Eltern zum Teil auch nicht in der Schule waren.“

Bildungsarbeit bedeutet demzufolge nicht nur die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, sondern gerade in Fällen in denen die Eltern wenige Vorerfahrungen mit dem deutschen Schulsystem haben, auch ganz deutlich der Einbezug von Erziehungsberechtigten.

Nutzung des öffentlichen Raums

Sechzehn Einrichtungen machen Angebote im Sozialraum. Sie nutzen öffentliche Plätze oder Wege, um mit Jugendlichen im Rahmen mobiler Angebote oder konkreter Aktionen aktiv zu werden. Sie nutzen Freiflächen für Graffitiworkshops, um Hochbeete anzulegen oder zum Grillen, nutzen öffentliche Bolzplätze für Turniere oder die Innenstadt für öffentlichkeitswirksame Aktionen oder „chillen“ mit Jugendlichen am See.

Ein Projekt hat sich aktiv am Städtischen Weihnachtsmarkt beteiligt und viel Lob von Bevölkerung und Presse bekommen:

„Sie haben etwas für die Ortsgemeinschaft organisiert und gewinnen dadurch auch eine größere Akzeptanz in der Öffentlichkeit.“ Durch Aktionen und Präsenz im öffentlichen Raum können Jugendliche Anerkennung von Anwohner_innen und Sicherheit im Sozialraum erlangen. „Es geht den Jugendlichen, dieser Clique, auch zunehmend besser, weil sie das Gefühl haben, wir sind hier durchaus auch erwünscht hier im offenen Raum.“

Teilweise sind Projekte auch ausschließlich im öffentlichen Raum geplant. Es soll eine Jugendfläche entstehen die die Jugendlichen aus dem Stadtteil autonom für ihre Freizeitgestaltung nutzen können.

Außerdem gibt es diverse mobile Angebote welche Stadtteile und Spielplätze beleben. Teilweise gehen die Angebote weit über das der Spielekiste hinaus und es werden ganze Skateparcours mobil aufgebaut. (außerdem bspw. mobile School)

Die Schaffung von „Räumen“ als Erfolgsfaktor

Manche Einrichtungen arbeiten mit so etwas wie „Außenstellen“. Das sind Orte, die personell und strukturell an eine Stammeinrichtung gebunden sind, jedoch aus logistischen Gründen an einer besonders relevanten Stelle installiert sind. Dies sind quasi fest installierte mobile Angebote einer Einrichtung. Ein Beispiel hierfür ist ein Container, der für die Angebote genutzt wurde, um sozial schwaches und bisher kaum in die Jugendarbeit integriertes Klientel zu erreichen. Dadurch wurden auch Kontakte zum Jugendkeller hergestellt. Der Container sei ein fester Bestandteil für die Jugendlichen geworden. Eine Einrichtung hatte bereits die Finanzierung zur Renovierung und Gestaltung neuer Räume bekommen und hat diese über die Förderposition 1.1.2 mit Leben gefüllt:

"Und da haben wir jetzt zum Beispiel auch einen Tanzraum, einen neuen, mit Spiegelwand. Und halt eben auch ein Aufnahmestudio. Das war früher im Keller, das ist jetzt auch nach oben gezogen. Von daher konnten wir die Räume auch gut nutzen." Ein ähnliches Beispiel zeigt sich an einer Skatanlage. Die Konzeption und Erbauung war bereits abgeschlossen als mit der Bespielung des neuen Ortes durch die OKJA begann. „Dann hat auch die Ortsgemeinschaft und der Sportverein, der der Träger dieser Einrichtung ist gesagt, so eine Anlage die kann nicht nur für sich laufen, das wäre total klasse wenn die Jugendarbeit da regelmäßig vor Ort wäre.“ Er wäre zunächst einfach selber mit seinem Skateboard zur Anlage gegangen und hätte Musik und Wasser für die Jugendlichen mitgebracht. So wäre der Kontakt entstanden.

Es gibt auch Projekte, deren Hauptbestandteil es ist, gemeinsam mit den Jugendlichen einen neuen Raum zu schaffen, bspw. ein Café:

„Diese Orte hätten gegenüber anderen Einrichtungen neue Qualitäten, bspw. die zentrale Lage.“

Die Schaffung eines angenehmen und zuverlässigen Raumes ist für einige Kinder sehr wichtig. Ein Interviewpartner sagt:

"Das ist nochmal ein ganz anderer Rahmen, das ist sehr familiär, die kennen sich alle, es ist auch ne lockere Atmosphäre. Natürlich gibt es ganz klare Regeln, aber die kriegen was zu trinken, es gibt Obst und Gemüse...und Süßigkeiten [...] für die ist das total wichtig, also die kommen da wirklich kontinuierlich dorthin, weil die haben auch keine andere Möglichkeit [...]"

Die Orte der Jugendarbeit schaffen durch ihre Atmosphäre ganz andere Möglichkeiten der außerschulischen Angebote. Das Lernen jenseits schulischer Räumlichkeiten und mit anderen Bezugspersonen sei sehr wichtig:

„Die dann nochmal nicht nur das Schulische im Blick haben, sondern wirklich über den Tellerrand hinaus schauen und gucken so, was sind da noch so für Probleme.“

In einem anderen Interview wird auch noch einmal explizit auf den Ort als gemütlichen und attraktiven Raum eingegangen:

„Raus aus dem Keller, die Jugendarbeit hat nichts im Keller verloren. Das muss ein sauberer, ein schöner Ort sein, ein schickes Café sein. Wenn es eine Konsole gibt, dann darf es keine uralte Spielkonsole sein und wenn es da Musik gibt, dann darf es nicht eine Bravo Hits 14 sein. Es muss ansprechend und modern werden, sonst fühlen die sich nicht mehr wohl. Weil sie ja sonst in anderen Geschäften oder was auch immer rumlaufen, wo es halt schön und modern ist, sie es sich bloß nicht leisten können. Und das hat bei uns dazu geführt, kaputte Sachen werden ausgetauscht, schnellstmöglich. Wir haben seitdem keinen Vandalismus mehr im Haus. Natürlich geht mal ein bisschen was kaputt oder so, aber Sprüche an den Wänden, so was gibt es bei uns nicht.“

Durch viele Projekte wurden neue Räume erschlossen, die von den Jugendlichen erobert werden konnten. Dieser Raum bezieht sich in diesem Fall tatsächlich nur um dingliche Räume, nicht auf Erfahrungs- oder virtuelle Räume. Kinder und Jugendliche bekommen dadurch die Möglichkeit ihren Handlungsradius zu erweitern.

In einem Projekt gibt es bspw. neben dem klassischen Jugendkeller mit geregelten Öffnungszeiten, auch einen Doppelcontainer. Dieser sei an einem anderen Ort im Stadtteil gelegen und bildet eine Art „Außenstelle“ des Jugendkellers. Die Jugendlichen nutzen beide Dependancen.

Durch Sportangebote wie das Mountain- oder Dirtbiken erschließen sich den Jugendlichen neue nahegelegene Strecken in der Natur. Neben den Dirtbikebahnen würden auch marode Skatebahnen oder andere Möglichkeiten in der Nähe zum Fahren genutzt.

Gerade neue Angebote wie bspw. ein (Mädchen-) Café bieten die Möglichkeiten, dass Jugendliche sich neue Räume erobern:

Ein Interviewpartner berichtet, dass er daher auch häufiger ein Auge in Bezug auf die Hausordnung zudrückt. Die Jugendlichen sollten sich ihren eigenen Raum schaffen.

Gerade das gemeinsame Entwickeln von Projekten und Inhalten führt zu einer Identifizierung mit dem neuen Ort: „Das ist nochmal mehr deren Jugendzentrum geworden.“ In dem Projekt wird die Infrastruktur gestellt und die Inhalte selbst von einzelnen z.T. sehr unterschiedlichen Jugendgruppen gestaltet. Die Interviewte gibt an, dass somit eine dauerhafte und „echte“ Partizipationsmöglichkeit für junge Erwachsene bestehe. „Und das finde ich hat man so selten die Möglichkeit, denen das mit auf den Weg zu geben und zu sagen: „Ey ihr habt hier nen Raum und ihr könnt den gestalten. Über dieses Projekt gelingt es, Jugendliche dauerhaft zu binden: „Wenn man in der 9., 10. Klasse ist und das Jugendzentrum an sich uncool wird, dass sie nicht mehr kommen. Man bieten denen ne Perspektive, die über das Zielalter hinausgeht. [...] Und halt auch nicht mehr dieser betreute Jugendliche zu sein, sondern von da aus wirklich in die Rolle des jungen Erwachsenen zu wechseln [...].“

Teilweise ist der eigene Raum auch das, was Cliquen in Einrichtungen hält. Das Integrieren anderer Jugendgruppen würde dadurch z.T. nicht gut funktionieren: „Unsere jetzige Zielgruppe oder Besucher würden dadurch auch so ein bisschen das Interesse verlieren, weil das ist auch das, was sie daran haben, ihren eigenen Raum haben sie mit geschaffen.“ – Daran sieht man die Wichtigkeit eigener Räume! (Teilbereich 3)

Im LSBTTI-Bereich geht es dann doch oft um Erfahrungsräume, da diese Angebote meist völlig neu entwickelt und implementiert werden:

Eine Interviewpartnerin gibt an, dass im Prinzip alles neu gewesen sei: *„Dass es ganz spezifisch um ein gemeinsames Thema ging, das war komplett neu. Auch das es einen festen Öffnungstag gibt ist neu, dass es so dicht psychosozial begleitet wird ist einfach neu und das es zum gleichen Thema, zusammengehörend ne Party, ein Angebot und ne Beratung gibt.“* Durch dieses Angebot wurde direkt eine ganze Palette an Möglichkeiten für die „queeren“ Jugendlichen geschaffen.

Auch in einem Peer-Beratungs-Projekt hätte es viele Neuerungen gegeben:

„Ein Experiment ist die Kombination des Gruppenangebots parallel zur Beratung. Funktioniert das, kriegen die sich womöglich in die Haare, wer darf jetzt beraten oder wer jetzt nicht. Und sich abzugrenzen, dann zu sagen wenn ich Beratung habe, dann kann ich nicht mit den anderen beim Spieleabend mitmachen.“ Die Jugendlichen erleben eine völlig neue Erfahrungswelt.

Ähnlich auch in einem Projekt, in dem explizit Transjüngliche zum Treff eingeladen werden.

Zusammenfassung

Zusammenfassend könnte man sagen, dass die Projekte immer dann erfolgreich sind, wenn aus den geografischen Orten der Jugendarbeit „Räume“ der Jugendlichen werden im Sinne von Handlungsräumen, Erfahrungsräumen, Erlebnisräumen etc. Vor dem Hintergrund des flexiblen Raumbegriffs von Martina Löw (Löw 2001) die u. a. auch beschreibt, dass an einem geografischen Ort durch Handlungen unterschiedlicher Menschen und Gruppen verschiedene Räume entstehen können und dem Konzept der Raumeignung (angelehnt an das tätigkeitsorientierte Konzept der kritischen Psychologie) kann man davon ausgehen, dass Jugendliche Orte anders nutzen als Erwachsene.

Auch „Räume“ der Jugendarbeit entstehen durch Handlungen, durch gemeinsames Tun, durch die Veränderung von Situationen etc., so wie sich dies in vielen Beispielen andeutet. Auch durch die Einbeziehung der neuen Medienräume entsteht so etwas wie „Multilokalität“ (Tully 2011), d. h. eine Verknüpfung von Räumen, die nicht länger als gegenständliche und virtuelle Räume voneinander getrennt gesehen werden können.

Die Beispiele lassen sich auch so interpretieren, dass es den Jugendlichen im Rahmen der Jugendarbeit ein Stück weit gelingt, sich Freiräume zu schaffen, die auch als Rückzugsräume, Aktionsräume etc. immer mit

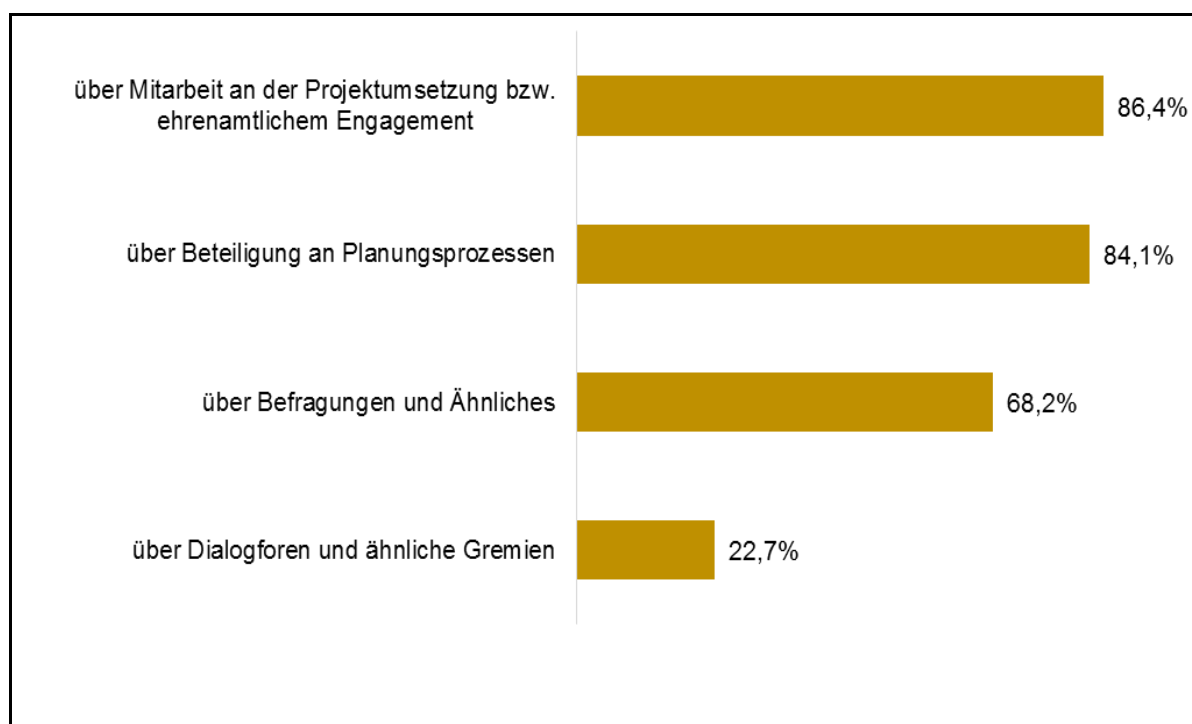
den jeweiligen Handlungsformen der Jugendlichen zu tun haben. Die Beispiele zeigen, wie Jugendarbeit solche Räume ermöglichen kann, die weit über ein eher immobilienbezogenes Verständnis von einer Jugendarbeit in Häusern und festen Räumen hinausgeht.

Die Erkenntnis, dass an einem Ort mehrere Räume entstehen können schafft auch eine Sicht auf temporäre Räume, in denen sich Gleichaltrigengruppen über einen bestimmten Zeitraum treffen, angeregt durch die Jugendarbeiter_innen ein bestimmtes Thema verfolgen und sich dann auch wieder zurückziehen.

Ein wichtiger Motor für die jugendliche Raumeignung ist auch die für Kinder und Jugendliche dominante Tätigkeit der Erweiterung ihres Handlungsraumes. Die Erweiterung des Handlungsraumes bedeutet aneignungstheoretisch mehr als die Inbesitznahme oder Nutzung eines vergrößerten Aktionsraumes, sondern auch die Nutzung der in einem erweiterten Handlungsraum und neuen Räumen liegenden Herausforderungen und Handlungsdimensionen.

3.4 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Abb. 31: Art der Beteiligung der Kinder und Jugendlichen am Projekt (n=44; Mehrfachnennung)



In den meisten Fällen geben die Befragten an, Kinder und Jugendliche über Mitarbeit an der Projektumsetzung zu beteiligen. In Teilbereich 2 und 4 ist dies zu 100% der Fall. Auch Beteiligung an Planungsprozessen ist flächendeckend in allen Teilbereichen zu verzeichnen. Bedarfserhebungen oder Befragungen wurden unterschiedlich eingesetzt. Während in Teilbereich in 100% der Fälle angegeben wird, Jugendliche über Befragungen zu beteiligen, sind es bspw. in Teilbereich 3 nur die Hälfte der Projekte. Deutlich geringer eingesetzt werden Dialogforen oder andere Gremien. In Teilbereich 2 werden diese in 40 % der Fälle genannt.

Methoden der Beteiligung

Die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen zeigte sich in den meisten Projekten (insgesamt 75%) durch die Befragung der Zielgruppe. Dies wurde in den unterschiedlichen Projekten mit abweichender Intensität und auf verschiedene Art und Weise gemacht. Die Ergebnisse der Befragungen gaben Erkenntnisse über Bedarfe, Bedürfnisse, Wünsche und Ideen der Zielgruppe und einen ersten Orientierungspunkt zur Ausgestaltung der Projekte:

„Die Idee selber, die entsteht ja auch immer, oder in ganz vielen Fällen, nicht durch eine innovative Idee von mir oder irgendwelchen anderen Kollegen oder Mitarbeitern, sondern die entsteht ja oft auf Nachfrage der Kinder und Jugendliche durch Besucher. Die dann sagen wir würden gerne, wir möchten gerne. So ist dann auch zum Beispiel dieses Kampfsport- und Krafttrainings Geschichten, das geht dann deutlich auch auf Initiative der Jugendlichen zurück, die dann einfach Nachfragen. (...) Gleiches sei auch bei den Mädchen, die denn sagen: wir wollen in jedem Fall Hip-Hop tanzen, weil die ja entsprechende Vorbilder haben in den Medien.“

„Da verweise ich auf die Sinus-Studie. Dass man genau guckt, was ist der Speck mit dem ich die Jugendlichen locken kann. Also was brauchen die. Und wenn die eben völlig abgeneigt sind zur Hochkultur, dann kann es eben nicht die Hochkultur sein. Dann muss man vielleicht mit Hip-Hop kommen.“

„Wenn ich mir jetzt ausdenken soll was die jungen Mädchen jetzt gut finden, dann kann das nur in die Hose gehen.“

Neben der Bedarfsabfrage der Kinder und Jugendlichen stand für einige Projekte auch die Beteiligung der Zielgruppe an der Planung und Durchführung der Projekte im Zentrum, beispielsweise bei der Idee und der Umsetzung von Sportangeboten, wie Fußballturnieren oder bei der Schaffung von Räumen für Jugendliche: *„Die Jugendlichen benennen ihren Bedarf und ihre Themen und wir versuchen das dann gemeinsam umzusetzen.“*

„Der Ansatz, der von uns da entwickelt werden muss, muss viel stärker inklusive Züge annehmen als partizipative. Das heißt, der Ansatz muss langfristiger sein, muss ganz stark auf Beziehungen aufgebaut werden und weniger vordergründig, partizipativ, als vielmehr hintergründig, (...) [als] Chancengleichheit, [als Teilhabe am] gesellschaftlichen Leben im Stadtteil verstanden werden.“

Gerade die Peer-Beratung basiert auf derartigen Beteiligungen. So gab es zudem einzelne Projekte, in denen die Jugendlichen Kenntnisse erwerben konnten, um später in der Rolle der „Expert_innen“ an der Projektdurchführung beteiligt zu sein, wie bei einem Projekt, in dem sie für den Bereich Telefonberatung ausgebildet wurden.

Konkrete Mitarbeit der Jugendlichen als Erfolgsfaktor

In der Praxis ist die Beteiligung von Jugendlichen eine oft schwierige Aufgabe: Eine Herausforderung an der Beteiligung der Jugendlichen sahen einige Mitarbeitenden an dem mangelnden Interesse der Jugendlichen sich zu beteiligen:

„Die sind immer so schon genervt, wenn wir da irgendwelche tollen Sitzungen haben oder versuchen, die zu den Sitzungen zu kriegen. Das ist nicht ein dankbares Mittel, um die Jugendlichen tatsächlich zu beteiligen.“

Auch in einem weiteren Projekt wurde ein Jugendcafé geplant: Die Entwicklungswerkstatt wäre zunächst nur das Planungsprojekt gewesen, bei dem mit den Jugendlichen zusammen die Konzeptionen und Rahmenbedingungen zur Planung des Jugendcafés festgelegt wurden. *„Wichtig ist schon, dass man die Jugendlichen auch ernst nimmt und sich selber ein bisschen zurücknimmt bei so einem Projekt“* Die finale Umsetzung fand anschließend außerhalb der Förderung statt. Schlussendlich waren die Jugendlichen nicht nur in die Wahl

der Wandfarbe oder eines Stellorts für Tische eingespannt gewesen, sondern auch direkt beim Streichen und Dekorieren ihrer Räume. Beteiligung ist für die Fachkräfte nicht immer einfach auszuhalten, hier wird bspw. von einer Diskussion darum, ob Coca Cola in der Einrichtung angeboten werden wird: *„Aber wenn man das eben ernst nimmt so ein Beteiligungsprojekt, dann muss man auch sagen, ja, dann gibt's da eben Coca Cola, weil die das gerne so machen möchten.“*

Bestanteil solcher Projekte ist häufig die Mithilfe der Jugendlichen an der Bar. Ein Bsp. viele Mädchen aus dem Verband auch hinter der Theke eingebunden. Solche Einbindungen sollten sich noch intensivieren.

Nicht selten sind auch ehemalige Teilnehmer_innen nun Teil von Strukturen:

„Die Honorarkräfte partizipieren hier in dem Sinne auch. Das tolle an dem Laden ist, dass die Honorarkräfte alle ehemalige Jugendliche sind.“ Oder in einem anderen, nämlich Sportprojekt wird berichtet: *„Das Jugendliche von uns zum Beispiel im (...) Turnverein jetzt Übungsleiter sind und da ein regelmäßiges Angebot im Bereich Parkour machen (...) oder an der Gesamtschule hier regelmäßige Angebote einmal pro Woche anbieten.“*

Zusammenfassung

Die insgesamt doch sehr überschaubaren Beispiele zeigen die in der OKJA verbreiteten Formen der Beteiligung von Jugendlichen z. B. bei der Bedarfserhebung und Befragung nach Interessen, Bedürfnissen etc. Die auf weitergehende Formen der Beteiligung ausgerichteten Methoden sind mit großen Herausforderungen verbunden, z. B. auch mit dem mangelnden Interesse der Jugendlichen, das immer wieder im Rahmen von Beteiligung beklagt wird. Typisch für die OKJA sind Beteiligungsformen der tatkräftigen Mitarbeit der Jugendlichen z. B. beim Thekendienst etc. Vorliegende Studien zur Partizipation und Beteiligung von Jugendlichen im Bereich der OKJA, etwa von Schwanenflügel (2014 und 2014a) oder von Schmidt (2016) zeigen eine Spirale der Beteiligung, die typisch ist für die OKJA, d. h. Thekendienst, tatkräftige Mitarbeit, „anpacken“ sind typische Einstiegsformen in eine Beteiligung, die sich dann auch weiterentwickeln kann. Beispiele dafür kommen aus dem Teilbereich 4, wo es in der Beteiligung von Jugendlichen oft auch darum geht diese zu befähigen für eine Peerberatung, d. h. sich selbst so weit zu entwickeln, dass sie als Expert_innen für die Projektberatung oder Telefonberatung geeignet sind. Dazu gehört auch die Mitarbeit von ehemaligen Teilnehmer_innen die Patenschaften etc. übernehmen.

3.5 Kooperationspartner

Abb. 32: Umfang der Kooperation (Anteil der Projekte, die mit den jeweiligen Organisationen kooperieren; n=52; Mehrfachnennung)

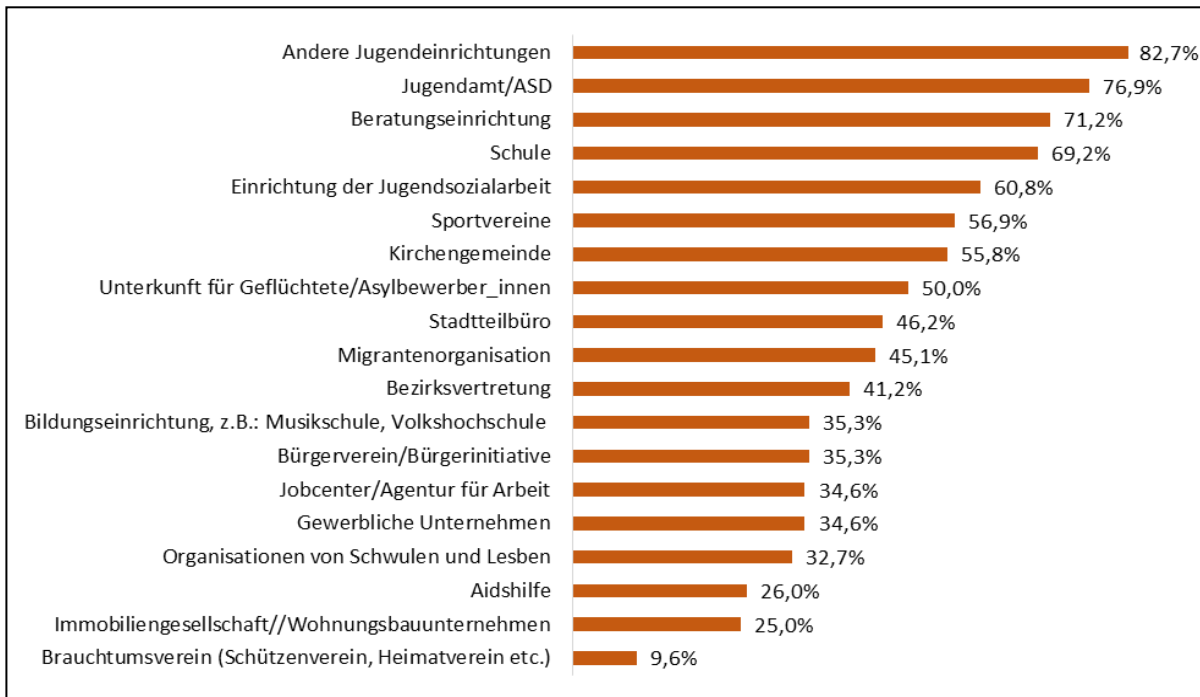
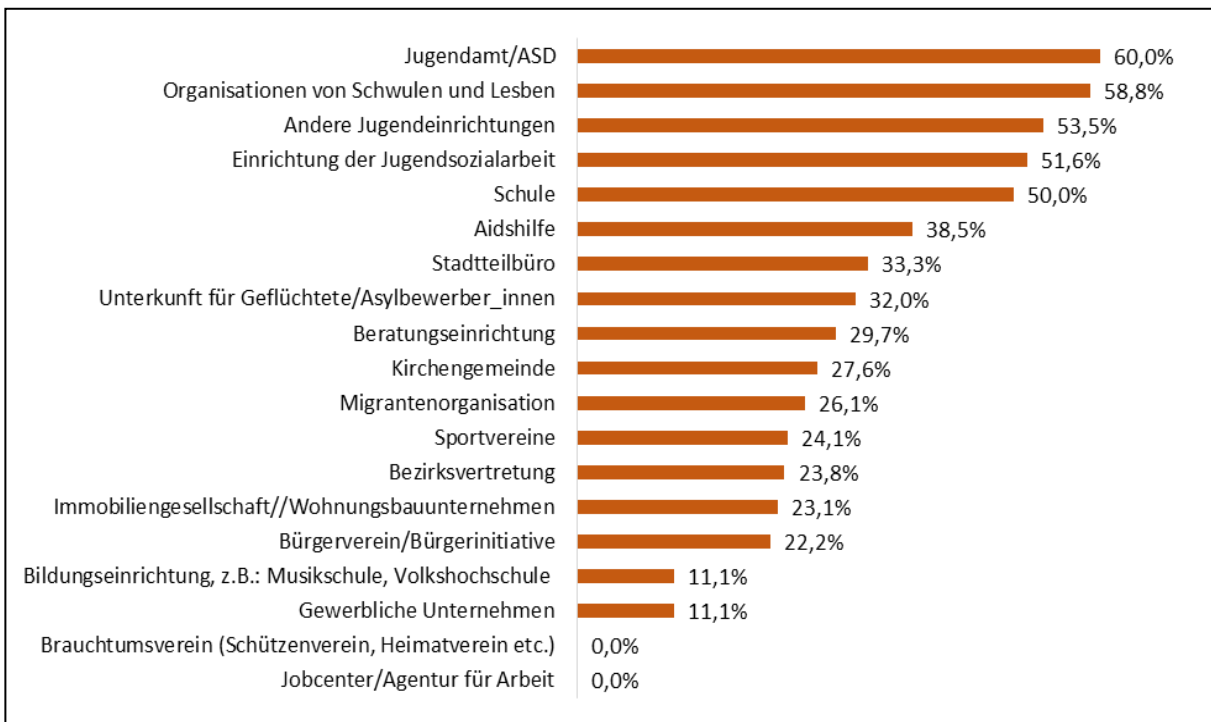


Abb. 33: Bedeutung der Kooperation (Anteil der Projekte, für die die Kooperation mit den jeweiligen Organisationen eine hohe bis sehr hohe Bedeutung hat; n=52)



Im Hinblick auf Kooperation ist zum einen wichtig, mit wem die Projekte kooperieren um zum anderen, wie bedeutsam die Kooperation ist. So sind andere Jugendeinrichtungen für sehr viele Projekte ein Kooperationspartner (rd. 83 %), allerdings geben nur knapp 54 % der Projekte an, dass diese Kooperation für die Arbeit eine hohe bis sehr hohe Bedeutung hat. Das Jugendamt bzw. der ASD ist sowohl im Umfang wie auch hinsichtlich der Bedeutung der Kooperation ein wichtiger Partner der Projekte und gilt in der Tendenz für alle Teilbereiche. Diese starke Bedeutung dürfte darauf hinweisen, dass hier eher das Jugendamt insgesamt gemeint ist und nicht auf den ASD begrenzt ist.

In 82,6% der Fälle kooperieren die Projekte aus Teilbereich 1 mit Beratungseinrichtungen. Jedoch wird dieser Kooperation keine hohe Bedeutung zugeschrieben (26,3%). Anders verhält es sich hier mit anderen Jugendeinrichtungen: In 70 % der Fälle wird die Kooperation als bedeutsam erachtet. In je 73,9% der Fälle werden auch das Jugendamt/ASD sowie die Schule als wichtige Partner benannt. Genannt werden außerdem in 69,6% der Fälle Sportvereine, in je 65,2% der Fälle Einrichtungen der Jugendsozialarbeit sowie Kirchgemeinden und Stadtteilbüros. In 56,5% der Fälle Migrant_innenorganisationen sowie in 47,8% der Fällen auch die Unterkünfte für Geflüchtete. Bedeutsame Partner sind hier vor ebenfalls Einrichtungen der Jugendsozialarbeit, Schule und Stadtteilbüros.

Auch in Teilbereich 2 werden andere Jugendeinrichtungen und Einrichtungen der Jugendsozialarbeit als Kooperationspartner mit höherer Bedeutung angegeben (66,7% der Fälle). Hier spielen außerdem das Jugendamt/ASD sowie Schule eine besondere Bedeutung (in 83,3% der Fälle genannt). In 66,7% der Fälle wurden Sportvereine genannt. Zu jeweils 50% genannt wurden Einrichtungen der Jugendsozialarbeit, Kirchgemeinden, Wohnheime für Geflüchtete, Stadtteilbüros, die Bezirksvertretung sowie Bildungseinrichtungen wie bspw. Musik- oder Volkshochschulen. Als Kooperationen, welche für das Projekt eine hohe bis sehr hohe Bedeutung haben, wurden in 66,7% der Fälle die Bezirksvertretung, Einrichtungen der Jugendsozialarbeit sowie andere Jugendeinrichtungen genannt. In 60% der Fälle spielt das Jugendamt/ASD und in je 50% der Fälle Migrant_innenorganisationen und Bürgerinitiativen und Vereine eine große bis sehr große Rolle.

Kooperationen fanden im Teilbereich 3 in 90% der Fälle mit dem Jugendamt/ASD statt. Zu jeweils 70% der Fälle wurde mit anderen Jugendeinrichtungen, Schule und Unterkünften für Geflüchtete kooperiert. Einrichtungen der Sozialen Arbeit sowie Sportvereine waren zu 60% in Kooperationen involviert. Auch Kirchgemeinden und Beratungseinrichtungen waren für die Hälfte der befragten Einrichtungen Partner. Gerade die Kooperation mit Schule (85,7%), sowie mit Kirchgemeinden (80%) wird von den Befragungspartner_innen als sehr sinnvoll eingestuft. Auch dem Jugendamt/ASD (55,6%) sowie dem Sportvereinen (50%), Wohnheimen für Geflüchtete (42,9%) und Bürgerinitiativen sowie Vereinen (40%) wird Bedeutung beigemessen.

Fast alle Projekte im Teilbereich 4 kooperieren mit Organisationen von homosexuellen Menschen und haben für die meisten Projekte auch eine sehr hohe bis hohe Bedeutung. Außerdem kooperieren 100% der befragten Einrichtungen mit anderen Jugendeinrichtungen sowie jeweils 84,6 % mit der Aidshilfe und Beratungseinrichtungen. Gerade die Bedeutung der Kooperation mit Organisationen von homosexuellen Personen wird sehr hoch eingeschätzt. 75% sagen diese habe eine hohe bzw. sehr hohe Bedeutung. Das Jugendamt/ASD wird in 66,7% der Fälle als hoch bzw. sehr hoch eingestuft. Jedoch auch Migrant_innenorganisationen, die zwar nur von 38,5% genutzt wird, wird von denen, die sie nutzen, als hoch bzw. sehr hoch (insgesamt 60%) eingeschätzt.

Bedeutende Kooperationspartner

Schulen

In den Interviews wird deutlich, dass es einige Kooperationsparten gab, die besonders bedeutend für die Projekte waren.

Insbesondere für die Projekte, die einen Schwerpunkt auf Bildung, legen ist die Schule (vor allem die Hauptschule) ein wichtiger Kooperationspartner.

Es zeigt sich auch, dass die Einrichtungen für die Schulen ein wichtiger Parten sind, da sie die Lehrkräfte bei ihren Tätigkeiten unterstützen. Beispielsweise gibt es Projekte, die in der Schule stattfinden und Kinder und Jugendlichen mit sprachlichen Barrieren unterstützen.

Weiter unterstützen die Schulen die Projekte, indem sie finanzielle und personelle Ressourcen bereitstellen:

„Wir vereinbaren uns insofern eben, als das wir sagen, wir können das als Jugendeinrichtung alleine nicht stemmen und die Schule sagt: OK, der Sportlehrer kommt mit, OK der Musiklehrer kommt mit, oder das ‚Haus der Kulturen‘ sagt, die AWO bezahlt einen Übungsleiter und kommt dann mit dem Übungsleiter zu euch, (...) die Förderschule unterstützt uns, indem sie sagen, aus dem Budget Geld oder Stelle geben wir euch eine gewisse Summe an Geld und dafür macht ihr ein Angebot für unsere Kinder.“

Schwierigkeiten bei der Kooperation traten zum Teil zu Beginn der Zusammenarbeit auf und in den Interviews wurde deutlich, dass es wichtig ist, dass beide Institutionen die Kooperation wollen und davon profitieren:

„Wir haben ganz lange versucht, auf Schulen zuzugehen, das ist oft ein System, was man als Sozialarbeiter in der offenen Kinder- und Jugendarbeit schwer durchbricht, aber wenn die Initiative dann von der Schule ausgeht (...) dann läuft es. Dann brauchen die manchmal ein bisschen einen Anstupser.“

Initiativen und Netzwerke

Durch Kooperationen mit Netzwerken kann gezielter auf die individuellen Bedürfnisse und Bedarfe der Kinder eingegangen werden (Beispielsweise bei besonderen Problemlagen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder aus dem LSBTTI-Bereich). Zudem können sich die unterschiedlichen Institutionen gegenseitig aushelfen und unterstützen, in Fachfragen oder durch die Bereitstellung von Räumlichkeiten: *„Weil wir dann sagen, wir können das aus eigener Kraft auch nicht leisten.“*

Durch eine gute Vernetzung können einzelne Problemlagen fokussiert bearbeitet werden: *„Weil man merkt auch, dass an einigen Stellen es anfängt viel doppelt zu laufen, weil alle wollen was machen, alle wollen unterstützen und helfen und dann muss man halt aufpassen, dass es nicht doppelt und dreifach läuft. Deswegen tauscht man sich mit zig Stellen aus.“*

Andere Jugendeinrichtungen

Im engen Verhältnis mit den Initiativen steht die Kooperation mit anderen Jugendeinrichtungen. Auch hierbei geht es z.B. um die Bereitstellung von Räumen etc. Zudem können die Besucher_innen der einzelnen Einrichtungen zum Teil die Angebote der anderen Einrichtungen nutzen (bspw. Kletterangebote) und erkunden somit neue Orte, lernen andere Personen kennen und/oder lernen andere Angebotsinhalte/ Angebotsstrukturen kennen.

Sportvereine

Es wurde mit verschiedenen Vereinen zusammengearbeitet, insbesondere mit dem Wasserskiverein und einem Jugendzentrum, das seine Kletterräume zur Verfügung gestellt hat.

Mit dem Lernzentrum des Fußballvereins Borussia Dortmund: Durch Verfügungsstellen einer Tipp-Kick-Anlage und Durchführung eines Turniers.

Es gibt jedoch dahingehend auch negative Erfahrungen: Es wäre versucht worden, mit Sportvereinen zusammenzuarbeiten, das wäre aber schwierig. Sie hätten versucht, ein gemeinsames Open Air Kino zu veranstalten, aber der Verein hätte kein Interesse an solch einer Zusammenarbeit. Der Verein wäre allerdings auch Träger der Skateanlage, da würde die Zusammenarbeit gut funktionieren.

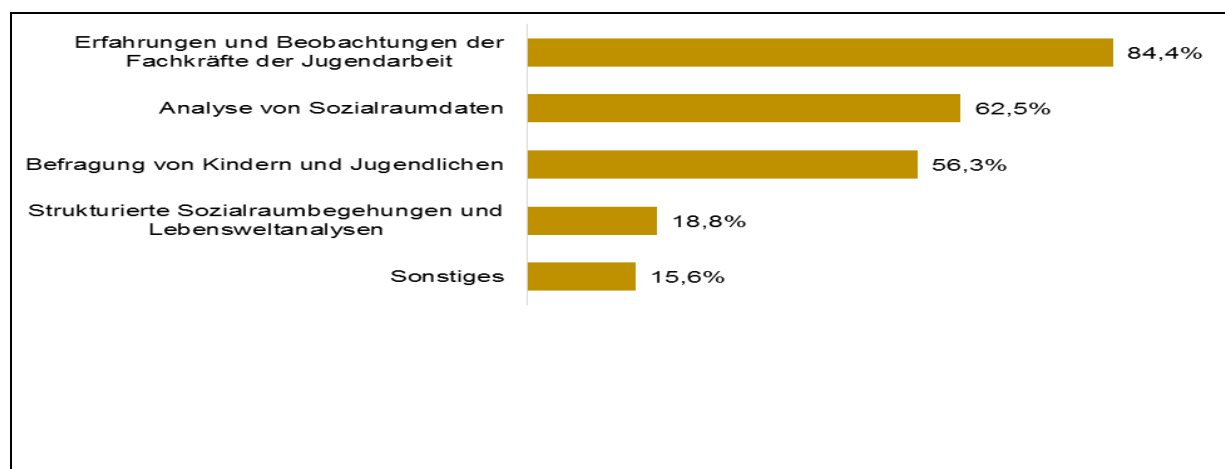
Die Kooperation läuft dann in dem Rahmen ab, dass die Angebote von anderen Organisationen angeboten werden (Schule, Turnverein) und die Jugendlichen aus der Einrichtung die Sportlehrer oder Überübungsleiter von dort unterstützen. Wichtig für Frau B sind die entstandenen Netzwerke. Vor allem ist die Kooperation zu dem Mülheimer Sportservice hervorzuheben. In Kooperation veranstalten die Einrichtungen sogenannte Parkour-Camps, hierbei stieg die Teilnehmerzahl, nach B, von 50 Teilnehmern auf 100 Teilnehmern bei einem zweiten Parkour-Camp. Zudem erweiterte sich der Kreis, aus dem die Jugendlichen an dem Camp teilnehmen. Neben Jugendlichen aus der Umgebung kommen Personen aus Hamburg und München.

Zusammenfassung

Interessant und aus den Inhalten erklärbar ist, dass im Teilbereich 4 andere Beratungseinrichtungen und Organisationen von homosexuellen Menschen ganz weit vorne in der Liste der Kooperationspartner stehen. Typisch für die Kooperation im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit ist auch die hohe Bedeutung anderer Jugendeinrichtungen, die immer wieder als Partner genutzt werden. Auch wenn das Thema nach wie vor bundesweit ambivalent diskutiert wird, erscheint die Schule auch für die von uns untersuchten Projekte ein wichtiger Partner zu sein. Weitere Kooperationen sind verbreitet in den Bereichen der Jugendhilfe, z. B. den Einrichtungen und der Jugendsozialarbeit etc.

3.6 Organisation, Steuerung, Auswertung

Abb. 34: Vorbereitung der Projekte durch eine Sozialraumanalyse und/oder Bedarfsermittlung (n=32; Mehrfachnennung)



Vorbereitung des Projekts durch eine Sozialraumanalyse und/oder Bedarfsermittlung

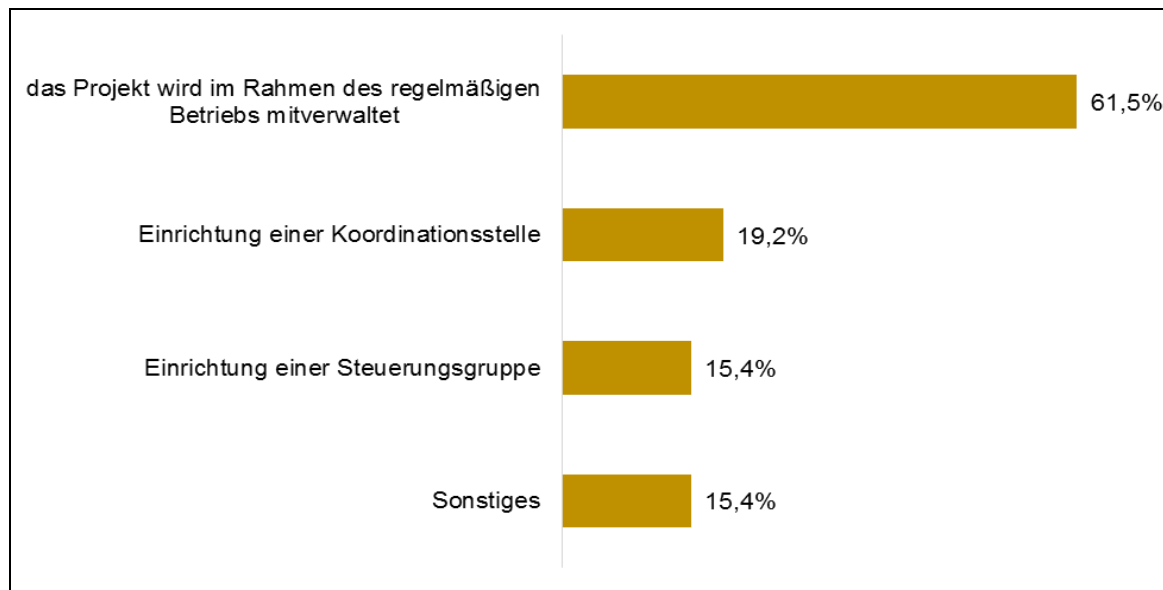
Viele Projekte (rd. 62 %) haben zur Vorbereitung Sozialraumanalysen und/oder Bedarfsermittlungen durchgeführt. Während im Teilbereich 4 66,7 % der Projekte auf diese Weise ihre Arbeit vorbereitet haben, sind es im Teilbereich 1 und 3 jeweils (rd.) 70 %. Das Vorgehen basiert aber zu einem großen Teil eher unstrukturiert auf Erfahrungen und Beobachtungen der Fachkräfte der Jugendarbeit. Im Teilbereich 3 fällt auf, dass häufig ein strukturiertes Vorgehen mit Befragungen und Sozialraumbegehungen und Lebensweltanalysen gewählt wurde. In Teilbereich 2 fällt auf, dass 100% der befragten Einrichtungen bei der Vorbereitung auf eine Analyse der Sozialraumdaten zurückgegriffen haben. Mit fast 85 % geben fast alle Projekte an, dass sie Kinder und Jugendliche in besonderer Weise an der Projektarbeit beteiligen. Dies ist insbesondere im Teilbereich 3 und 4 der Fall. Die Beteiligung geschieht vor allem über die Mitarbeit an der Projektumsetzung, aber auch an den Planungen beteiligen viele Projekte ihre Zielgruppe (s.o.)

Die Bedeutung von Sozialraumanalysen auch unter Einbeziehung quantitativer Daten beschreibt ein Projekt:

Der Stadtteil hat eine Armutsproblematik, aber auch viel Potential: „Wir haben eben die Erfahrung gemacht, dass wir fernab der pädagogischen Gefühle mit handfesten Zahlen, Ergebnissen und Beschreibungen von Lebenssituationen einfach nochmal ganz andere Menschen auch erreicht, die bereit sind auch solche Projekte zu unterstützen.“ Es hat eine andere Schlagkraft und man würde mehr Gehör finden.

Organisationsstruktur

Abb. 35: Organisationsstruktur (n=52; Mehrfachnennung)

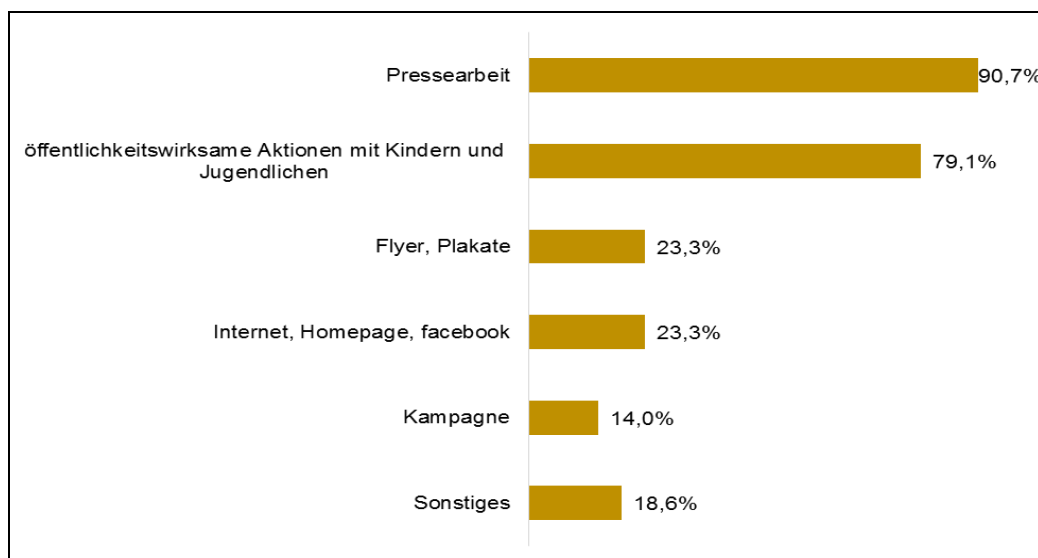


Mehr als 60 % verwalten das Projekt im Rahmen des regelmäßigen Betriebs der Einrichtung. Die anderen haben eine Koordinationsstelle oder eine Steuerungsgruppe eingerichtet und evtl. zusätzliche Gremien geschaffen.

In Teilbereich 1 und 2 wurden in über 65% der Fälle die Projekte im regelmäßigen Betrieb koordiniert. Koordinationsstellen werden deutlich weniger geschaffen. In Teilbereich 3 ist in 30 % der Fälle eine Steuerungsgruppe oder eine Koordinationsstelle eingerichtet worden.

Öffentlichkeitsarbeit

Abb. 36: Gezielte Öffentlichkeitsarbeit (n= 43; Mehrfachnennung)



Rd. 83 % der Projekte machen gezielt Öffentlichkeitsarbeit für ihre Arbeit. Etwas weniger engagiert sind hier die Projekte im Teilbereich 1. Neben der klassischen Pressarbeit spielen hier öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Kindern und Jugendlichen eine große Rolle.

Alle 16 Projekte in Teilbereich 1 geben an, unter anderem Pressearbeit zu leisten. In 68,8% der Fälle gibt es außerdem öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Kindern und Jugendlichen. Jeweils 4 Projekte geben außerdem an; Flyer und Plakate sowie einen Internetauftritt (Facebook, Homepage) der Angebote zu haben um die Öffentlichkeit zu erreichen.

Fünf Projekte aus Teilbereich 2 geben an, öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Kindern und Jugendlichen durchzuführen. Vier Projekte betreiben außerdem Pressearbeit und weitere zwei machen durch Flyer und Plakate auf ihre Angebote aufmerksam.

In jeweils 90% der Fälle wird von den Projekten des Teilbereich 3 angegeben, die Öffentlichkeit über Aktionen mit Kindern und Jugendlichen und/oder über Pressearbeit zu erreichen. Alle anderen Formen der Öffentlichkeitsarbeit wurden jeweils von zwei Projekten genannt.

In 83,3% der Fälle wird von den Projekten in Teilbereich 4 Pressearbeit genutzt, um Öffentlichkeit zu erreichen. In 75% der Fälle werden öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Kindern und Jugendlichen direkt durchgeführt. Die Kategorie Sonstiges wurde in 41,7% der Fälle ebenfalls sehr häufig genannt, was darauf schließen lässt, dass die Aktionen vielfältig sind.

Beispiele aus den Interviews:

Weiterhin formuliert ein Befragter, dass dieses Projekt viel mehr *öffentlichkeitswirksamer gemacht werden müsste*: *„Solche Projekte sind die Zukunft für die Jugendhilfe, weil man da ein ganzheitliches Bild von dem Klienten einfach kriegt und nicht wie sonst in der Jugendhilfe, die sitzen dann auf demm Zimmer und sind gefrustet,...sondern sie können sich ausleben...“*

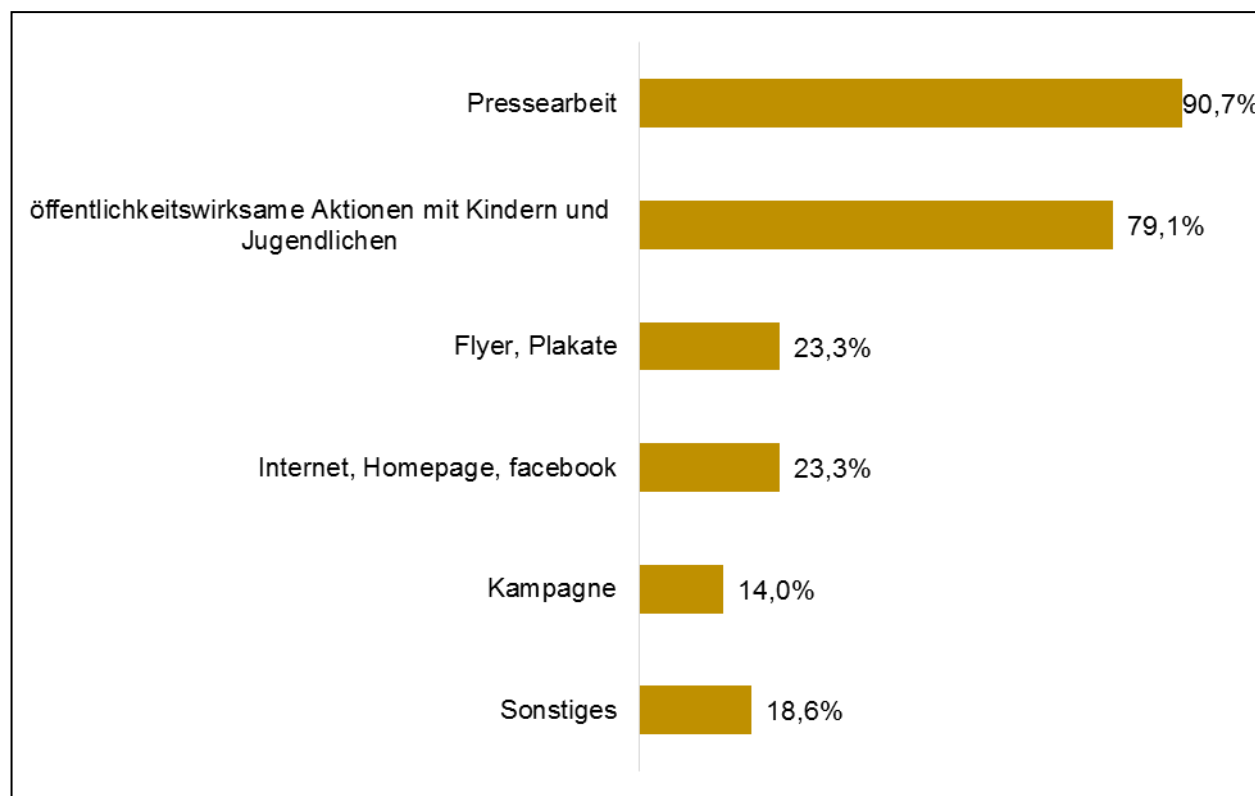
Zum Thema Öffentlichkeitsarbeit gibt die Interviewte an, dass sie letztes Jahr im November einen „Tag der offenen Tür“ gemacht hätten, bei dem sich die einzelnen Projekte dargestellt hätten. Dazu hätten sie die Presse eingeladen. Allerdings wäre niemand gekommen. Zeitgleich hätte in der Kirchengemeinde ein Basar stattgefunden und die Besucher von dort wären dann auch in die Einrichtung gekommen. Zudem seien auch Eltern gekommen.

In den letzten zwei Jahren wäre eine feste Gruppe intensiv begleitet worden und die Jugendlichen hätten sich alle positiv entwickelt. Sie hätten beispielsweise auch beim Weihnachtsmarkt mitgeholfen und einen Flohmarkt organisiert. *„Sie haben etwas für die Ortsgemeinschaft organisiert und gewinnen dadurch auch eine größere Akzeptanz in der Öffentlichkeit.“*

Darüber hinaus würde dann meistens mit den Jugendlichen Aktionen, Fahrten, Öffentlichkeitsarbeit etc. geplant werden. Dort würde man dann zum Beispiel über bestimmte Themen sprechen. Er erzählt, dass sie gerade eine Aktion am „Coming Out Day“ geplant hätten und die auch sehr spannend gewesen sei. Er beschreibt diese wie folgt: *„[...] wo Jugendliche aus dem Schrank gekommen sind. Also im Sinne von coming out, komm aus dem Schrank. [...] wo die jungen Menschen rausgegangen sind, also in der Stadt wurde ein Schrank aufgebaut und die gingen dann praktisch da raus, wenn jemand auf einen Buzzer gedrückt hat. Und haben dann aus ihrem Leben berichtet.“*

3.7 Auswertung der Projektarbeit

Abb. 37: Gezielte Auswertung der Projektarbeit (n=36; Mehrfachnennung)



Rd. 69 % der Projekte werten über die geforderten Sachberichte hinaus die Projektarbeit gezielt aus. Dieser Anteil ist im Teilbereich 4 überdurchschnittlich und im Teilbereich 2 unterdurchschnittlich. Alle Projekte reflektieren unter dieser Fragestellung regelmäßig ihre Arbeit im Team. Befragungen von Kindern und Jugendlichen führen 75 % der Projekte durch. Projekte aus Teilbereich 1 werden in 11,8% der Fälle evaluiert. Evaluationen spielen hingegen in den anderen Teilbereichen keine Rolle. Die Frage nach einer gezielten Auswertung der Projekte wurde nur von zwei Akteuren des Teilbereichs 2 beantwortet. Beide geben an, sowohl regelmäßige Reflexionen im Team durchzuführen, sowie die Kinder und Jugendlichen zu befragen. In Teilbereich 4 werden in 90,9% der Fälle auch die Kinder und Jugendlichen zum Angebot befragt. Eine Evaluation findet nicht statt.

Erreichte Ergebnisse nach Projektabschluss

Die meisten Projekte nennen als erreichtes Ergebnis, dass die entwickelten Angebote fortgesetzt werden. Dies ist insbesondere im Teilbereich 1 der Fall (91,3 % der Fälle). In Teilbereich 4 könne hingegen nur in 76,9 % der Fälle die angestoßenen Projekte fortgeführt werden. Hier wird als Ergebnis vor allem angegeben, dass eine feste Gruppe von Peers gebildet werden konnte und ein Expertenpool gebildet wurde. Die Etablierung der angestrebten Runden Tische und Netzwerke wird häufig im Teilbereich 3 genannt (80% der Fälle). Der Anteil der Projekte, die die Öffnungszeiten deutlich ausweiten konnten, geht wiederum vor allem auf den Teilbereich 4 zurück. Viele Interviewpartner_innen schildern, dass ihnen die Bedarfe über das Angebot erst

richtig bewusst geworden sind und sie bemerkt haben, wie viel mehr Ressourcen es bräuchte, um einen Bedarf zu decken.

„Da muss man immer wieder gucken. Und das ist ne Sache, die die nervt dann wirklich muss man sagen. Also man hat dann wirklich ein Projekt, was richtig gut läuft, aber da ist immer diese Ungewissheit, wie geht es weiter und wenn ich mir dann vorstelle, dass das Projekt dann eingestampft werden muss aufgrund der Tatsache, dass da keine finanziellen Mittel sind, boah da graut's mir echt vor....wenn das dann wegfällt, kann ich mir gut vorstellen, dass es da echt arge Probleme geben wird.“ (

„Was wir als Perspektive da rausnehmen wollen, ist das wir da weitermachen wollen.“ Das Problem sei, dass die Stadt W. kein Geld hätte für so etwas: „Dass wir eigentlich sehen, dass die Mädels einen Wahnsinns Bedarf haben an (...) mit etwas erwachsenen Damen und Frauen sich auszutauschen und mal nachzufragen.“ Allgemein gibt es sehr viele neue Ideen und Motivationen, die aus den Projekten entstanden sind. Durch die erfolgreiche Umsetzung spüren auch die Mitarbeiter_innen eine Motivation, diese (irgendwie) weiterzuführen:

„Im Grunde möchten wir alles weiterführen, weil es überall den Bedarf gibt. Auch mit der Jugendförderung, die Kooperation im Rahmen von mobiler Kinder- und Jugendarbeit. [...] Der Graffiti-Slam soll eigentlich auch regelmäßig gemacht werden...“

"Mein Herz hängt momentan sehr an den Partys, dass wir da auf jeden Fall noch mindestens zwei organisiert bekommen. Ich fände es auch noch sehr schön, wenn sich bei den Jugendlichen, die wir bisher angesprochen haben, noch etwas entwickelt, dass wir das vielleicht trotzdem, auf ehrenamtlicher Basis weiter zu führen, dass sie die Möglichkeit haben, sich weiter zu treffen am Wochenende."

„Wir würden natürlich versuchen, irgendetwas zu machen Ehrenamtlich, aber das ist kein Vergleich.“ Es sei schwierig das kontinuierlich zu machen.

Andere Projekte wussten bereits, dass ein Folgeantrag nicht bewilligt wurde, jedoch mit den Anschaffungen der Förderung Projekte partiell weitergeführt werden können: *Durch die vorhandene Ausstattung kann aber bei Bedarf und Interesse versucht werden, Angebote in den „laufenden Betrieb“ einzubauen.* Einige Projekte schildern jedoch auch welche festen Strukturen über das Projekt hinweg getragen werden können:

Die Fußball-AG wird über das Projektende hinaus einmal wöchentlich stattfinden. Auch ein Fußball-Cup soll weiterhin einmal jährlich stattfinden. Ebenso werden das BMX-Angebot, das Klettern sowie das Schwimmangebot und die Großgruppenspiele fortgesetzt. Es wird angemerkt, dass diese Sportangebote sicherlich eigeninitiativ von den Mentoren fortgeführt werden, aber auch durch die Projektverantwortlichen weiterhin begleitet werden.

„Wir wollen eigentlich, dass die Romakinder an jeder Schule ihren Raum finden und auch die Eltern und ihre Kinder ihre angemessene Betreuung und Beschulung. Aber solange das nicht geht machen wir weiter.“ Derzeit suchen sich die Jugendlichen noch andere Orte, um den Parkour-Sport zu betreiben: *„Die gehen ja jetzt so durch die Stadt und machen Parkour“.* B vermutet aber, dass durch den Bau der geplanten Anlage, sich viele Jugendlichen angesprochen fühlen würden und dies dann auch einen positiven Einfluss auf die Besucher*innenmenge der Einrichtung haben würde. Projekte beschreiben außerdem, dass sie bereits einen Teil geschafft haben und nun weitere Pläne haben: *„So dass da schon eine Jugendort ist und wir ihn durch einen Bauwagen für Jugendliche erweitern wollen.“*

Mittlerweile würde von den Jugendlichen eine Webserie zum Thema „Trans“ entwickelt: *„Das Spannende ist, das sie es geschafft haben die anderen Jugendlichen, mit dieser Thematik nicht persönlich berührt sind, mit dazuzuholen.“*

3.8 Ergebnisse, Bewertung und Ausblick aus Sicht der Projekte

Nicht alle Projekte sind der Meinung, dass Innovation der Schlüssel zum Erfolg in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist. Für sie spielt die „Schlichtheit“, die „Normalität“ der Angebote eine viel bedeutendere Rolle:

„Die [Jugendlichen] brauchen so ganz banale Dinge (...) die sind überfordert worden und zu gebombt worden [in der Schule] mit Dingen, die für höher qualifizierte Jobs vielleicht gut sind, aber nicht für die Jobs, die realistisch die Menschen annehmen werden, die hier die Einrichtung besuchen.“

Verschiedene Projekte setzen genau an diesem Punkt an: *„Ich glaube, Tanzen in Jugendeinrichtungen ist eigentlich eine banale Sache und ist es nicht wert, ein Projekt daraus zu machen, aber über dieses Angebot.“* Trotzdem sei es sinnvoll: *„Dieses Tanzen ist dann eben nur Mittel zum Zweck.“* Problemlagen und Belange der Jugendlichen würden über sportliche Aktivität, wie in diesem Beispiel das Tanzen, thematisiert.

Auch bei einem der LSBTTI-Projekte, welches sich explizit mit Trans-Jugendlichen befasst, wird ähnliches beschrieben. Wenn man sich in Gruppen treffe, um konkret über bestimmte Situationen im Leben zu sprechen, fühlen sich nicht alle gleich wohl. Über eine Gruppe sagt der Befragte:

„Also Kaffeekränzchen kommt bei denen überhaupt nicht gut an.“ Stattdessen würden mit manchen eher Gespräche zum Beispiel beim Aufräumen des Abstellraums stattfinden. Auch Kochen oder ein Spiel spielen würden sich wunderbar anbieten, um über das zu sprechen, was in der Woche zum Beispiel passiert ist. Er fügt hinzu: *„Da kann man was rauskitzeln.“* Jugendliche würden bei einem lockeren Gespräch ganz viel über die Haltungen und Einstellungen der Fachkraft erfahren und davon auch abhängig machen, ob sie sich mit ihren Themen dieser Person anvertrauen können.

Erfolgsfaktor: Anreize für Kinder und Jugendliche schaffen

Um Jugendliche für das Angebot zu „locken“, lassen sich die Einrichtungen verschiedene Dinge einfallen: *„Einfach zu gucken, dass sie das, was sie in der Innenstadt mit Geld machen müssten bei uns umsonst kriegen, plus mehr. Plus Gestaltungsmöglichkeit.“* Auch das in Aussicht stellen von Auftritten und dazugehörigen schicken Trikots hat allen Anschein nach in einem Projekt für einen großen Motivationsschub gesorgt:

Die Mädchen hätten sogar versucht, zusätzliche Trainingstreffen zu initiieren, um mehr zu üben und beim Auftritt „zu glänzen“. Die Interviewpartnerin sagt: *„Also angesichts der Auftritte wurde es dann zwischendrin auch mal ernst.“* Anreize werden auch dadurch geschaffen, dass Teilerfolge sichtbar gemacht werden und die Jugendlichen somit Selbstwirksamkeit erleben. Jugendlichen müssten Wünsche äußern und Entscheidungen treffen können, welche dann auch, wenn möglich, umgesetzt werden. Partizipation wird also als Erfolgsfaktor für solche Projekte gewertet. Eine ähnliche Situation wird in einem Medienprojekt geschildert:

Gerade die, die recht neu in dem Projekt wären, hätten das Bedürfnis, sofort Ergebnisse zu sehen wären. *„Mir ist immer wichtig, dass man schnell zu einem Ergebnis kommt bei der Medienarbeit, sonst hat man so einen langen Warteprozess und ist eher im Zuschauermodus und das führt nicht zu einer Remotivation.“* Je nachdem welche Ergebnisse dann nachher im Internet stehen, seien die Jugendlichen mehr oder weniger motiviert weiter an den Projekten zu feilen. Allgemein sei die Übertragbarkeit von Medienangeboten sehr hoch: Ob man zu Schwul-Lesbischen Themen arbeitet, oder Inklusiv oder mit Migrant_innen oder Geflüchteten sei schlussendlich egal:

„Da es immer um Identitätsfragen geht, immer um die Verortung der eigenen Gruppe innerhalb der Gesellschaft.“

Erfolgsfaktor: Beziehungsarbeit

Die persönliche Bindung zwischen Mitarbeiter_innen und Kindern und Jugendlichen scheint auch ein großer Gelingensfaktor im Rahmen der Projekte. Im Rahmen einer Projektbeschreibung wird erzählt, dass die Fachkraft aus dem Stadtgebiet käme (den Jugendlichen somit aus anderen Kontexten schon bekannt sei) und einen Migrationshintergrund habe, wie viele andere, die an dem Projekt teilnehmen.

Der Gewinn einer oder mehrerer neuer Bezugspersonen durch die Projekte für die Jugendlichen sei sehr wichtig. Eine enge Beziehung stellt auch, bzw. gerade bei Beratungsangeboten einen Schlüssel dar. In einem Projekt würden primär informelle, auf Beziehungsarbeit fußende Beratungsangebote durchgeführt:

„Vor allem ganz unterschwellig, weil, das sind alles Mädels bei uns (...), die im Prinzip eigentlich ihre Freiheit suchen und keinen Bock mehr haben auf Pädagogen. Davon haben sie schon genügend gesehen in ihrem Leben, die haben sogar mehr gesehen als ich, so ungefähr. Da haben die keinen Bock drauf, dass man denen das erklärt (...) dass wollen die alles selbst erleben.“ Wenn allerdings die Ebene mit den Pädagog_innen eine informell und lockere sei, dann würden sie als Ansprechpartner_innen für alles Mögliche genutzt: „Von der kleinsten Schwelle: sehe ich gut aus fürs Wochenende? das ist ja schon eine Kleinstberatung in Anführungszeichen, bis dahin: Was machst du denn heute Abend? Da kann man dann auch tiefer gehen.“

Auch in Sozialraumorientierten Projekten ist es wichtig, durch Projekte kontinuierliche Bezugspersonen für Jugendliche zu schaffen. Oft stehen oder fallen Projekte mit den Fachkräften, die sie durchführen:

Für den Interviewten muss eine feste Bezugsperson für die Jugendlichen geben sein, die Kontinuität und Verlässlichkeit sicherstelle. Im Falle eines Projekts sei es sogar so, dass die Jugendlichen zum großen Teil sogar wegen der Fachkraft zu den Angeboten kämen. Gerade würde auch ein neuer Schritt gemacht im Projekt, da eine neue Zielgruppe ins Projekt geholt werden würde. Es sei eine Gruppe von jungen Skatern, die aufgrund des schlechten Wetters nun mit in den Jugendraum kommen würden.

In einem weiteren Fall stellt die Interviewpartnerin fest: *„Uns ist eigentlich klar geworden, dass die klassische Kinder- und Jugendarbeit, dass die so oldfashion irgendwie nicht mehr funktioniert, sondern dass es mehr und mehr um soziale und emotionale Basisversorgung gehen muss.“*

Um feste Bezugspunkte für die Jugendlichen zu schaffen, wurden Achtsamkeitsgruppen, also kleine Gruppen von Jugendlichen, die von einer festen Bezugsperson in allen Lebensfragen begleitet werden, gegründet. Die Gruppen würden im Grunde wie kleine Familiensysteme funktionieren: *„Wir haben festgestellt, dass besonders die Stressentlastung der Kinder durch diese Gruppenmaßnahme ganz hoch signifikant ist.“ So würde versucht besonders belastete Kinder und Jugendliche schnell zu stabilisieren. (Teilbereich 3)*

Auch in einem anderen Projekt, in dem versucht wird, einer nahegelegene Flüchtlingsunterkunft an Projekte anzubinden, kommt der Befragte zu dem Schluss: „...das ist sehr viel Arbeit, das ist sehr zeitintensiv. Das ist mit einem Besuch nicht getan und erfordert ganz viel Beziehungsaufbau erst mal.“ (Teilbereich 3)

Erfolgsfaktor: Haltung der Fachkräfte

Als Basiselement von Beziehungsarbeit wird die Haltung der Fachkräfte benannt. Eine Grundhaltung, die Jugendlichen ernst zu nehmen, sei Voraussetzung für gute Jugendarbeit, liegt jedoch auch oft an engagierten Einzelpersonen. *„Interessiert zu sein, neugierig zu sein, sich immer wieder mit anderen zu unterhalten...Das ist auch ein ganz guter Punkt, gerade wenn die finanziellen Ressourcen nicht so groß sind, dass man sich immer gut vernetzt und die Augen und Ohren offen hält*

In einem weiteren Projekt berichtet die Interviewpartnerin dass die Leute so angenommen würden, wie sie sind. Im Vordergrund würden die Ressourcen der Menschen stehen und diese Haltung würden die Jugendli-

chen auch merken. Auch in Situationen, die die Fachkräfte mitunter überfordern, sei es wichtig, offen zu sein und sich nicht alles zu Herzen nehmen sagt der Interviewpartner:

„Weil man muss auch sagen, die Kinder und Jugendlichen haben eben eine ganz andere Kultur, einen ganz anderen Hintergrund, die sind halt dazu geneigt schnell aggressiv zu werden oder aus Spaß sich mal zu schlagen (...) ich finde das auch nicht schön, aber ich kann das dann auch mit den Kindern gut bereden.“ Gerade eine ressourcenorientierte Perspektive der Sozialarbeitenden auf die Kinder und Jugendlichen sei wichtig:

Eine Interviewpartnerin aus einer Roma-Schule sagt, dass die Kinder viele Talente hätten, aber diese wären in der Regelschule nicht gefragt. Um den Kindern zu zeigen, was sie können und ihr Selbstbewusstsein zu stärken, gab es ein Projekt zur Resilienzförderung. Dazu kommt, dass in der Schule jedes Kind seinen individuellen Lehrplan habe und es keinen Frontalunterricht gäbe: „So haben unsere Kinder ganz unterschiedliche Vorbedingungen und das ist ja auch unser Vorteil, dass wir genau darauf auch angemessen reagieren können.“

In einem der Projekte hätte es eine Diskussion um Coca Cola gegeben berichtet ein Befragter. Schlussendlich sei dies auch ein Aspekt der Haltung von Seiten der Mitarbeiter_innen:

„Aber wenn man das eben ernst nimmt so ein Beteiligungsprojekt, dann muss man auch sagen, ja, dann gibt's da eben Coca Cola, weil die das gerne so machen möchten.“ Dies würde bedeuten, seine eigenen Ideale etwas hinten an zu stellen und die Jugendlichen soweit zu respektieren, dass man ihre Wünsche, soweit es ginge umsetzt: „Damit die Jugendlichen auch ein Gefühl dafür bekommen, ja ich werde gehört, ich kann was sagen, das wird ernst genommen, das wird auch umgesetzt.“ Schlussendlich sei das volle Akzeptieren der Wünsche der Jugendlichen das Wichtigste an der Idee eines Freiraumes: „Das ist ein Café von Jugendlichen für Jugendliche und das ist glaube ich so das Wichtigste daran.“

Das Ernstnehmen der Jugendlichen spielt in vielen Projekten eine Rolle und hängt auch mit Partizipation zusammen:

„Und das ist eben eine Haltung. Partizipation als Haltung!“ Das würde eben bedeuten, Jugendliche mit ihren Belangen ernst zu nehmen, was auch manchmal schwierig sei. Die Konsequenz sei den Jugendlichen zu vermitteln: *Ihr könnt etwas bewegen.“*

Erfolgsfaktor: Kooperation

Für viele Projekte, das ergibt sich aus den Ergebnissen des Onlinefragebogens, ist Kooperation ein wesentlicher Gelingensfaktor. Auch im Rahmen der Telefoninterviews wurde dies bei einigen Projekten deutlich:

Eine Befragte sagt, dass es wichtig ist, sich mit anderen Institutionen und Personen aus dem Stadtteil zu vernetzen, um die Lebenssituation der Zielgruppe nachhaltig zu beeinflussen: *„Ja das sind sicherlich viele parallele Stränge, die auch von unterschiedlichen Akteuren verfolgt werden, die aber hier eben bei uns wirklich auch zusammenlaufen und auch ineinandergreifen.“*

Auch ein Sportprojekt berichtet von der Wichtigkeit von Vernetzung. Manche Angebote, wie bspw. spezifische Übungscamps könnten ohne Kooperationen gar nicht stattfinden. Damit ein Projekt gelingt, benötige man eine gute Mischung aus Trend-Sport, guter Kooperation und Zusammenarbeit mit den Jugendlichen.

Erfolgsfaktor: Niedrigschwelligkeit, Zugänglichkeit

Einige Projekte geben an, dass die Kostenfreiheit in den Programme auch eine Rolle spielten. Gerade wenn die Zielgruppe mit den deutschen Strukturen der OKJA noch nicht vertraut war, stellte diese erst eine Hürde und dann etwas Positives dar.

„Es gab so Probleme die wir hatten, zum Beispiel, dass die bulgarischen Kinder und Jugendlichen äh nicht wussten, dass unsere Angebote kostenlos sind. Wir haben erst 6 Monate damit verbracht, den Kindern und Eltern zu erklären, dass unsere Angebote kostenlos sind.“

Auch in Bezug auf Beratungsangebote spielte der Kostenaspekt eine Rolle. Manche Jugendlichen hätten keine Flatrate und könnten sich daher den Anruf bei der Beratungsstelle nicht leisten: *„... aber ein Telefonanruf bei Jugendlichen ist immer schwierig, weil die keine Kohle haben.“* Dieser Fakt sei der Grund für die Überlegung gewesen, sich in den Onlinebereich zu orientieren. *Dies wäre praktischer und kostengünstiger für den Erstkontakt, später könnten sie sich dann auch telefonisch melden.*

Als ein zentraler Aspekt der OKJA ist dies natürlich auch in anderen Projekten relevant. Bspw. beim Erwerb einer Juleika-Karte) oder ähnlichem.

Viele Einrichtungen sehen die Niedrigschwelligkeit als sehr zentral an. Das beinhaltet auch, dass Ziele kleinschrittig gesetzt werden. Auch ein anderes Projekt berichtet im Kontext von Transthemen davon:

„Wir versuchen immer [...] Impulse zu setzen für kleine Schritte. Wir warnen vor großen Schritten und setzen Impulse für ‚Macht langsam, hängt mal ein Plakat auf, guckt mal, wie die Jugendlichen reagieren. Nächster Schritt geht mal [...] in einen Film, der das Thema streift‘ Viele denken immer mit Aktionismus, Brechstange oder aber ich habe Angst vor der Brechstange, also mache ich es gar nicht. Und wir versuchen, das über den Mittelweg zu führen.“ Jedoch bedeutet es auch, eine klare Linie zu fahren, an der sich die Jugendlichen orientieren können: *„Es ist eine sehr niedrigschwellige Arbeit, also mit klaren Ansagen, klaren Terminen, mit klarer Sanktionierung auch.“*

Auch Flexibilität und Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse erleichtert es den Jugendlichen, Angebote in Anspruch zu nehmen. Ein Projekt berichtet bspw., dass sie sich auch mit Mädchen aus dem Treff außer der Reihe zum Reden verabreden würden:

„Deswegen ist es nicht so ein starr festgelegtes Konzept, es gibt diese Beratungszeit, aber ansonsten gibt es auch unterschiedliche Beratungssettings, die denkbar sind. Über E-mail z.B. läuft so einiges, gerade was Erstkontakte angeht oder wir machen auch telefonisch spontan Termine aus für Beratung, also das ist nicht nur auf den Montag festgelegt.“

Erfolgsfaktor: Öffentlichkeit herstellen, Nutzung „neuer“ Medien

Viele der Projekte sind im Internet aktiv und bewerben ihre Angebote erfolgreich.

Ein Projekt berichtet, dass sie sehr großen Zulauf über die Öffentlichkeitsarbeit erzielt hätten, allerdings koste diese Arbeit viel Zeit und die Einschätzung des Interviewten ist, dass man Projekte wie diese noch stärker in die Öffentlichkeit transportieren müsse.

„Solche Projekte sind die Zukunft für die Jugendhilfe, weil man da ein ganzheitliches Bild von dem Klienten einfach kriegt und nicht wie sonst in der Jugendhilfe, die sitzen dann auf'm Zimmer und sind gefrustet...sondern sie können sich ausleben...“

Ein Projekt gibt jedoch auch an, explizit nicht über Facebook zu werben, da die Teilnehmer_innen Zahlen begrenzt sind und das Angebot dann überfüllt gewesen wäre. Sie beschränkten sich darauf, Jugendlichen gezielt anzusprechen. Auf diesem Weg wurden ausreichend Teilnehmer_innen erreicht. Nicht nur über das

Internet werben Einrichtungen für ihre Projekte und Anliegen, auch der öffentliche Raum wird vielfältig genutzt:

*Zur Entwicklung eines Jugendcafés wurde bspw. mithilfe eines **Modells auf der Straße versucht, weitere neue Jugendliche anzusprechen**. Jugendliche stellten das Modell vor dem neuen Treff den Passanten vor und einige Anregungen wurden gesammelt. Jedoch gab es keine weiterführende oder längerfristige Involvement der Öffentlichkeit. Ein anderes Projekt hat mit den Jugendlichen an einem Weihnachtsmarkt sowie einem Flohmarkt im Stadtteil mitgewirkt: „Sie haben etwas für die Ortsgemeinschaft organisiert und gewinnen dadurch auch eine **größere Akzeptanz in der Öffentlichkeit**.“*

Zwei Projekte aus dem Teilbereich 4 erzählen über ihre öffentlichkeitswirksamen Aktionen, welche gleichzeitig auch **politische und gesellschaftliche Ideen** mit einschließen. In einem Fall wurde ein riesen Banner an die Uni gehängt, um den „queeren“ Treff zu bewerben:

„Dass es auch in die Stadt reingeht und das praktisch die gesamte Öffentlichkeit davon mitbekommt (...) das ist natürlich mein großes Interesse, dass es in der Öffentlichkeit oder auch in der offenen Jugendarbeit ne Öffnung gibt für das Thema.“

Erfolgsfaktor: Peerarbeit

In einem Projekt wurden jugendlichen Mentor_innen ausgebildet: Dies sei ein voller Erfolg gewesen, da sie auf der sprachlichen Ebene näher an den Kindern dran sind, was diese wiederum nochmal anders motiviert, an den Angeboten teilzunehmen, als wenn Erwachsene diese durchführten. Auch die fehlende oder weniger ausgeprägte pädagogische Perspektive bei den Jugendlichen ist teilweise sogar von Vorteil.

Auch in anderen sportlichen Angeboten wird die Peerarbeit gern genutzt, um jüngere und weniger gute Jugendliche an den Sport heran zu führen:

Es sei wichtig für das Angebot, dass die Jugendlichen in der Rolle als Fachexperten für das Thema Parkour-Sport bei den Angeboten beteiligt sind. Durch die Beteiligung der Jugendlichen werden diese selbstsicherer. Außerdem würden die Jugendlichen reifer, was darauf zurückzuführen sei, dass sie Teile der Planung und der Durchführung der Angebote eigenständig durchführen. Auch in dem bereits benannten Telefonberatungsprojekt habe die Peerarbeit sehr gut geklappt.

Zusammenfassung

Interessant sind die diversen Ausführungen zu Erfolgsfaktoren aus Sicht der Projekte, die man auch als ein sehr hohes Reflexionsniveau interpretieren kann, weil die Projekte hier sehr dezidiert Auskunft darüber geben, welche Bereiche und Themen aus ihrer Meinung besonders zum Erfolg der Projektarbeit beigetragen haben. Natürlich geht es dabei darum, Anreize für Kinder und Jugendliche zu schaffen, auf ihre Bedürfnisse einzugehen, ihnen Perspektive zu ermöglichen. Grundlage dafür ist eine gute Beziehungsarbeit zwischen den Fachkräften und den Kindern und Jugendlichen, die sich zum Teil sehr stark an den Fachkräften orientieren, die für sie kontinuierliche Bezugspersonen darstellen, was besonders in den Teilbereichen 1 und 3 auffällt und mit den dortigen Lebenswelten der Jugendlichen auch erklärbar ist.

Interessant auch der Erfolgsfaktor „Haltung der Fachkräfte“, die sich hier zum Teil auf durchaus schwierige Zielgruppen einlassen müssen und dies nur schaffen, wenn sie die notwendige Wertschätzung und Ressourcenorientierung möglich machen. Dafür spielen auch die oben schon beschriebenen Kooperationen eine wichtige Rolle. Erfolgsfaktoren sind auch Niedrigschwelligkeit und Zugänglichkeit, die insbesondere in den Teilbereichen 1 und 3 auch Kostenfreiheit und niedrigschwelligen Zugang in jeder Weise bedeuten. Öffent-

lichkeit herzustellen und die Nutzung neuer Medien ist besonders ein Erfolgsfaktor wenn z. B. wie im Teilbereich 4 auch gesellschaftliche und politische Themen eine große Rolle spielen.

Erfolgreiche Peerarbeit heißt jugendliche Mentor_innen auszubilden oder auch Patenschaften zu ermöglichen – wie oben schon dargestellt.

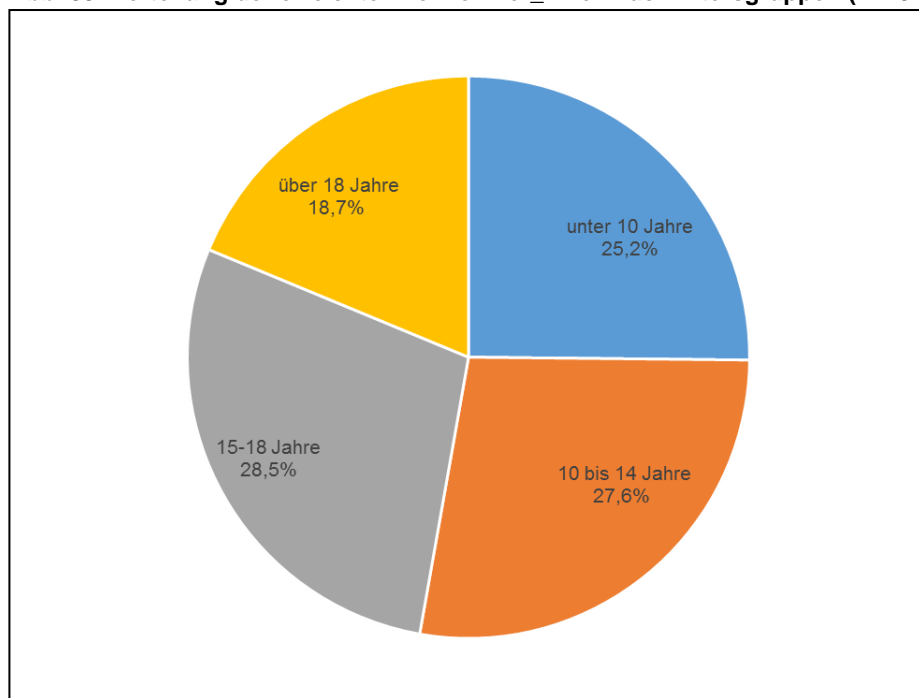
Insgesamt ergeben sich aus den beschriebenen Erfolgsfaktoren keine völlig neuen Perspektiven für die OKJA (dies kann ja auch nicht sein!), zeigen aber dennoch insgesamt sehr plastisch, wie gut die didaktisch-methodische Anlage der Projekte sein muss, um erfolgreich arbeiten zu können und welche sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen zwischen Kooperationspartnern und der eigenen Haltung für den Erfolg eines Projektes ausschlaggebend sind. Dazu gehört eben auch handwerkliches und pädagogisches Geschick, das wahrscheinlich – im Sinne einer positiven Selektion – solche Fachkräfte mitbringen, die sich darauf einlassen, solche neuen Projekte zu entwickeln.

Erreichte Teilnehmer_innen

Abb. 38: Größe der Projekte nach Teilnehmerzahl

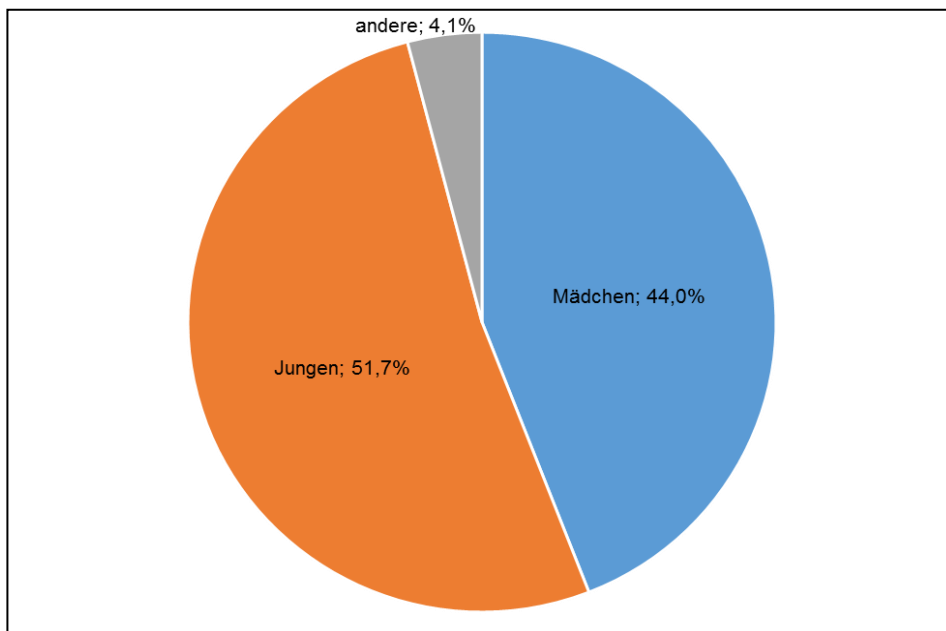
Anzahl Teilnehmer_innen pro Projekt	Teilbereich 1 (n=23)		Teilbereich 2 (n=6)		Teilbereich 3 (n=10)		Teilbereich 4 (n=13)		gesamt (n=52)	
	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent
10 bis 40	5	21,7%	2	33,3%	4	40,0%	3	23,1%	14	26,9%
41 bis 80	8	34,8%	1	16,7%	2	20,0%	3	23,1%	14	26,9%
81 bis 150	7	30,4%	2	33,3%	1	10,0%	4	30,8%	14	26,9%
mehr als 150	3	13,0%	1	16,7%	3	30,0%	3	23,1%	10	19,2%
Gesamtsumme	23	100,0%	6	100,0%	10	100,0%	13	100,0%	52	100,0%

Abb. 39: Verteilung der erreichten Teilnehmer_innen nach Altersgruppen (n=10.087)



Die Verteilung nach Geschlecht weicht wenig von der Verteilung ab, die sich insgesamt in der OKJA zeigen. Schlussendlich erreicht wurden mit den Projekten des Teilbereich 1 fünf Mal bis zu 40, acht Mal bis zu 80 und sieben Mal bis zu 150 Teilnehmer_innen. Drei Projekte geben an, mehr als 150 Kinder und Jugendliche erreicht zu haben. Die Akteure geben an, dass insgesamt über 2000 Kinder und Jugendliche (46,9%) unter 10 Jahren erreicht werden konnten. Weitere 1.364 konnten im Alter von 10-14 Jahren für das Angebot gewonnen werden. Gerade die Jugendlichen zwischen 15 und 18 (17,9%) sowie die über 18 Jährigen (4,2%) wurden eher weniger erreicht. Das Teilnehmer_innenverhältnis der erreichten Mädchen und Jungen ist relativ ausgeglichen (weiblich 48,3% und männlich 51,2%).

Abb. 40: Verteilung der erreichten Teilnehmer_innen nach Geschlecht (n=10.087)

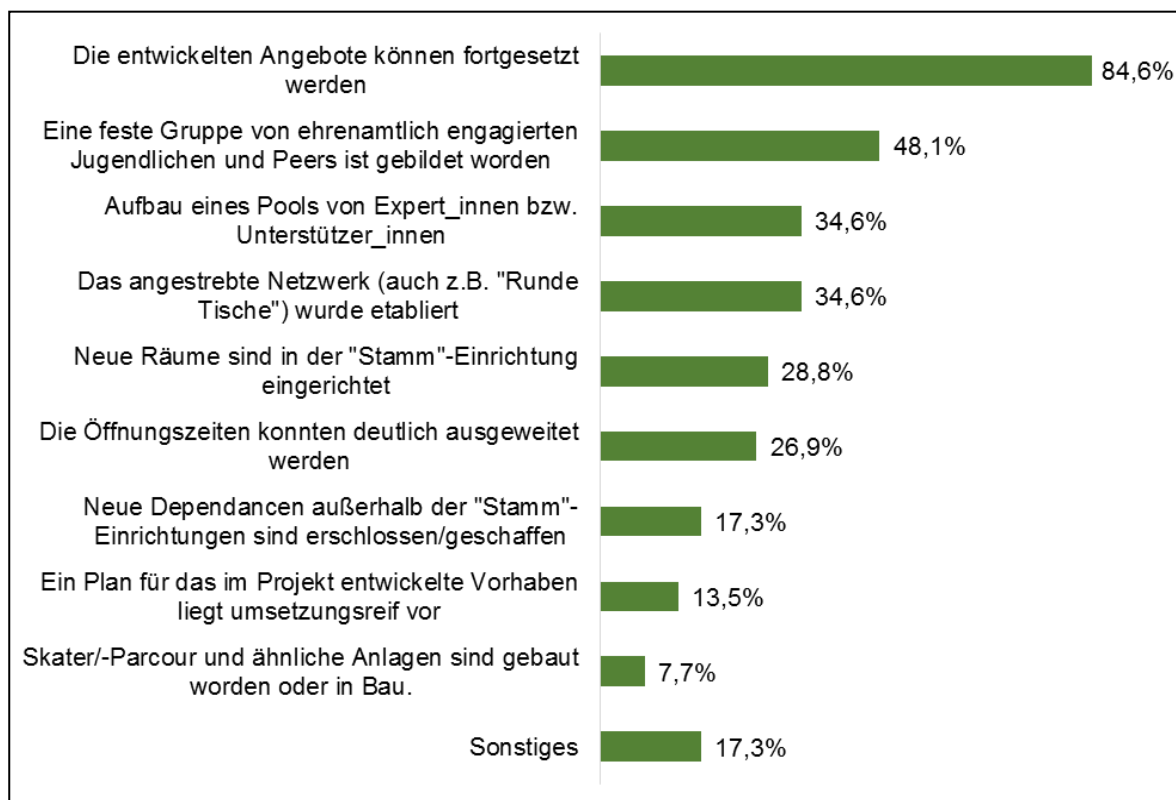


Zwei Projekte aus Teilbereich 2 geben an, bis zu 40 Teilnehmer_innen mit dem Angebot erreicht zu haben. Ein Projekt bis zu 80 Kinder und Jugendliche, zwei weitere sogar bis zu 150. Ein Projekt konnte mehr als 150 Kinder und Jugendliche für ihre Idee gewinnen. Insgesamt konnten 220 unter 10 Jährige, 355 Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 14 Jahren, 162 zwischen 15 und 18 Jahren und nur wenige (28) über 18 Jährige erreicht werden. Circa 52,9% der Teilnehmer_innen waren männlich, 47,1% dementsprechende weiblich.

Die Zahlen derer, die in Teilbereich 4 tatsächlich erreicht wurden, gehen stark auseinander. Jeweils ein Viertel der Befragten hat bis 40 Teilnehmer_innen, bis 80 Teilnehmer_innen, bis 150 Teilnehmer_innen und ein weiteres Viertel über 150 Teilnehmer_innen erreicht. 50,8% gaben an, Jugendliche über 18 Jahren in den Angeboten gehabt zu haben. 41,5% haben mit Jugendlichen zwischen 15 und 18 gearbeitet. Knapp 50% der am Angebot teilnehmenden waren Jungen, 37,5% Mädchen und 13,2% anderen Geschlechts.

Erreichte Ziele aus Sicht der Projekte

Abb. 41: Nachhaltig erreichte Ergebnisse nach Projektabschluss (n=52; Mehrfachnennung)



Fortsetzung der entwickelten Angebote

Abb. 42: Abschluss und Laufzeit der Projekte

	H	Prozent
Projekt läuft noch	44	84,6%
<i>darunter: Förderzeitraum zum Befragungszeitpunkt abgelaufen</i>	6	11,5%
Projekt ist beendet	8	15,4%
<i>darunter: keine weitere Förderung, Projekt kann trotzdem fortgeführt werden</i>	1	1,9%
<i>darunter: keine weitere Förderung, Projekt kann teilweise fortgeführt werden</i>	4	7,7%
<i>darunter: keine Angaben zur Fortführung nach Ende</i>	1	1,9%
<i>darunter: wahrscheinlich Nachfolgeprojekt</i>	1	1,9%
<i>darunter: Nachfolgeprojekt hat bereits begonnen</i>	1	1,9%
Gesamtsumme	52	100,0%

Die meisten Projekte nennen als erreichtes Ergebnis, dass die entwickelten Angebote fortgesetzt werden. Beispielsweise können Sportangebote, wie eine Fußball-AG, Kletter- oder Schwimmangebot, oder Internetangebote, wie eine Webserie zum Thema ‚Trans‘, welche durch ein Projekt entstand, weiter angeboten

werden. Oder Angebote, welche durch das Projekt starteten, werden weiter ausgebaut, wie bspw. der Ausbau von Orten, an denen sich Jugendliche sich aufhalten: „So dass da schon eine Jugendort ist und wir ihn durch einen Bauwagen für Jugendliche erweitern wollen.“

Zudem wurde genannt, dass neben der Angebotserweiterung auch die Öffnungszeiten ausgebaut werden konnten, dies war insbesondere im Teilbereich 4 zu erkennen. Die Weiterführung der Angebote ist somit nicht zwangsläufig an eine Weiterfinanzierung gebunden und durch die Anschaffung der Projektausstattung können einige Angebote weiterlaufen. Dies ist insbesondere im Teilbereich 1 der Fall (91,3 % der Fälle). In Teilbereich 4 könne hingegen nur in 76,9 % der Fälle die angestoßenen Projekte fortgeführt werden. Weiter wird als Ergebnis angegeben, dass eine feste Gruppe von Peers gebildet werden konnte und ein Expert_innenpool gebildet wurde. Die Etablierung der angestrebten Runden Tische und Netzwerke wird häufig im Teilbereich 3 genannt (80% der Fälle).

Weitere Perspektive der Projekte

Durch die Projekte wurden in vielen Einrichtung neue Bedarfe und Bedürfnisse der Zielgruppen sichtbar und die Mitarbeitenden erkannten, dass es oft an (finanziellen und personellen) Ressourcen fehlt (nicht an der Motivation der Mitarbeitenden), um auf die Bedürfnisse und Bedarfe einzugehen:

„Da muss man immer wieder gucken. Und das ist ne Sache, die die nervt dann wirklich muss man sagen. Also man hat dann wirklich ein Projekt, was richtig gut läuft, aber da ist immer diese Ungewissheit, wie geht es weiter und wenn ich mir dann vorstelle, dass das Projekt dann eingestampft werden muss aufgrund der Tatsache, dass da keine finanziellen Mittel sind, boah da graut's mir echt vor....wenn das dann wegfällt, kann ich mir gut vorstellen, dass es da echt arge Probleme geben wird.“

„Was wir als Perspektive da rausnehmen wollen ist, dass wir da weitermachen wollen.“ Das Problem sei, dass die Stadt Wuppertal kein Geld hätte für so etwas: *„Dass wir eigentlich sehen, dass die Mädels einen Wahnsinns Bedarf haben an (...) mit etwas erwachsenen Damen und Frauen sich auszutauschen und mal nachzufragen.“* (Teilbereich 1)

„Im Grunde möchten wir alles weiterführen, weil es überall den Bedarf gibt.“

„Mein Herz hängt momentan sehr an den Partys, das wir da auf jeden Fall noch mindestens zwei organisiert bekommen. Ich fände es auch noch sehr schön, wenn sich bei den Jugendlichen, die wir bisher angesprochen haben, noch etwas entwickelt, dass wir das vielleicht trotzdem, auf ehrenamtlicher Basis weiter zu führen, dass sie die Möglichkeit haben, sich weiter zu treffen am Wochenende.“

„Wir würden natürlich versuchen, irgendetwas zu machen ehrenamtlich, aber das ist kein Vergleich.“

Zufriedenheit mit den Projektergebnissen

Abb. 43: Zufriedenheit mit den Projektergebnissen

	Zufriedenheit					Gesamtsumme
		Sehr un- zufrieden	Teils/Teils	Zufrieden	Sehr zu- frieden	
1: Unterstützung der Offenen Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten (n=23)	H	3	3	12	5	23
	Prozent	13,0%	13,0%	52,2%	21,7%	100,0%
2: Partizipative Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit (n=6)	H		2	1	3	6
	Prozent		33,3%	16,7%	50,0%	100,0%
3: Offene Jugendarbeit im Sozialraum (n=10)	H	1	1	5	3	10
	Prozent	10,0%	10,0%	50,0%	30,0%	100,0%
4: Offene Angebote für LSBTTI Jugendliche (n=13)	H	1	1	8	3	13
	Prozent	7,7%	7,7%	61,5%	23,1%	100,0%
gesamt (n=52)	H	5	7	26	14	52
	Prozent	9,6%	13,5%	50,0%	26,9%	100,0%

Mit rd. 77 % ist der Anteil der Projekte, die angeben, dass sie insgesamt mit den Projektergebnissen zufrieden bis sehr zufrieden sind, recht hoch. Im Teilbereich 4 ist die Zufriedenheit höher als bei den Projekten im Teilbereich 2. Insgesamt geben 5 (9,6%) der Verantwortlichen an, mit den Projekten sehr unzufrieden zu sein. 13,5 % bewerten bezüglich der Zufriedenheit mit "teils/teils". In den Interviews zeigt sich eher eine generelle Tendenz. Die meisten sind sehr zufrieden und möchten das Projekt unbedingt weiterführen, da sie sehen welche Basis sie in dem Förderungszeitraum (1-2 Jahre) geschaffen haben. Sie haben den Eindruck, dass dies die perfekte Basis für eine weiterführende Arbeit wäre und sind sehr frustriert, wenn der Antrag nicht weiter bewilligt wird.

Das kann auch gut daran liegen, dass ein Großteil der Projekte in den Teilbereich ein großes Maß an Beziehungsarbeit voraus setzen (geflüchtete Jugendliche, sozial schwache Jugendliche, LSBTTI-Jugendliche, neue Zielgruppen). Diese Beziehungen werden durch ein Nicht-Fortführen riskiert und nicht dauerhaft nutzbar gemacht.

Es gab immer wieder Situationen, in denen berichtet wurde, dass Dinge nicht in der Weise geklappt haben in der sie geplant gewesen seien:

„Man muss das auch manchmal ein bisschen umstricken oder umschreiben, weil das eben gerade nicht 1 zu 1 umsetzbar ist oder gerade nicht passt.“

Bspw. seien Zeiten aufgrund der Ganztagschule nach hinten verschoben worden, wobei sich daraus neue Herausforderungen ergaben: *„...dass dann natürlich auch irgendwann die Kapazitätsgrenzen erreicht sind, von Aufmerksamkeit und Wahrnehmung.“* Es gab außerdem Änderungen in der Altersgruppe: Die Mädchen, die aktuell in der Einrichtung seien, seien ca. 14 Jahre alt, die Mädchen, mit denen das Projekt startete, seien 16 gewesen:

„Die sind in einer anderen Lebensphase. Da ist es schwierig von ihnen zu erwarten, dass die komplett Sachen ausgestalten oder sagen: ich möchte das jetzt machen. Sondern die sind viel stärker, dass sie noch gar nicht wissen: was kann man denn machen oder welche Möglichkeiten gibt es denn? Dass wir eben stärker auch Impulse vorgeben müssen, die in der Ausgestaltung dann aber eher laufen lassen.“

Auch Angebotsformate wurden völlig überdacht und bedarfsgerecht angepasst:

Es seien diverse Angebote im Stadtteil geplant gewesen. Diese seien jedoch zu hochschwellig gewesen: „Wir haben gemerkt, dass der Bedarf bei den Kindern und Jugendlichen da liegt, einen eigenen Raum für sich zu haben. Schonraum zu haben, wo sie abhängen können und chillen können und somit hat es sich erst mal darauf fokussiert, die Jugendlichen an das Haus anzubinden.“ Oder aufgrund äußerer Gegebenheiten wurde ein mit Jugendlichen geplantes und von der Stadt zugesagtes Gelände plötzlich doch nicht zur Verfügung gestellt: *„Leider hat das dann doch nicht funktioniert, weil das Gelände renaturiert werden sollte. So dass an der Stelle des Projekts ein kleiner Knick war.“*

Zusammenfassung

In der Selbsteinschätzung der Projekte – die obwohl anonymisiert – grundsätzlich immer mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten ist, fällt auf, dass viele Projekte zwar relativ zufrieden mit den Ergebnissen sind, in den Interviews aber deutlich wird, dass zum Teil erheblich umgesteuert werden musste, d. h. Veränderungen der Projektstruktur, der Inhalte etc. im Laufe des Prozesses vorgenommen werden mussten. Ob dies die Änderung der Altersstufe, das Erreichen von Kapazitätsgrenzen, die Anpassung der Angebotsformate etc. betrifft, zeigt dieser Aspekt jedoch im positiven Sinne ein hohes Maß von Kompetenz und Flexibilität der beteiligten Fachkräfte. Das nicht Festhalten können an dem geplanten Projektablauf, die Notwendigkeit veränderte Rahmenbedingungen etc. mit einzubeziehen ist eine wichtige Kompetenz für die gesamte OKJA, die nicht unbedingt überall vorausgesetzt werden kann. Auch die Frage nach den weiteren Perspektiven zeigt neben der Ungewissheit aber auch konkrete Fortsetzungsideen und Aspekte, die in die normale OKJA eingehen werden. Die Auskunftsfreudigkeit der befragten Projekte in den Interviews gerade zu diesen selbstreflexiven Fragen, der Erfolgsbeurteilung und Einschätzung der Nachhaltigkeit der Projekte, ist aus unserer Sicht nicht nur erfreulich, sondern zeigt eine bei den befragten Fachkräften vorhandene hohe professionelle Kompetenz.

4 Gesamtauswertung

4.1 Bewertung in Hinblick auf die vier Förderschwerpunkte

Förderschwerpunkt 1: Unterstützung der Offenen Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten, bzw. von Einrichtungen, deren Nutzung stark durch Jugendliche mit sozialen Benachteiligungen geprägt ist.

Förderziel:

„Weiterentwicklung und Stärkung der Angebote einer Einrichtung der Offenen Jugendarbeit im Hinblick auf sozial benachteiligte Jugendliche. Schaffung von bildungs- und teilhabeförderlichen Bedingungen im sozialen Nahraum“ (Beurteilungs- und Fördermaßstäbe Position 1.1.2. o.J., S. 1).

Bewertung:

Die Auswertung der befragten Projekte des Förderschwerpunkt 1 zeigt die hohe Inklusionsleistung der OKJA in belasteten Sozialräumen. Mit ihren Angeboten ist die OKJA in der Lage, exkludierte, von Armut betroffene Kinder und Jugendliche und andere „abgehängte“ Zielgruppen zu erreichen, die von anderen Institutionen kaum noch angesprochen werden. Ein Beispiel sind die Sportangebote für Kinder und Jugendliche, die ein wichtiges Thema bzw. Inhalte und Methoden der befragten Projekte insgesamt sind. Hierdurch werden Kindern und Jugendlichen Selbstwert- und der Selbstwirksamkeitserfahrung ermöglicht.

Zu den Inklusionsleistungen der OKJA gehören weiter auch Lernhilfen, die anscheinend von anderen Institutionen nicht zur Verfügung gestellt werden können. Auch wenn diese Art der Unterstützung eher untypisch für die OKJA ist, scheint sie in solchen Stadtteilen bedarfsgerecht zu sein.

Leichte Zugänglichkeit, Niedrigschwelligkeit, Flexibilität aber auch räumliche Mobilität der Angebote, die weit über die klassische einrichtungsbezogene OKJA hinausgehen, sind typisch für erfolgreiche Angebote und Projekte in schwierigen sozialräumlichen Bedingungen.

Die Arbeit in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf (früher oft als soziale Brennpunkte bezeichnet) ist ein klassisches Feld der OKJA. Im Rahmen der Evaluation der Projekte der Förderposition 1.1.2 zeigt sich, dass die OKJA hier tatsächlich eine sozialpolitische, vielleicht auch kompensatorische Aufgabe übernimmt, die insbesondere im Vergleich zu den anderen Bereichen der Jugendhilfe sehr weitgehend ist. Einrichtungen und Projekte der OKJA sind für exkludierte Kinder und Jugendliche oft eine der wenigen Ressourcen, auf die sie zurückgreifen und welche sie für ihre Entwicklung nutzen können.

Förderschwerpunkt 2: Partizipative Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit

Förderziel:

„Bedarfs- und zielgruppengerechte Neuausrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Die Förderung dient als Impuls zur partizipativen Planung und Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit. Das Land knüpft an die Förderung die Erwartung, dass bei der bedarfsgerechten Weiterentwicklung und Planung des Angebots der offenen Jugendarbeit Kinder und Jugendliche umfassend beteiligt werden. Hierdurch soll die kommunale Jugendhilfeplanung im Feld der Jugendarbeit unterstützt werden“ (Beurteilungs- und Fördermaßstäbe Position 1.1.2. o.J., S. 2-3).

Bewertung:

Da im Rahmen der Evaluation der Rücklauf zu Projekten aus diesem Förderschwerpunkt gering war, sind weitergehende Aussagen nur bedingt möglich. In Relation wird jedoch das große Potenzial von niedrigschwelligen Partizipations- und Bildungsmöglichkeiten deutlich, welches immer dann entsteht, wenn die Zielgruppe aktiv in die Gestaltung der Kinder- und Jugendarbeit und ihre Projekte einbezogen wird.

Weiter zeigt sich, dass dies nur über eine funktionierende Beziehung zwischen Kindern, Jugendlichen und Fachkräften möglich ist. Zudem ist festzustellen, dass in der OKJA der Ansatz einer Beteiligung z. B. in Form von Thekendienst oder anderen ganz konkreten Formen der Mitarbeit verbreitet ist.

Förderschwerpunkt 3: Offene Jugendarbeit im Sozialraum

Förderziel:

„Öffnung bestehender Einrichtungen in den Sozialraum zur Einbindung neuer Zielgruppen sowie zur Stärkung der Rolle Offener Einrichtungen in lokalen Zusammenhängen“ (Beurteilungs- und Fördermaßstäbe Position 1.1.2. o.J., S.3).

Bewertung:

In der Auswertung der Projekte wird eine Tendenz sichtbar, die sich auch an anderen Stellen in der OKJA abzeichnet: Das Überwinden einer immer noch stark verbreiteten einrichtungsbezogenen Arbeit zu Gunsten einer Nutzung unterschiedlicher Orte in Form von mobiler aufsuchender Arbeit.

Die räumliche Flexibilisierung der OKJA wird sichtbar durch die Nutzung von Dependancen oder des öffentlichen Raums. Insgesamt führt dies dazu, dass die OKJA nicht nur in ihrem jeweiligen Sozialraum präsent ist, sondern sich auch stärker in sozial- und kommunalpolitische Belange einmischt, etwa auch um die Situation von Jugendlichen im öffentlichen Raum zu verbessern. Dies zeigen zahlreiche Projekte, die den öffentlichen Raum als Aktionsraum mit einbeziehen und damit auch die klassischen Grenzen der OKJA als Einrichtungsangebot überwinden.

Förderschwerpunkt 4: Offene Angebote für lesbische, schwule, bisexuelle, transgender, transsexuelle und intersexuelle Jugendliche (LSBTTI-Jugendliche)

Förderziel:

„Etablierung, Weiterentwicklung, Öffnung und Stärkung Offener Angebote/Einrichtungen für LSBTTI Jugendliche. Die Förderung des Landes dient dabei als Impuls zur Verbesserung der Berücksichtigung dieser Zielgruppen und ihrer jeweils spezifischen Bedürfnisse“.

Das Land knüpft an die Förderung die Erwartung, dass der Impuls genutzt wird, entsprechende Angebote in der kommunalen Jugendhilfeplanung zu verankern. Da es sich (auch) um Angebote handeln kann, die überregionale Bedarfe abdecken, sollten die örtlichen Planungen aufeinander abgestimmt sein“ (Beurteilungs- und Fördermaßstäbe Position 1.1.2. o.J., S. 4)

Bewertung:

Die Projekte in diesem Bereich arbeiten in der Regel auf Grund ihrer Zielgruppen deutlich anders als die „normalen“ Einrichtungen der OKJA: Der Zugang, die Themen, die Methoden, aber auch das Selbstverständnis unterscheiden sich zum Teil stark.

Während in der verbreiteten Praxis der OKJA die Stammbesucher_innenschaft (oder Hauptzielgruppe) oft aus dem jeweiligen Sozialraum kommt, in dem die Einrichtung liegt, arbeiten die LSBTTI-Einrichtungen sozialraumübergreifend, sprechen Jugendliche zum Teil aus einer größeren Region an und müssen sich entsprechend auch aufstellen. Dass was in der OKJA eher als selektiver Besuch durch Jugendliche aus anderen Sozialräumen z. B. bei speziellen Veranstaltungen bekannt ist, erscheint bei den LSBTTI-Einrichtungen die gängige Praxis zu sein: Jugendliche zu erreichen, die zum Teil auch weitere Wege in Kauf nehmen, um die Angebote besuchen zu können. Deshalb spielen Öffentlichkeitsarbeit, die Kommunikation mit den Jugendlichen und die Nutzung neuer Medien bei diesen Projekten eine erhebliche Rolle.

Weitergehende Formen der Beteiligung wurden insbesondere im Teilbereich 4 sichtbar, bei denen der große Beratungsbedarf zu einer Einbeziehung von Jugendlichen im Sinne einer Peerberatung genutzt wird.

Ein weiterer bedeutender Aspekt in den untersuchten Projekten ist die verbreitete niederschwellige Beratungspraxis. Obwohl dies im Bereich der OKJA insgesamt weit verbreitet (vgl. Seckinger u. a. 2016) ist, hat die Beratung im Bereich der LSBTTI-Projekte eine zentrale Rolle, in die auch Jugendliche z. B. in Form der Peerberatung etc. einbezogen werden. So erscheinen manche Projekte auch eher als niedrigschwellige Beratungsstelle, denn als typische Einrichtung der OKJA! Die im Bereich der LSBTTI-Projekte auf Grund der Zielgruppen und ihrer zum Teil (noch) unklaren Orientierungen notwendige Thematisierungen und Beratungsangeboten sind insofern für die „normale“ OKJA ein wichtiger Hinweis, als diese ihren Anteil an niedrigschwelliger Beratung oft eher als beiläufige Praxis ansieht. Dass aber die OKJA insgesamt einer der großen Bereiche niedrigschwelliger psychosozialer Beratung ist, könnte vor dem Hintergrund der untersuchten Projekte im Rahmen des Förderschwerpunkts 4 insgesamt als Anstoß verstanden werden, diesen Bereich der Alltagsarbeit auch stärker zu thematisieren und öffentlich zu machen.

Besonders interessant im Förderschwerpunkt 4 ist die starke Orientierung der Projekte an einer verbreiteten Peer Education. Diese u. a. von Martin Nörber (2010) beschriebene Form, Gleichaltrige in Bildungs- und Beratungsprozesse einzubeziehen ist in diesem Förderbereich weit verbreitet. Dies hat mit den Themen zu tun, bei denen insbesondere Erfahrungen des „coming outs“ von Jugendlichen, die in die Lage gebracht worden sind, Gleichaltrige in ähnlichen Lebenssituationen zu beraten, als sehr authentisch erscheinen.

Der niedrigschwellige Beratungsansatz in diesem Bereich macht es möglich, Jugendliche einzubeziehen und sie durch entsprechende Förderung, Qualifikation etc. an der Projektdurchführung zu beteiligen. Um tatsächliche Erfolge der Beratung durch Peers aufzuzeigen, fehlen bisweilen mittel- und längerfristige Evaluationen. Dennoch bietet allein diese Orientierung Möglichkeiten, auch für die typische OKJA, Kompetenzen von Gleichaltrigen für Gleichaltrige nutzbar zu machen!

Allerdings wird auch deutlich, dass die Bezeichnung „LSBTTI“ den sehr unterschiedlichen Orientierungen der Jugendlichen nicht gerecht wird und es in der Praxis sogar deutlich verschiedene Angebote für einzelne Gruppierungen gibt (die auch von anders orientierten Jugendlichen z.T. gemieden werden), sodass die Sammelbezeichnung „LSBTTI“ allenfalls im Sinne einer Klammer für die Förderung solcher Projekte im Kinder- und Jugendförderplan gerecht wird.

4.2 Übergreifende Aspekte und Transfer in die OKJA

Sozialraumorientierung als wichtigstes Potential der OKJA

Aus Sicht einer vorbeugenden Sozialpolitik bringt die OKJA zentrale sozialräumliche Bezüge ein, die entsprechend genutzt werden können: Auf Grund ihrer relativ großen Verbreitung als drittgrößter Bereich der Jugendhilfe nach den Kindertageseinrichtungen und den Hilfen zur Erziehung, stellen die Einrichtungen, insbesondere in Stadtteilen mit belasteten Sozialräumen, eine wichtige Ressource dar. Mit ihren diversen Räumlichkeiten, ihrer Funktionalität, der Spezialisierung in unterschiedlichen Bereichen und der räumlichen Flexibilität stellt die OKJA eine sozialräumliche Ressource dar, die unter dem Aspekt einer vorbeugenden Sozialpolitik möglicherweise noch stärker als bisher genutzt werden kann.

OKJA trägt zur Revitalisierung des öffentlichen Raums für Kinder und Jugendliche bei

Bei vielen der von uns untersuchten Projekte ist eine starke Nutzung des öffentlichen Raums sichtbar, etwa in den erlebnispädagogischen Angeboten, Spielplatzaktionen, Parcourageboten und Skateranlagen, oder durch die Schaffung von Treffpunkten im öffentlichen Raum. Die OKJA agiert im öffentlichen Raum und stellt sich somit auch offensiv als Akteur in den Sozialräumen und Stadtteilen dar und nicht nur als einrichtungsbezogenes Angebot für unterschiedliche Zielgruppen. Damit gelingt es, Kinder und Jugendliche zu erreichen, die von institutionalisierten Angeboten oft nicht erreicht werden. Die sozialräumliche Diversifizierung der OKJA ist aus dem Aspekt einer vorbeugenden Sozialpolitik mit der Chance verbunden, Bedarfe frühzeitig zu erkennen und entsprechend zu reagieren.

Auf diese Weise können die Fachkräfte auch Expert_innen für Kinder und Jugendliche in ihrem Sozialraum werden und sind nicht nur Spezialist_innen für Besucher_innen ihrer Einrichtungen. Dies ist ein bedeutsamer Schritt im Selbstverständnis für die Konzeptentwicklung sowie für die öffentliche Darstellung und Legitimation der OKJA als Expertin für die Belange von Kindern und Jugendlichen in einem gesamten Sozialraum. Dies bedeutet, dass Jugendarbeit regelmäßig im öffentlichen Raum präsent ist und auch Mediations- und „Kümmereraufgaben“ übernimmt.

Diversifizierung der Räume der OKJA

Auf Grund der veränderten Lebenswelten wird es in Zukunft immer wichtiger werden, auch in den „Räumen“ der Kinder und Jugendlichen selbst Angebote zu machen (z. B. auch in virtuellen/virealen Räumen), in ihren mobilen Transiträumen oder auch am Ort der Schule, der heute für viele Kinder und Jugendliche der zentrale Lebensort außerhalb ihrer Familien geworden ist. Der klassische Einrichtungsbezug im Sinne eines Immobilienbezuges, als Arbeit in einer Einrichtung, muss zugunsten einer räumlichen Diversifizierung, in der es eine Mischung unterschiedlicher räumlicher Bezüge geben sollte, verändert werden. Dazu ist der regelmäßige Einsatz von Fachkräften im Sozialraum unbedingt erforderlich wie in einigen Projekten aus unserer Studie.

Niedrigschwelliger Zugang als Potential zur Inklusion marginalisierter Zielgruppen in problematischen Stadtteilen

Strukturprinzipien wie „freiwillige Teilnahme, wechselnde Teilnahme, unterschiedliche Teilnehmer_innen, offene Ziele, Inhalte [und] Arbeitsweisen, geringe institutionelle Macht, Diskursivität, Beziehungsabhängigkeit, Haupt_Ehrenamtlichkeit“ (Sturzenhecker 2015) kennzeichnen die OKJA, die insbesondere als Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche nach der Schule entwickelt wurde.

Gleichzeitig machen diese Strukturprinzipien die OKJA hierdurch wenig planbar, Besucher_innen können freiwillig kommen. Die Frage, ob sie an Angeboten teilnehmen, bleibt bis zuletzt offen, ob die OKJA bestimmte Zielgruppen erreicht oder nicht, kann damit nur begrenzt gesteuert werden.

In der OKJA muss man mit einem „Zugangsparadoxon“ rechnen, d. h. einerseits besteht hier die Möglichkeit, Zielgruppen zu erreichen, die in anderen Bereichen der Jugendhilfe und der sozialen Arbeit kaum mehr erreicht werden können, gleichzeitig ist dies aber auch ungewiss und abhängig von den jeweiligen örtlichen Bedingungen.

Niedrigschwellige Angebote, die sich flexibel an die jeweiligen Sozialräume und Gegebenheiten anpassen, sind eine große Stärke der OKJA. Dies kann man aktuell auch in der Flüchtlingsarbeit beobachten, in der die OKJA bundesweit sehr schnell und sehr flexibel auf die Bedarfe reagiert hat.

Beziehungsarbeit und niedrigschwellige Beratung als Stärken der OKJA

Auch wenn Kinder und Jugendliche eine Jugendeinrichtung meist nicht vorrangig wegen ihres Beratungsangebots aufsuchen, spielt dieses dennoch als niedrigschwellige psychosoziale und lebenspraktische Beratung eine Rolle und ist in einschlägigen Studien gut belegt (z.B. Seckinger u.a. 2016). Die Beratung in der OKJA entspricht allerdings häufig weniger dem klassischen Beratungssetting, ist oft alltagsnäher und flexibler. In dem Zusammenhang wird u.a. der Begriff „Beziehungsarbeit“ als Grundlage für die Beratung verwendet. Holger Schmidt benutzt den Begriff der „Arbeitsbeziehungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ und beschreibt, welche Typen von Beziehungen in welchem Umfang in der OKJA vertreten sind und wie sich diese entwickeln. Von einer ersten Stufe, in der Jugendliche nur sogenannte Vorhalteleistungen der Einrichtung in Anspruch nehmen und kaum Kontakte zu den Mitarbeiter_innen haben, entwickeln sich solche Beziehungen über die Zugehörigkeit zur sozialpädagogischen „Arena“ bis hin zur gefestigten Arbeitsbeziehung (vgl. Schmidt, 2016).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit übernimmt eine – heute weitgehend unsichtbare – Funktion im Bereich psychosozialer Beratung auf einem sehr niedrigschwelligem Niveau. Im Gegensatz zu den Angeboten der Jugendberatungsstellen, die meist höherschwellig und eher zentral verortet sind, leistet die OKJA hier einen wichtigen Beitrag zu einer dezentralen und niedrigschwelligen Beratung in den Lebenswelten der Jugendlichen.

4.3 Wie innovativ sind die Projekte aus der Position 1.1.2 aus dem Kinder- und Jugendförderplan des Landes?

In der Beschreibung von Beurteilungs- und Fördermaßstäben für die Position 1.1.2 ist von neuen Ansätzen die Rede, die auch mit neuen Zielgruppen (geflüchtete Jugendliche) oder Jugendliche im Bereich LSBTTI zu tun haben sollen.

Der Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW hatte immer schon den Anspruch, innovative Projekte zu fördern und damit die Kinder- und Jugendarbeit weiter zu entwickeln. Dieses Vorhaben wurde auch schon früher mit Forschungsprojekten vorangetrieben etwa dem Projekt INKOR: „Innovation in der Kinder- und Jugendarbeit“, das von der TU Dortmund zwischen 2000 und 2001 durchgeführt wurde. Auch in diesem Projekt beschäftigte man sich mit der Frage, wie Innovationen in der OKJA sichtbar gemacht werden können, wie diese wirken und wie ein Transfer in die Breite möglich ist. Wiebken Düx, eine der Forscherinnen der TU Dortmund schrieb: „Innovationen in der Jugendarbeit sind kein Selbstzweck, sondern sollen dazu beitragen, Kinder und Jugendliche zu erreichen, ihnen attraktive, interessante und brauchbare Angebote zu machen, ihr Aufwachsen zu fördern, sie bei Problemen der Lebensbewältigung zu unterstützen und ihnen Möglichkeiten zur sozialen Integration zu geben.“ (Düx/INKOR, 2002)

Damit war aber noch nicht die Frage geklärt, was Innovationen (vom griechischen „Innovatio“ als etwas Neugeschaffenes) tatsächlich bedeuten und wie Innovation und bestehende Angebote und Strukturen in einem Verhältnis stehen. Dieses Spannungsverhältnis beschrieb auch schon der Trendforscher Matthias Haas und stellte die These auf, dass Veränderungen häufig Angst hervorrufen, in erster Linie als „Veränderungsdruck“ wahrgenommen werden und in Folge dessen die Möglichkeit, die Entwicklungen selbst mitzugestalten, selten in Betracht gezogen werden. Die Jugendarbeit solle vielmehr diese Möglichkeiten wahrnehmen und sich aktiv in die Veränderungsprozesse einbringen (BAG-OKJE, 01/2009, S. 10)

Dieses Spannungsverhältnis vor Augen beschreiben die Verfasser_innen des Neunten Kinder- und Jugendberichtes der Landesregierung ein eher ausgewogenes Verhältnis zwischen „der Stabilisierung bewährter, sozialpädagogisch genuiner, fachlich unverzichtbarer Angebote“ und der Einführung von neuen bzw. erweiterten Konzepten oder Angeboten, es gehe also darum eine „Balance zwischen Innovation und Stabilisierung der Jugendhilfestrukturen herzustellen“ (MGFFI, 2010, S. 23).

Auch wenn die Position 1.1.2 nicht „innovative Projekte“ heißt, ist mit ihrer Installation und der herausgehobenen Positionierung mit einer Laufzeit von zwei Jahren im Vergleich zu den anderen Projekten dennoch etwas Besonderes verbunden, auch die Erwartung in Bezug auf eine Transferwirkung in die Breite des Feldes der OKJA: „Ziel der Förderung ist es, Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit für besondere Zielgruppen (weiter) zu entwickeln und bei besonderen sozialen Problemlagen bestehende Angebote zu qualifizieren oder auch neue Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zusätzlich zu fördern“ (Beurteilungs- und Fördermaßstäbe Position 1.1.2. o.J., S. 1).

Im Folgenden möchten wir eher davon sprechen, was an den von uns untersuchten Projekten transferfähig ist, welche Anregungen für die Breite der OKJA aus der Auswertung gegeben werden können.

Unserer Einschätzung nach werden durch die Auswertung der von uns untersuchten Projekte Potenziale der OKJA sichtbar und treten stärker in den Blick, die in der Breite oft untergehen oder kaum sichtbar sind. Wir wollen nicht unbedingt von „verborgenen Potenzialen“ sprechen, aber z. B. die besondere Bedeutung niedrigschwelliger Beratungspraxis und die besonderen Chancen innerhalb der OKJA werden z. B. durch die Projekte aus dem Bereich des Teilbereichs 4 LSBTTI besonders deutlich und könnten auch die in der gesamten OKJA verbreitete niedrigschwellige Beratungspraxis stärken.

Potenziale werden auch da sichtbar, wo die Projekte der Position 1.1.2 sehr konsequent eine bestimmte Profilierung verfolgen, etwa im Bereich der Förderung marginalisierter Jugendlicher in sozialen Brennpunkten etc.

Die durch die Förderbedingungen angeregte Profilierung und Profilschärfung in Bezug auf besondere Zielgruppen, auf bestimmte Problematiken ist unserer Meinung nach auch eine gute Transferanregung für die Breite der OKJA: Profile zu schärfen, Potenziale sichtbarer zu machen ist sicher eine gute Strategie für eine OKJA, die sich in veränderten Rahmenbedingungen an vielen Orten wieder stärker positionieren muss, um Zukunft zu gewinnen.

So wird im Bereich der Teilbereiche 1 und 2 die besondere Inklusionsleistung der OKJA deutlich, die sich so sicher nicht auf alle Stadtteile und Kommunen in NRW übertragen lässt. Für eine Profilschärfung in der Breite der OKJA können diese Beispiele aber bedeuten, konzeptionelle Differenzierungen als Spezialisierungen, als Profilierungen stärker voranzutreiben als dies bisher geschehen ist. So wie die von uns untersuchten Projekte in der Förderposition 1.1.2 ein sehr prägnantes Gesicht haben (müssen), könnten auch Einrichtungen der OKJA in der Breite in NRW stärker ihre Profile suchen und sichtbar machen.

5 Sonderauswertung zu Teilbereich 4 LSBTTI

Lesbische, schwule, bisexuelle sowie transsexuelle, transgender und intersexuelle Jugendliche stellen Zielgruppen mit besonderen Bedarfen dar. Zum einen gilt es hierbei der Bereitstellung geschützter Räume und Angebote und zum anderen der Sensibilisierung und Aufklärung der Öffentlichkeit in Bezug auf LSBTTI-Themen. Die Herausforderung, eine Mischung aus Offenen Angeboten und Beratungssettings zur Verfügung zu stellen, beinhaltet für die Offene Kinder- und Jugendarbeit insbesondere neue Angebotsformate zu schaffen. Hierbei zeigt sich in der Gesamtbetrachtung aller Teilbereiche, dass vor allen im Teilbereich 4 neuartige Angebote entwickelt wurden, die sich speziell an die Zielgruppe wenden. Im Folgenden werden alle zentralen Aspekte der Onlinebefragung sowie der Kurzinterviews in Hinblick auf die Zielgruppe der Jugendlichen im Bereich LSBTTI dargestellt.

5.1 Zentrale Ziele

Abb. 44: Zentrale Zielstellungen, die mit dem Projekt verfolgt werden (Nennung auf maximal drei beschränkt)

	Teilbereich 4 (n=13)			gesamt (n=52)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Förderung der Beteiligung und Selbstorganisation von Jugendlichen	7	18,9%	53,8%	29	20,1%	55,8%
Entwicklung neuer freizeitpädagogischer Angebot	2	5,4%	15,4%	19	13,2%	36,5%
Neue Zielgruppen erreichen	7	18,9%	53,8%	18	12,5%	34,6%
Netzwerkbildung	4	10,8%	30,8%	10	6,9%	19,2%
Neue Räume entwickeln	2	5,4%	15,4%	9	6,3%	17,3%
Stärkung und Erhalt der Einrichtung	1	2,7%	7,7%	8	5,6%	15,4%
Niedrigschwellige Vorbereitung zur Integration in Arbeit und Ausbildung				7	4,9%	13,5%
Prävention durch Gesundheits- und Bewegungsförderung				6	4,2%	11,5%
Nutzung neuer Medien	3	8,1%	23,1%	6	4,2%	11,5%
Gründung einer Kontakt- und Beratungsstelle	5	13,5%	38,5%	6	4,2%	11,5%
Gewalt- und Konfliktprävention				6	4,2%	11,5%
Unterstützung von Geflüchteten	1	2,7%	7,7%	4	2,8%	7,7%
Sonstiges	5	13,5%	38,5%	16	11,1%	30,8%
Gesamtsumme	37	100,0%		144	100,0%	

Förderung von Beteiligung und Selbstorganisation

Über die Hälfte der Projekte, die sich an Jugendliche aus dem Bereich LSBTTI wenden (in 53,8% der Fälle) haben eine Förderung der Beteiligung und Selbstorganisation der Jugendlichen zum Ziel. Dies bezieht sich beispielsweise über Vernetzung der Jugendlichen aus dem LSBTTI Bereichen untereinander oder über offene Treffs, in denen Austausch und Beratung stattfindet. Den Jugendlichen werden Angebote zur Verfügung

gestellt, über die sie ihre eigenen Interessen verwirklichen können, z.B. durch die Erstellung von TV Reportagen über eigene Themen, Beratungsausbildung oder Planung und Durchführung von Queer-Partys.

Erreichen neuer Zielgruppen

In 53,8 % der Fälle wird das Erreichen neuer Zielgruppen genannt. Hier geht es, dem Förderschwerpunkt des Teilbereichs entsprechend, um spezielle Angebote für die Zielgruppe mit ihren besonderen Bedarfen. Neben Angeboten für schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche wird vor allem hier die Zielgruppe der transgender, transsexuellen und intersexuellen Jugendlichen angesprochen, denen bisher weniger Angebote zur Verfügung stehen. Außerdem zielen einzelne Projekte speziell auf migrantische Jugendliche aus dem LSBTTI Bereich.

Kontakt- und Beratungsstellen gründen / Netzwerkbildung

In 38,5% der Fälle geben die Projekte an, die Gründung einer Beratungsstelle zum Ziel zu haben. In 30,8% der Fälle ist Netzwerkbildung das Ziel. Häufig geht es dabei um Vernetzung unter den Anlaufstellen selbst. Zudem wird die Vernetzung der Besucher_innen untereinander intendiert. Gerade in den Interviews zeigt sich, dass viele der beschriebenen Konzepte unter anderem Empowermentkonzepte sind. Diese reichen von Projekten, wie einer professionellen Peer-Beratungshotline über Queer-Partys bis zu öffentlichen Aktionen, in denen Jugendliche Räume (zurück) erobern.

5.2 Zielgruppen

Abb. 45 : Zielgruppen, die im Fokus des Projekts stehen (Nennung auf maximal vier beschränkt)

	Teilbereich 4 (n=13)			gesamt (n=52)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Kinder und Jugendliche aus dem Sozialraum				29	19,5%	55,8%
Jugendliche mit Migrationshintergrund	2	5,4%	15,4%	23	15,4%	44,2%
Kinder und Jugendliche aus prekären und Armutsverhältnissen				21	14,1%	40,4%
Transgender, transsexuelle und intersexuelle Jugendliche	13	35,1%	100,0%	13	8,7%	25,0%
Schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche	12	32,4%	92,3%	12	8,1%	23,1%
Mädchen und junge Frauen	4	10,8%	30,8%	9	6,0%	17,3%
Kinder und Jugendliche mit großen schulischen Problemen				7	4,7%	13,5%
Kinder und Jugendliche Armutszuwanderung				6	4,0%	11,5%
Asylbewerber_innen/Flüchtlinge	2	5,4%	15,4%	6	4,0%	11,5%
Jungen und junge Männer	3	8,1%	23,1%	6	4,0%	11,5%
Kinder, die nicht die OGS besuchen				3	2,0%	5,8%
Jugendliche mit Alkohol- und weitere Drogenproblemen				3	2,0%	5,8%
Gewalttätige / gewaltbereite Jugendliche				2	1,3%	3,8%
Kinder und Jugendliche mit Handicaps				2	1,3%	3,8%
Jugendliche ohne Schulabschluss				1	0,7%	1,9%
sonstige	1	2,7%	7,7%	6	4,0%	11,5%
Gesamtsumme	37	100,0%		149	100,0%	

Die Angebote richten sich in 100% der Fälle an transgender, transsexuelle und intersexuelle Jugendliche. In 92,3% der Fälle wird angegeben, ebenfalls schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche ansprechen zu wollen.

Diversität der Zielgruppe

Bezüglich der Zielgruppen und ihrer Diversität beschreibt ein Befragter, dass es durchaus Gemeinsamkeiten gibt, jedoch auch unterschiedliche Bedarfe, die deutlich werden. So stehen meist alle Betroffenen vor derselben Herausforderung des Outings:

„Bei schwul und lesbisch ist es ja so, wir haben ja immer wieder ein ‚Coming out‘, das ganze Leben durch. Wenn eine Transperson irgendwann, wir nehmen das blöde Wort, ‚fertig‘ ist, dann hat die kein großes Thema mehr. Dann ist dieser Transmann Mann. Das ‚Coming out‘ ist erst einmal für die meisten zumindest beendet, je nachdem wie gut das ‚Passing‘ ist.“

Jedoch werden auch in zielgruppenübergreifenden Angeboten Bedürfnisse nach Schutzräumen für die eigene Gruppe deutlich. So entstehen beispielsweise Verdrängungsproblematiken zwischen homosexuellen und Transjugendlichen.

„Und was ebenfalls, für mich zumindest, sehr neu war und auch irgendwo erschreckend: Ich kam in unser Schwul-Lesbisches Jugendzentrum rein, an einem Öffnungstag und das erste, was ich sah, war ein heterosexuelles Paar, was Arm in Arm knutschend in dem Raum saß. Und es waren zwei Transpersonen, also eine Transfrau und ein Transmann. Und ich habe mir gedacht, jetzt kommt der kleine 14-jährige Schwule hier rein oder die kleine 14-jährige Lesbe, will zum ersten Mal in Kontakt gehen mit Lesben und Schwulen, wird zum ersten Mal merken, dass sie nicht unnormal ist und sieht ganz prominent heterosexuelle Paare.“

Jugendlichen aus dem LSBTTI Bereich mit Migrationshintergrund

In den Projekten zeigt sich, dass die soziale Herkunft der Jugendlichen, laut Interviews, sehr heterogen ist. Es seien Jugendliche mit unterschiedlichen sozio-ökonomischen Hintergründen sowie mit und ohne Migrationshintergrund dabei. Die spezielle Zielgruppe ist, laut Fachkräften, mit intersektionellen Problemen belastet, und bräuchte speziellere Hilfestellungen und Ansprechpartner_innen.

„Es sind Jugendliche mit Migrationshintergrund bzw. mit fremden Wurzeln (...) die eigentlich noch zwischen zwei Welten sind, sowohl kulturell als auch von ihrer sexuellen Identität. Die haben ja noch mal, im Gegensatz zu weißen, deutschen Jugendlichen aus dem Bereich LSBTTI noch einmal eine Schippe drauf.“

In einem Projekt geht es konkret darum, Migrant_innen anzusprechen, da bislang speziell für diese Zielgruppe wenige Angebote vorhanden seien. Zudem gab es direkte Anfragen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, so dass die Mitarbeiter_innen einen Bedarf nach einem derartigen Angebot erkannten und aufgreifen konnten.

Trans- und intersexuelle Jugendliche

Generell wird die Zielgruppe als schwer erreichbar beschrieben. Alle Einrichtungen versuchen transsexuelle oder transgender Jugendliche zu erreichen. Weniger gut erreicht worden seien, laut Befragten, Transmädchen oder Intermädchen. Eines der Projekte habe inzwischen drei Transpersonen erreicht.

„Wir wollen so damit umgehen, wie gesagt es ist noch keine junge Transfrau bei uns gewesen, wir signalisieren das wir da offen sind, sagen aber nicht, dass wir in jeder Hinsicht der richtige Treffpunkt sind, weil es da zum Teil einfach auch andere Bedürfnisse gibt.“

Zielgruppe Erwachsene

Abb. 46 : Angebote, die für andere (als Kinder und Jugendliche) entwickelt und durchgeführt wurden

	Teilbereich 4 (n=11)			gesamt (n=40)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Beratung und Unterstützung von Eltern	5	20,8%	45,5%	24	35,3%	60,0%
Qualifizierung von Fachkräften	7	29,2%	63,6%	12	17,6%	30,0%
Unterstützung von ehrenamtlich Tätigen	10	41,7%	90,9%	29	42,6%	72,5%
Sonstiges	2	8,3%	18,2%	3	4,4%	7,5%
Gesamtsumme	24	100,0%		68	100,0%	

Die Mehrzahl der Projekte gibt an, auch Angebote für andere Zielgruppen, als Jugendliche zur Verfügung zu stellen: In 90% der Fälle geschieht dies für ehrenamtliche Mitarbeiter_innen oder in 63,6% durch die Qualifizierung von Fachkräften sowie in 45,5% der Fälle zur Beratung von Eltern. Insgesamt stehen Coaching und Schulungen für Peers im Vordergrund, die später Beratungsangebote in den Einrichtungen oder online durchführen sollen.

Zusammenfassung

Es zeigt sich, dass gerade transsexuelle, transgender und intersexuelle Jugendliche eine schwer definierbare Zielgruppe darstellen, die nur gering durch die zur Verfügung gestellten Angebote erreicht werden kann. Es stellt sich die Frage, ob nur die Zielgruppe schwer ansprechbar ist, oder evtl. Angebotsformate womöglich nicht passgenau genug gestaltet sind. Die unterschiedlichen Bedarfe der diversitären Zielgruppen und Orientierungen zeigen, dass übergreifende Angebote nicht dezidiert die Bedarfe der Jugendlichen aufgreifen. So stehen beispielsweise lesbische und schwule Jugendlichen vor ganzen anderen Herausforderungen als Trans-Jugendliche. Auch findet teilweise eine Verdrängung der einzelnen Zielgruppen innerhalb der Angebote statt. Die Kategorie der Jugendlichen im Bereich LSBTTI ist in der Jugendarbeit als Grundlage für die Angebotsplanung differenzierter zu betrachten. Hinzu kommt die intersektionelle Problembelastung der Jugendlichen aus dem LSBTTI Bereich mit Migrationshintergrund, denen die Angebote mitunter nur zum Teil gerecht werden.

Als Besonderheit zeigt sich weiter die Notwendigkeit, die Eltern als Adressat_innen von Angeboten miteinzubeziehen. Hier stehen vor allem Sensibilisierung und Aufklärung im Vordergrund, um „Outingprozesse“ der Jugendlichen ganzheitlich zu unterstützen. Um dies zu fördern, bedarf es spezieller Qualifikation der Fachkräfte und Ehrenamtlichen.

5.3 Angebote

Angebotsthemen und Inhalte

Abb. 47 : Angebote, die für Kinder und Jugendliche entwickelt und durchgeführt wurden

	Teilbereich 4 (n=13)			gesamt (n=52)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Kreative Angebote (Theater, Musical, Tanz Kunst etc)	10	17,2%	76,9%	35	15,4%	67,3%
Sport und Bewegung	5	8,6%	38,5%	32	14,0%	61,5%
Erlebnispädagogische Angebote	7	12,1%	53,8%	29	12,7%	55,8%
Angebote zur Stärkung von Selbstbehauptung	9	15,5%	69,2%	27	11,8%	51,9%
Gesundheitsförderung	5	8,6%	38,5%	19	8,3%	36,5%
Computer/Medien	5	8,6%	38,5%	16	7,0%	30,8%
Interkulturelle Angebote	4	6,9%	30,8%	15	6,6%	28,8%
Coaching von Multiplikatoren/Peers	6	10,3%	46,2%	13	5,7%	25,0%
Gewaltprävention/ Konflikttraining	4	6,9%	30,8%	12	5,3%	23,1%
Nachhilfe und Unterstützung bei schulischen Problemen außerhalb der Schule	1	1,7%	7,7%	11	4,8%	21,2%
Sprachförderung	1	1,7%	7,7%	10	4,4%	19,2%
Sonstiges	1	1,7%	7,7%	9	3,9%	17,3%
Gesamtsumme	58	100,0%		228	100,0%	

Digitale Medien

In 38,5% der Fälle werden Angebote zum Thema „digitale Medien“ bereitgestellt. In den Interviews wird deutlich, dass der Einsatz von Medien in den Projekten eine wichtige Rolle spielt. Zum einen geht es um konkrete Angebote zur Mediengestaltung wie z.B. Erstellung von Youtube-Videos oder Filmen, zum anderen kommen neue Medien auch in Beratungssettings zum Einsatz. Ein Befragter betont vor allem die schnellen Ergebnisse und möglichen Erfolgserlebnisse als Vorteil der Medienarbeit: *„Mir ist immer wichtig, dass man schnell zu einem Ergebnis kommt bei der Medienarbeit, sonst hat man so einen langen Warteprozess und ist eher im Zuschauermodus und das führt nicht zu einer Remotivation.“*

Gleichzeitig wird betont, dass gerade Medien für die Zielgruppe eine wichtige Funktion durch ihre Öffentlichkeitswirksamkeit haben: *„Im Spannungsfeld queere Jugendarbeit – Medienarbeit hat natürlich nochmal den zusätzlichen Punkt, dass es um ein Sendungsbewusstsein geht, um eine Aufklärung, um eine Orientierung oder eine Verortung. Wie verorte ich mich in der Gesellschaft mit dem was ich bin, aber auch was ich nach außen sende?“*

Angebote zur Stärkung der Selbstbehauptung

Fast 70% der Projekte bieten Angebote zur Stärkung der Selbstbehauptung in ihrem Programm an. In 30,8 % der Fälle werden Gewaltprävention und Konflikttraining angeboten. Die genannten Themen werden jedoch meist nicht separat angeboten, sondern integriert in ein offenes Konzept aufgenommen.

Coaching von Multiplikatoren und Peers

In 46,2% der Fälle wurden Multiplikator_innen und/oder Peers für die Angebote ausgebildet. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Peers, die Beratungsangebote durchführen. Diese Peerberatungen haben häufig den Charakter einer Selbsthilfe-Beratung. Jugendliche beraten sich oft in offene Treffs gegenseitig und verfügen über Netzwerke, von denen andere Jugendliche profitieren können. *„Das ist quasi ein kombiniertes Angebot, Gruppentreff, inklusive ein oder zwei Leute die dann rausgehen in den anderen Raum und Beratung machen.“*

Angebotsformate

Abb. 48 :Eingesetzte Angebotsformate Häufigkeiten

	Teilbereich 4 (n=13)			gesamt (n=52)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Offene Treffs, Jugendcafés etc.	9	9,9%	69,2%	35	11,7%	67,3%
Kurse und Workshops	9	9,9%	69,2%	32	10,7%	61,5%
Feste, Ausflüge und Exkursionen	7	7,7%	53,8%	29	9,7%	55,8%
Arbeit mit einer festen Gruppe	7	7,7%	53,8%	28	9,4%	53,8%
Projektarbeit	8	8,8%	61,5%	28	9,4%	53,8%
Erstellung von Medien	11	12,1%	84,6%	26	8,7%	50,0%
Individuelle Beratung	9	9,9%	69,2%	24	8,0%	46,2%
Aufsuchende Arbeit	2	2,2%	15,4%	18	6,0%	34,6%
Feriencamps und Ferienaktionen	1	1,1%	7,7%	15	5,0%	28,8%
Trainingsangebote	2	2,2%	15,4%	12	4,0%	23,1%
Zukunftswerkstatt	5	5,5%	38,5%	11	3,7%	21,2%
Peer-Beratung	7	7,7%	53,8%	11	3,7%	21,2%
Kontakt- und Beratungsstelle	6	6,6%	46,2%	10	3,3%	19,2%
Bauprojekte	2	2,2%	15,4%	5	1,7%	9,6%
Schulbegleitung	1	1,1%	7,7%	7	2,3%	13,5%
Online-Beratung	5	5,5%	38,5%	6	2,0%	11,5%
Sonstiges				2	0,7%	3,8%
Gesamtsumme	91	100,0%		299	100,0%	

Offene Treffs

Den größten Anteil der Angebotsformate machen Offene Treffs aus (11 von 13 Projekten). Auch, wenn die Angebote für eine spezielle Zielgruppe ausgerichtet sind, beschreiben die Befragten durchaus einen typischen Charakter Offener Jugendtreffs, die auch für andere Zielgruppen zugänglich sind. Die „queeren“ Inhalte seien wichtig, aber es sollte keine Gruppe ausgeschlossen werden. *„Da müssen wir hin mit der queeren Jugendarbeit, dass wir sagen, wir sind eine Offene Jugendarbeit.“* Dies sei auch vor allem dann wichtig, wenn unentschiedene Jugendliche kämen, die noch nicht geoutet seien. Die Offenen Treffs kombinieren aber durchaus Formate wie Jugendcafés mit Beratungsangeboten. Gerade durch Peer-Berater entsteht ein integriertes Konzept mit einem niedrigschwelligem Zugang. Insbesondere die dort entstehende Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der offenen Angebote erleichtere es den Jugendlichen, Angebote in Anspruch zu nehmen.

Kurse und Workshops

In 69,2 % der Fälle werden Kurse und Workshops angeboten. Hierbei handelt es sich vor allem um Angebote aus dem Bereich Gesundheit und Sexualität.

Beratung

In 46,2% der Fälle werden von den Einrichtungen Beratungsangebote zur Verfügung gestellt. Dabei existieren sowohl Einzelberatungen, als auch Gruppenformate in der Einrichtung. Eine wichtige Rolle spielen dabei Angebote der Peer-Beratung. Zum einen gibt es Hilfestellung bei praktischen, alltäglichen Dingen (Anträge stellen, weitere Schritte planen, Ausbildungsstellen suchen, etc.) zum anderen werden erste Schritte im Bezug zur Zugehörigkeit unternommen (z.B. über Netzwerkbindung, Internetportale etc.).

Neben der Peerberatung in den Einrichtungen spielen auch Medien im Beratungskontext eine wichtige Rolle. Viele Jugendliche seien unsicher wie sie mit ihrer sexuellen Identität umgehen wollen/sollen und tasten sich sehr vorsichtig vor. Die Zugänge müssen daher sehr niedrig (mit geringer Verbindlichkeit, jedoch größtmöglicher Offenheit) gestaltet werden.

Die Onlineberatung erhöhe das Gefühl anonymer zu sein. *„Jugendliche melden sich eher per Mail“*. Allerdings gäbe es auch hier Hürden: Es gehe für die Jugendlichen in erster Linie um eine Niedrigschwelligkeit.

Auch die Werbung erfolgt über das Internet, also über einen sehr anonymen Kanal. Speziell Queer-Partys hätten die Jugendlichen vor allem über Facebook mitgeteilt bekommen. Ein anderer Befragter gibt an, dass Facebook weniger für den Erstkontakt in der Beratung genutzt würde, jedoch für Werbezwecke sehr wirksam sei.

„Ich stelle fest, die Verbreitung von Angeboten über das Internet, dass das der Weg um an die Jugendlichen ranzukommen, die zu erreichen. Dass das Klassische mit Broschüren verteilen und Poster machen, dass das gar nicht mehr das Thema ist.“

Zusammenfassung

Digitale Medien sind ein besonderer Schwerpunkt in der Arbeit mit Jugendlichen aus dem LSBTTI-Bereich und zeigen sich als Gelingensfaktor auf mehreren Ebenen. Neben öffentlichkeitswirksamen Aktionen spielen Medien in Beratungssettings eine wichtige Rolle. Diese erleichtern vor allem einen Zugang zu Angeboten und Projekten durch ihre Anonymität, jedoch ist auch hier die Unterschiedlichkeit einzelner Medienformate zu beachten. Während beispielsweise Facebook einen Einstieg für den Erstkontakt zu Einrichtungen erreichen

kann, eignen sich Formate wie Emailberatung eher für eine konkrete Problemlösung von Fachkräften gegenüber Jugendlichen. Dieser formale Weg wird auch für vereinzelte Fragestellungen genutzt, führt aber nicht unbedingt zu einem Besuch einer Einrichtung. Peers werden hier weniger angefragt. Telefonberatung ist vorrangig für Krisenintervention angefragt, bedeutet für Jugendliche mit geringer ökonomischer Ausstattung aber auch eine Hürde. Für eine gelingende Beratung durch Peers sind vor allem offene Treffs durch ihre Niedrigschwelligkeit geeignet, die in alltäglichen Situationen einen intensiven Kontakt zwischen den Jugendlichen zulassen. Hierbei sind auch die eigenen biografischen Bezüge von Peers der speziellen Zielgruppe in Beratungssituationen von Vorteil. Gleichzeitig spielt auch hier die sexuelle Orientierung der Peers in der Beratungskompetenz eine Rolle, in dem unterschiedliche Bedarfe besser mit gleich orientierten Peerberatern besprochen werden können.

Angebotsorte

Abb. 49 : Orte, an denen die Angebote stattfinden

	Teilbereich 4 (n=13)			gesamt (n=52)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Kinder- und Jugendeinrichtung	10	34,5%	76,9%	44	38,9%	84,6%
Schule	1	3,4%	7,7%	7	6,2%	13,5%
Öffentlicher Raum	10	34,5%	76,9%	32	28,3%	61,5%
Räume des Kooperationspartners	5	17,2%	38,5%	20	17,7%	38,5%
Sonstiges	3	10,3%	23,1%	10	8,8%	19,2%
Gesamtsumme	29	100,0%	223,1%	113	100,0%	217,3%

In der Einrichtung

In 76,9 % der Fälle finden die Angebote in der eigenen Kinder- und Jugendeinrichtung statt. Im Zusammenhang mit den LSBTTI-Themen ist vor allem der Aspekt der Schutzräume sehr zentral.

Die Fachkräfte berichten, die Jugendlichen seien in der Gesellschaft Homo- oder Transphobie ausgesetzt und daher bedarf es in der OKJA auch besondere Schutzräume in denen Rückzug, Stärkung und Vernetzung stattfinden. Die Projekte machen Gleichheit, Unterstützung und Empowerment erfahrbar.

Räume von Kooperationspartnern

Die Angebote finden primär angegliedert an bereits existierende Einrichtungen für schwule, lesbische oder trans-Jugendliche statt. In einigen Fällen aber auch bei Kooperationspartnern.

"Wenn wir es schon räumlich nicht trennen können, zumindest zeitlich irgendwie trennen wollen, weil es ja ein Schutzraum sein soll und das ist ja nicht gegeben, wenn die Leute da gesehen werden von ihren Mitschüler_innen oder anderen Leuten die sie kennen."

Andere Jugendeinrichtungen

Interviewpartner berichten, dass Kooperationen mit anderen Jugendeinrichtungen, die sich nicht mit LSBTTI-Themen beschäftigen, eher problematisch verlaufen. Aufgrund dessen würden auch deren Räumlichkeiten kaum genutzt.

„(...) nachdem wir da waren, erleben wir großes Interesse, gleichzeitig aber auch Handlungsstarre. (...) weil die Fachkräfte auch die Schwierigkeit haben, wie machen wir das jetzt. Und da liegen verschiedenste Ängste auch vor: Wie reagiert mein Träger, wie reagieren die Eltern, wie reagieren aber auch die Jugendlichen (...)? Welcher Jugendliche aus einem sozialschwachen und bildungsschwachen Bezirk geht schon gerne in das schwule Jugendzentrum?“

Öffentlicher Raum

In 76,9% der Fälle werden Angebote genannt, die im öffentlichen Raum stattfinden. Hier zeigt sich, dass nicht die Projektformate selbst im öffentlichen Raum durchgeführt werden, sondern es sich vorrangig um öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Jugendlichen handelt, die auch im Zuge eines Outings geplant werden:

„Beim Outing Day (...) wo Jugendliche aus dem Schrank gekommen sind. Also im Sinne von coming out, komm aus dem Schrank. (...) wo die jungen Menschen rausgegangen sind, also in der Stadt wurde ein Schrank aufgebaut und die gingen dann praktisch da raus, wenn jemand auf einen Buzzer gedrückt hat. Und haben dann aus ihrem Leben berichtet.“

Ebenfalls werden diesbezüglich Veranstaltungen genannt, wie „Queer-Partys“ die laut Interviewpartner wichtige seien, um *„aus dem Haus zu kommen und die Szene kennen zu lernen“*.

Zusammenfassung

Bei den Auswahlkriterien der Kooperationspartner spielt vor allem die Wichtigkeit von Schutzräumen eine Rolle. Während vor allem Rückzugsräume geschaffen werden sollen, in denen sich gleich orientierte Jugendliche fokussiert mit ihren Themen beschäftigen können, bedeutet dies gleichzeitig eine Abgrenzung gegenüber Jugendlichen die nicht zu der speziellen Zielgruppe gehören. Eine Vermischung in Offenen Treffs zwischen lesbischen, schwulen, bisexuellen sowie transsexuellen, transgender und intersexuellen Jugendlichen und heterosexuellen Jugendlichen findet wenig statt. Dies hat zum einen mit den besonderen Bedarfen der Zielgruppe zu tun, die schwerpunktmäßige Unterstützung benötigen, wie auch bspw. mit Vorbehalten von Fachkräften anderer Jugendeinrichtung, die eine Mischung für zunächst schwierig halten.

5.4 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Abb. 50: Werden oder wurden die Kinder und Jugendlichen in besonderer Weise am Projekt beteiligt

	Teilbereich 4 (n=12)			gesamt (n=44)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
über Dialogforen und ähnliche Gremien	4	10,8%	33,3%	10	8,7%	22,7%
über Befragungen und Ähnliches	10	27,0%	83,3%	30	26,1%	68,2%
über Beteiligung an Planungsprozessen	11	29,7%	91,7%	37	32,2%	84,1%
über Mitarbeit an der Projektumsetzung bzw. ehrenamtlichem Engagement	12	32,4%	100,0%	38	33,0%	86,4%
Gesamtsumme	37	100,0%		115	100,0%	

Insgesamt geben 86,4 % der Projekte in Teilbereich 4 an, Jugendliche über Mitarbeit in der Projektumsetzung zu beteiligen. Knapp 85 % nennen eine Beteiligung durch Planungsprozesse. 68,2 % geben an, Jugendliche haben sich durch Befragungen beteiligt. In den Angeboten für Jugendliche aus dem Bereich LSBTTI ist Selbstorganisation ein zentrales Thema. Neben Möglichkeit zur Mitgestaltung bei Medienprojekten oder Queer-Partys stellen die Beratungssettings durch Peers ein partizipatives Element dar. Jugendliche wurden durch Schulungen oder Coaching zu Expert_innen ausgebildet und übernehmen die Planung und Gestaltung des Beratungssettings. Die Angebote werden somit in einem hohen Maße von Jugendlichen selbst durchgeführt.

"Die Partizipation wirklich auch versuchen so radikal umzusetzen. Diesen Treff in die Hände der jungen Frauen zu geben (...) die sind gut vernetzt, die treffen sich auch unabhängig vom Treff, die gehen zusammen aus oder essen, kochen zusammen, über WhatsApp kriegen wir das ja auch alles mit am Ende, was die so machen zusammen. Was mit jüngeren Mädchen in der Form vielleicht gar nicht möglich ist, klar ist es auch mit jüngeren möglich, aber vielleicht nicht in der Form, da können wir auch mehr der Gruppe überlassen."

5.5 Organisation und Steuerung

Abb. 51: Organisationsstruktur

	Teilbereich 4 (n=13)			gesamt (n=52)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
das Projekt wird im Rahmen des regelmäßigen Betriebs mitverwaltet	8	57,1%	61,5%	32	55,2%	61,5%
Einrichtung einer Koordinationsstelle	3	21,4%	23,1%	10	17,2%	19,2%
Einrichtung einer Steuerungsgruppe	2	14,3%	15,4%	8	13,8%	15,4%
Sonstiges	1	7,1%	7,7%	8	13,8%	15,4%
Gesamtsumme	14	100,0%		58	100,0%	

61,5% der Befragten geben an, dass das Projekt im Rahmen von regelmäßigem Betrieb mitverwaltet wurde. In 23,1 % der Fälle wurde eine Koordinationsstelle eingerichtet sowie in 15,4% der Fälle eine Steuerungsgruppe.

In den Interviews wird deutlich, dass vor allem Wert auf regelmäßige Qualifikation durch Fortbildungen und Fachveranstaltungen gelegt wird. Hierbei ginge es zum einen speziell um lesbische und schwule Jugendliche in der Jugendarbeit und zum anderen um Trans-Jugendliche. *"Solche Weiterbildungsmöglichkeiten nutzen wir dann immer."* Zudem gibt eine Befragte an, dass durch supervisorische Sitzungen ein Mehrwert erreicht worden sei:

„Denn wir als Team mussten ja, was diesen Weg geht, mitziehen. Wir mussten ja auch ganz viel lernen (...) auch, weil die Jugendlichen, wenn sie einmal zum Transtreff kommen, mussten wir ja auch einen Umgang damit finden. Und das war auch noch mal ganz wichtig.“

Öffentlichkeitsarbeit

Abb. 52: Gezielte Öffentlichkeitsarbeit

	Teilbereich 4 (n=12)			gesamt (n=43)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Kampagne	3	9,1%	25,0%	6	5,6%	14,0%
Pressearbeit	10	30,3%	83,3%	39	36,4%	90,7%
öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Kindern und Jugendlichen	9	27,3%	75,0%	34	31,8%	79,1%
Flyer, Plakate	2	6,1%	16,7%	10	9,3%	23,3%
Internet, Homepage, Facebook	4	12,1%	33,3%	10	9,3%	23,3%
Sonstiges	5	15,2%	41,7%	8	7,5%	18,6%
Gesamtsumme	33	100,0%		107	100,0%	

In 83,3% der Fälle nutzen die Projekte Pressearbeit, um die Öffentlichkeit zu erreichen.

Öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Jugendlichen

In 75% der Fälle wird angegeben, dass Jugendliche die Gestalter_innen von Öffentlichkeitsarbeit waren. Selbstorganisierte Öffentlichkeitsarbeit ist gerade in LSBTTI Angeboten ein zentrales Thema. Da die Projekte vermehrt ältere Jugendliche ansprechen, können diese öffentliche Forderungen in Eigeninitiative umsetzen. Diese Öffentlichkeit(sarbeit) kann auch zu einem Empowermentaspekt der Jugendlichen werden.

„Zum einen Menschen dahin zu bewegen, mit ihrer Identitätskonstruktion sichtbar nach außen zu gehen. Zunächst einmal gemeinsam in einem (...) durch die Gruppe (...) geschützten Raum, um es dann auch im wahren Leben zu können. Das ist so ein bisschen Trainingsfeld und es hat sicherlich auch was Politisches. Also den Menschen zeigen zu wollen, uns gibt es. Das ist schon ein hohes Interesse von vielen Transpersonen. Auch in unserem Schwul-Lesbischen Jugendtreff, so fing das auch mal an, weil die Transpersonen gesagt haben, wir wollen nicht nur einmal die Woche hier sichtbar sein, bei unseren separaten Treffen, sondern wir wollen hier immer sichtbar sein. Also die haben sich wirklich einen Raum erkämpft.“

5.6 Kooperation

Abb. 53 : Umfang der Kooperation (Anteil der Projekte, die mit den jeweiligen Organisationen kooperieren)

n=9	Teilbereich 4	gesamt
Andere Jugendeinrichtungen	100,0%	82,7%
Jugendamt/ASD	69,2%	76,9%
Beratungseinrichtung	84,6%	71,2%
Schule	53,8%	69,2%
Einrichtung der Jugendsozialarbeit	53,8%	60,8%
Sportvereine	23,1%	56,9%
Kirchengemeinde	46,2%	55,8%
Unterkunft für Geflüchtete/Asylbewerber_innen	30,8%	50,0%
Stadtteilbüro	23,1%	46,2%
Migrant_innennorganisation	38,5%	45,1%
Bezirksvertretung	30,8%	41,2%
Bildungseinrichtung, z.B.: Musikschule, Volkshochschule	30,8%	35,3%
Bürgerverein/Bürgerinitiative	15,4%	35,3%
Gewerbliche Unternehmen	23,1%	34,6%
Jobcenter/Agentur für Arbeit	30,8%	34,6%
Organisationen von Schwulen und Lesben	92,3%	32,7%
Aidshilfe	84,6%	26,0%
Immobilien-gesellschaft//Wohnungsbaun-ternehmen	7,7%	25,0%
Brauchtumsverein (Schützenverein, Heimatverein etc.)	15,4%	9,6%

100% der befragten Einrichtungen kooperieren mit anderen Jugendeinrichtungen. Zudem gibt es Zusammenarbeiten mit Organisationen von Schwulen und Lesben (92,3%), der Aidshilfe sowie Beratungseinrichtungen (je 84,6%). Fast 70% kooperieren mit dem Jugendamt/ASD und 53,8% auch mit Schule.

Abb 54: Bedeutung der Kooperation (Anteil der Projekte, für die die Kooperation mit den jeweiligen Organisationen eine hohe bis sehr hohe Bedeutung hat)

n=9	Teilbereich 4	gesamt
Jugendamt/ASD	66,7%	60,0%
Organisationen von Schwulen und Lesben	75,0%	58,8%
Andere Jugendeinrichtungen	38,5%	53,5%
Einrichtung der Jugendsozialarbeit	42,9%	51,6%
Schule	28,6%	50,0%
Aidshilfe	45,5%	38,5%
Stadtteilbüro	0,0%	33,3%
Unterkunft für Geflüchtete/Asylbewerber_innen	50,0%	32,0%
Beratungseinrichtung	45,5%	29,7%
Kirchengemeinde	0,0%	27,6%
Migrantenorganisation	60,0%	26,1%
Sportvereine	0,0%	24,1%
Bezirksvertretung	0,0%	23,8%
Immobilien-gesellschaft//Wohnungs-bauunternehmen	0,0%	23,1%
Bürgerverein/Bürgerinitiative	0,0%	22,2%
Bildungseinrichtung, z.B.: Musikschule, Volkshochschule	25,0%	11,1%
Gewerbliche Unternehmen	33,3%	11,1%
Brauchtumsverein (Schützenverein, Heimatverein etc.)	0,0%	0,0%
Jobcenter/Agentur für Arbeit	0,0%	0,0%

Kooperationen mit dem Jugendamt/ASD werden in 66,7% der Fälle als sehr bedeutsam eingestuft. Auch Kooperationen mit Migrant_innenorganisationen, die zwar nur von 38,5% genutzt werden, haben einen hohen bzw. sehr hohen nutzen (insgesamt 60%).

Vernetzung durch Kooperation

Gerade die Bedeutung der Kooperation mit Organisationen von Schwulen und Lesben wird sehr hoch eingeschätzt. 75% sagen diese habe eine hohe bzw. sehr hohe Bedeutung. Vernetzung findet vor allem zwischen Vereinen oder anderen Jugendeinrichtungen bzw. in (überregionalen) Netzwerken statt. Hier wird außerdem deutlich, dass Kooperation und Vernetzung mit Personen, wie Fachkräften wichtig sei, die selbst lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender und/oder intersexuelle sind. Vor allem sei es für Fachkräfte, die transsexuell sind wichtig, Kollegen_innen im Bundesgebiet zu haben, mit denen sie sich austauschen könnten. Dies würde im besonderen Maße die Fachlichkeit erhöhen.

Räumlichkeiten von Kooperationspartnern

Neben inhaltlichen Kooperationen existiert bei einzelnen Projekten auch eine Kooperation in Bezug zur Raumnutzung. So bestünde z.B. die Kooperation mit dem Frauenkulturzentrum hauptsächlich durch die Nutzung von Räumlichkeiten. Diese seien für junge Frauen ansprechend und geeignet. Der ‚klassische‘ Mädchentreff (Ladenlokal) hingegen sei ungünstiger, da das Ambiente dort eher jüngere Mädchen ansprechen würde.

5.7 Ergebnisse und Bewertung

Abb. 55: Erreichte Ergebnisse

	Teilbereich 4 (n=13)			gesamt (n=52)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Die entwickelten Angebote können fortgesetzt werden	10	20,4%	76,9%	44	27,0%	84,6%
Eine feste Gruppe von ehrenamtlich engagierten Jugendlichen und Peers ist gebildet worden	10	20,4%	76,9%	25	15,3%	48,1%
Aufbau eines Pools von Expert_innen bzw. Unterstützer_innen	8	16,3%	61,5%	18	11,0%	34,6%
Das angestrebte Netzwerk (auch z.B. "Runde Tische") wurde etabliert	5	10,2%	38,5%	18	11,0%	34,6%
Neue Räume sind in der "Stamm"-Einrichtung eingerichtet	4	8,2%	30,8%	15	9,2%	28,8%
Die Öffnungszeiten konnten deutlich ausgeweitet werden	6	12,2%	46,2%	14	8,6%	26,9%
Neue Dependancen außerhalb der "Stamm"-Einrichtungen sind erschlossen/geschaffen	2	4,1%	15,4%	9	5,5%	17,3%
Ein Plan für das im Projekt entwickelte Vorhaben liegt umsetzungsreif vor	3	6,1%	23,1%	7	4,3%	13,5%
Skater-/ Parcour- und ähnliche Anlagen sind gebaut worden oder in Bau.				4	2,5%	7,7%
Sonstiges	1	2,0%	7,7%	9	5,5%	17,3%
Gesamtsumme	49	100,0%		163	100,0%	

In jeweils 76,9% der Fälle konnten die entwickelten Angebote fortgesetzt werden bzw. es konnte eine feste Gruppe von ehrenamtlich engagierten Jugendlichen und Peers gebildet werden. Außerdem wurde in 61,5% der Fälle ein Pool aus Expert_innen bzw. Unterstützer_innen aufgebaut. In weiteren 46,2% der Fälle konnten auch die Öffnungszeiten deutlich ausgeweitet werden und in 38,5% der Fälle sind Netzwerke entstanden.

61,5% der Einrichtungen geben an, mit dem Projekt zufrieden zu sein. 23,1% sind sogar sehr zufrieden. Nur jeweils 7,7% sind teils/teils bzw. sehr unzufrieden.

Die Interviewpartner_innen formulieren abschließend einige Gelingensfaktoren. Vor allem zeigt sich, dass es wichtig ist kleine Schritte zu gehen sowie niedrigschwellig und flexibel zu arbeiten. „*Geduld, Konsequenz und sich die Ziele klein zu stecken.*“

Auch ein anderes Projekt berichtet im Kontext von Transthemen davon: *„Wir versuchen immer (...) Impulse zu setzen für kleine Schritte. Wir warnen vor großen Schritten und setzen Impulse für ‚Macht langsam, hängt mal ein Plakat auf, guckt mal, wie die Jugendlichen reagieren. Nächster Schritt geht mal (...) in einen Film, der das Thema streift‘ Viele denken immer mit Aktionismus, Brechstange oder aber ich habe Angst vor der Brechstange, also mache ich es gar nicht. Und wir versuchen, das über den Mittelweg zu führen.“*

Bewertung¹

Die Projekte in diesem Bereich arbeiten in der Regel auf Grund ihrer Zielgruppen deutlich anders als die klassischen Einrichtungen der OKJA: Der Zugang, die Themen, die Methoden, aber auch das Selbstverständnis unterscheiden sich zum Teil stark.

Während in der verbreiteten Praxis der OKJA die Stammbesucher_innenschaft (oder Hauptzielgruppe) oft aus dem jeweiligen Sozialraum kommt, in dem die Einrichtung liegt, arbeiten die LSBTTI-Einrichtungen sozialraumübergreifend, sprechen Jugendliche zum Teil aus einer größeren Region an und müssen sich entsprechend auch aufstellen. Dass was in der OKJA eher als selektiver Besuch durch Jugendliche aus anderen Sozialräumen z. B. bei speziellen Veranstaltungen bekannt ist, erscheint bei den LSBTTI-Einrichtungen die gängige Praxis zu sein: Jugendliche zu erreichen, die zum Teil auch weitere Wege in Kauf nehmen, um die Angebote besuchen zu können. Deshalb spielen Öffentlichkeitsarbeit, die Kommunikation mit den Jugendlichen und die Nutzung neuer Medien bei diesen Projekten eine erhebliche Rolle.

Weitergehende Formen der Beteiligung wurden insbesondere im Teilbereich 4 sichtbar, bei denen der große Beratungsbedarf zu einer Einbeziehung von Jugendlichen im Sinne einer Peerberatung genutzt wird.

Ein weiterer bedeutender Aspekt in den untersuchten Projekten ist die verbreitete niederschwellige Beratungspraxis. Obwohl dies im Bereich der OKJA insgesamt weit verbreitet (vgl. Seckinger u. a. 2016) ist, hat die Beratung im Bereich der LSBTTI-Projekte eine zentrale Rolle, in die auch Jugendliche z. B. in Form der Peerberatung etc. einbezogen werden. So erscheinen manche Projekte auch eher als niedrigschwellige Beratungsstelle, denn als typische Einrichtung der OKJA! Die im Bereich der LSBTTI-Projekte auf Grund der Zielgruppen und ihrer zum Teil (noch) unklaren Orientierungen notwendige Thematisierungen und Beratungsangeboten sind insofern für die klassische OKJA ein wichtiger Hinweis, als diese ihren Anteil an niedrigschwelliger Beratung oft eher als beiläufige Praxis ansieht. Dass aber die OKJA insgesamt einer der großen Bereiche niedrigschwelliger psychosozialer Beratung ist, könnte vor dem Hintergrund der untersuchten Projekte im Rahmen des Förderschwerpunkts 4 insgesamt als Anstoß verstanden werden, diesen Bereich der Alltagsarbeit auch stärker zu thematisieren und öffentlich zu machen.

Besonders interessant im Förderschwerpunkt 4 ist die starke Orientierung der Projekte an einer verbreiteten Peer Education. Diese u. a. von Martin Nörber (2010) beschriebene Form, Gleichaltrige in Bildungs- und Beratungsprozesse einzubeziehen ist in diesem Förderbereich weit verbreitet. Dies hat mit den Themen zu tun, bei denen insbesondere Erfahrungen des „coming outs“ von Jugendlichen, die in die Lage gebracht worden sind, Gleichaltrige in ähnlichen Lebenssituationen zu beraten, als sehr authentisch erscheinen.

Der niedrigschwellige Beratungsansatz in diesem Bereich macht es möglich, Jugendliche einzubeziehen und sie durch entsprechende Förderung, Qualifikation etc. an der Projektdurchführung zu beteiligen. Um tatsächliche Erfolge der Beratung durch Peers aufzuzeigen, fehlen bisweilen mittel- und längerfristige Evaluationen. Dennoch bietet allein diese Orientierung Möglichkeiten, auch für die typische OKJA, Kompetenzen von Gleichaltrigen für Gleichaltrige nutzbar zu machen!

Allerdings wird auch deutlich, dass die Bezeichnung „LSBTTI“ den sehr unterschiedlichen Orientierungen der Jugendlichen nicht gerecht wird und es in der Praxis sogar deutlich verschiedene Angebote für einzelne Gruppierungen gibt (die auch von anders orientierten Jugendlichen z.T. gemieden werden), sodass die Sammelbezeichnung „LSBTTI“ allenfalls im Sinne einer Klammer für die Förderung solcher Projekte im Kinder- und Jugendförderplan gerecht wird.

¹ Identischer Text wie in Kapitel 4

6 Sonderauswertung: Offene Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung stellen eine neue Zielgruppe mit besonderen Bedarfen und eine Herausforderung für die geförderten Einrichtungen dar. Während die in Teilbereich 1 geförderte Projekten speziell an benachteiligte Jugendliche in sozialen Brennpunkten gerichtet sind, beschäftigt sich kein Teilbereich konkret mit dem Thema geflüchtete Kinder- und Jugendliche. Trotzdem versuchen aus allen vier Teilbereichen einzelne Einrichtungen und Projekte junge Geflüchtete anzusprechen. Diese stellen jedoch nur einen Teil der Zielgruppe dar, weshalb eine quantitative Auswertung in Hinblick auf geflüchtete Jugendliche nur schwer möglich ist. Das folgende Kapitel stützt sich darum nicht auf eine Auswertung eines einzelnen Teilbereichs, sondern versucht vorrangig die Aussagen der Fachkräfte aus den Interviews zum Thema Geflüchtete zu bündeln. Um einen fundierten Ausblick und Transfer auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen möglich zu machen, bringen wir in diesen Teil der Auswertung auch Ergebnisse aus einer kleinen Studie ein, die folgendermaßen entstanden ist: An der Hochschule Düsseldorf existiert seit dem Wintersemester 2015/16 ein Flüchtlingsprojekt in dem Studierende motiviert werden sollen, ihr erstes Praktikum bzw. ihre erste Praxisphase im Rahmen der Arbeit von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen zu leisten. Dazu wurden Einrichtungen der OKJA in Düsseldorf und Umgebung gewonnen, die solche Praxisplätze zur Verfügung stellen. Zusätzlich wurde aus Mitteln hochschulinterner Forschungsförderung ein kleines Forschungsprojekt bewilligt in dem qualitative Erhebungen mit Fachkräften aus Einrichtungen der OKJA, die mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen arbeiten, durchgeführt wurden, dazu zählen Einzelinterviews aber auch Gruppendiskussionen. Auch Interviews mit Einrichtungen außerhalb von Düsseldorf gehören in diese kleine empirische Studie, deren Ergebnisse hier einfließen werden.

6.1 Zielgruppen

Abb. 56: Zielgruppen, die im Fokus des Projekts stehen, in Verteilung nach Teilbereichen (Nennung auf maximal vier beschränkt)

	Teilbereich 1 (n=23)			Teilbereich 2 (n=6)			Teilbereich 3 (n=10)			Teilbereich 4 (n=13)			gesamt (n=52)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Kinder und Jugendliche aus dem Sozialraum	15	22,1%	65,2%	5	31,3%	83,3%	9	32,1%	90,0%				29	19,5%	55,8%
Jugendliche mit Migrationshintergrund	14	20,6%	60,9%	3	18,8%	50,0%	4	14,3%	40,0%	2	5,4%	15,4%	23	15,4%	44,2%
Kinder und Jugendliche aus prekären und Armutsverhältnissen	14	20,6%	60,9%	2	12,5%	33,3%	5	17,9%	50,0%				21	14,1%	40,4%
Transgender, transsexuelle und intersexuelle Jugendliche										13	35,1%	100,0%	13	8,7%	25,0%
Schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche										12	32,4%	92,3%	12	8,1%	23,1%
Mädchen und junge Frauen	5	7,4%	21,7%							4	10,8%	30,8%	9	6,0%	17,3%
Kinder und Jugendliche mit großen schulischen Problemen	5	7,4%	21,7%				2	7,1%	20,0%				7	4,7%	13,5%
Kinder und Jugendliche Armutszuwanderung	4	5,9%	17,4%	1	6,3%	16,7%	1	3,6%	10,0%				6	4,0%	11,5%
Asylbewerber/-innen/Flüchtlinge	2	2,9%	8,7%	1	6,3%	16,7%	1	3,6%	10,0%	2	5,4%	15,4%	6	4,0%	11,5%
Jungen und junge Männer	3	4,4%	13,0%							3	8,1%	23,1%	6	4,0%	11,5%
Kinder, die nicht die OGS besuchen	1	1,5%	4,3%	1	6,3%	16,7%	1	3,6%	10,0%				3	2,0%	5,8%
Jugendliche mit Alkohol- und weitere Drogenproblemen	1	1,5%	4,3%				2	7,1%	20,0%				3	2,0%	5,8%
Gewalttätige / gewaltbereite Jugendliche	1	1,5%	4,3%				1	3,6%	10,0%				2	1,3%	3,8%
Kinder und Jugendliche mit Handicaps				1	6,3%	16,7%	1	3,6%	10,0%				2	1,3%	3,8%
Jugendliche ohne Schulabschluss	1	1,5%	4,3%										1	0,7%	1,9%
sonstige	2	2,9%	8,7%	2	12,5%	33,3%	1	3,6%	10,0%	1	2,7%	7,7%	6	4,0%	11,5%
Gesamtsumme	68	100,0%		16	100,0%		28	100,0%		37	100,0%		149	100,0%	

Zielgruppe Kinder und Jugendliche

Besonders in Teilbereich 1 werden Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund durch die Projekte angesprochen (60,9%), ebenso wie Kinder und Jugendliche aus prekären Armutsverhältnissen. Asylbewerber_innen und Geflüchtete werden als Zielgruppe eher in Teilbereich 2 (15,7% der Fälle) und 4 (15,4% der Fälle) genannt. In Teilbereich 4 handelt sich dabei jedoch speziell um Geflüchtete aus dem LSBTTI Bereich. Teilbereich 3 will in 10% der Fälle Asylbewerber_innen und Geflüchtete ansprechen, in Teilbereich 1 ist dies in 8,7% der Fälle zutreffend.

Die Projekte waren jedoch nicht nur an eine Zielgruppe gerichtet, sondern an Jugendlichen mit „*unterschiedliche[n] Lebenslagen, mit verschiedenen Hintergründen oder Fluchterfahrung (...)*.“ In einigen Projekten wird deutlich, dass häufiger männliche Geflüchtete die Angebote besuchen: *"Die Mehrheit sind wirklich die Jungs, die daran teilnehmen. Wir haben extra einen Mädchentag, da sind gerade am Anfang die Mädchen auch oft*

da, das hat jetzt ein bisschen nachgelassen, weil da die Durchmischung wirklich schwieriger ist. Bei den Jungs ist es einfacher und dementsprechend kommen die Jungs häufiger."

Andere Projekte wollen hauptsächlich Geflüchtete ansprechen, aber auch Jugendliche, die in der zweiten Generation in Deutschland leben, da sie, laut Fachkräften, ebenfalls besonderen Unterstützungsbedarf hätten. Ebenso will ein Projekt ausschließlich bulgarische und rumänische Jugendliche erreichen. Die Lebenswelt dieser würde sich sehr von der anderen Jugendlichen unterscheiden.

Zielgruppe Eltern und Erwachsene

Im Kontext Geflüchtete sind nicht nur Jugendliche eine wichtige Zielgruppe, sondern auch Eltern und Erwachsene. Eine zentrale Aufgabe in einigen Einrichtungen sei es, mit den Eltern Kontakt aufzunehmen und sie über das Angebot zu informieren und aufzuklären. In den Interviews wird überwiegend deutlich, dass ohne die Unterstützung der Eltern im Hintergrund die Angebote wenig effektiv seien. Dies ist vor allem auf Skepsis gegenüber Angeboten oder über Unwissen über deren Zielführung zu begründen. Eine Barriere in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen seien auch Vorannahmen, dass zur Verfügung gestellte Angebote unter Umständen mit Kosten verbunden sein könnten. *„Es gab so Probleme die wir hatten, zum Beispiel, dass die bulgarischen Kinder und Jugendlichen nicht wussten, dass unsere Angebote kostenlos sind. Wir haben erst 6 Monate damit verbracht den Kindern und Eltern das zu erklären.“*

Auch in einem anderen Projekte seien speziell Bedarfe bei Erwachsenen erkannt worden. Es sei die Idee einer Kochgruppe sowie eines Männercafés entstanden. *"Weil gerade die Väter mit den Kindern dann in die Jugendeinrichtung gekommen sind und auch Billardspielen wollten, Kickern wollten, aber natürlich keine Jugendlichen mehr waren und somit auch andere Besucher verscheucht haben. Und deswegen ist die Idee eines Männercafés entstanden, wo gerade die Väter die die Räumlichkeiten des Jugendclubs nutzen können."*

Ein wichtiger Aspekt Eltern mit einzubeziehen, sei laut einem Befragten, auch, dass *"(...) ihnen die Trennung zwischen Jugend und Erwachsenen gar nicht so bewusst ist wie wir das kennen. Die Kinder- und Jugendarbeit ist für uns ja auch vor einem emanzipatorischen Hintergrund gelebt und wir trennen das ja auch strikt. Und wenn wir dann das Gefühl hatten, dass dann auf einmal nur noch die Erwachsenen Billard spielen und die Kinder gar nicht mehr, das war schon schwer denen das zu vermitteln, weil sie das A nicht kennen und B sich auch in ihrer Erwachsenenheit angesprochen fühlen und denken: wieso dürfen jetzt die Kinder was und ich darf das nicht?"*

Zusammenfassung

Die klare Orientierung der Kinder- und Jugendarbeit an 6- bis 27jährige ist auf Grund der kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede im Hinblick auf geflüchtete Kinder und Jugendliche sowie ihre Familien kaum durchzuhalten. Auch auf Grund der Tatsache das es in vielen Herkunftsländern keine Kinder- und Jugendarbeit in unserem Sinne gibt und auch den Umständen der Flucht, in denen z. B. Jugendliche oft die Rollen ihrer Väter übernommen haben oder auch die Übersetzer_innen ihrer Familien sind, müssen in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen, deren Eltern als Zielgruppe mitgedacht und bearbeitet werden.

Dies führt zu Herausforderungen wenn z. B. ältere Männer, Kinder- und Jugendeinrichtungen besuchen um dort selbst Kicker oder Billard zu spielen und dabei die eigentlichen Zielgruppen verdrängen. Dies rückt aber insgesamt die Zielgruppe der Eltern noch sehr viel stärker in den Fokus der Kinder- und Jugendarbeit, als dies in den letzten Jahren in Deutschland auch schon teilweise geschehen ist. Wenn man also Räume für Jugendliche schaffen will, so scheint es in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen zum Teil notwendig zu sein, besondere Angebote für die Erwachsenen zu machen, um die Freiraumfunktion der Jugendarbeit für Kinder und Jugendliche herstellen zu können.

Elternsprechtage, Elterncafés und aufsuchende Elternarbeit sind typische Beispiele für Konzepte von Elternarbeit so wie sie in den Rahmenbedingungen der OKJA verwirklicht werden können. Eine Trennung von der

Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und der Arbeit mit deren Eltern ist so in der Flüchtlingsarbeit nicht machbar und entspricht auch nicht den gesellschaftlichen Hintergründen der Menschen.

6.2 Angebote

Angebotsformate

Freizeitpädagogische Angebote

Offene Freizeitangebote haben in den Projekten einen hohen Stellenwert, um zunächst kompensatorische Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche, außerhalb der Unterkünfte zu schaffen. In einigen Interviews werden speziell Sport- und Bewegungsangebote aufgrund ihrer Niedrigschwelligkeit und der geringen Sprachbarriere als besonders geeignet für die Zielgruppe Geflüchtete beschrieben. *"Bei den Jungs ist es so, dass der Sport, glaube ich, sehr verbindend ist. Und wenn da Fußball gespielt wird, dann kann da jeder mitmachen und bei den Mädchen ist es eher so, dass da eher die Cliquenbildung ist und die in einzelnen Grüppchen für sich spielen."* Genauso wie Sport eignen sich laut Interviews besonders Angebote, wie Kochen/Backen oder Kreativangebote, die nonverbal durchgeführt werden können und so die Sprachbarriere mindern.

Spezielle Angebote für Kinder

Im Kontext Arbeit mit Geflüchteten zeigen sich unterschiedliche Bedarfe von Kindern und Jugendlichen. Es wird deutlich, dass gerade Kinder von offenen, eher unstrukturierten Freizeitangeboten profitieren. Im Rahmen einer anderen Befragung wurde von den Fachkräften geäußert: *„Die Kinder brauchen ganz viel Normalität. Die brauchen auch keine Beratung, sondern Spiel und Spaß. Die Jugendlichen brauchen schon auch ein bisschen Orientierungshilfe. Das können wir, schon alleine wegen der Sprachbarriere gar nicht richtig leisten.“*

Freizeitangebote stellen laut Fachkräften zum Teil die einzige Möglichkeit dar, der Untätigkeit in den Unterkünften zu entkommen. Gerade in Anbetracht der Tatsache, dass Kinder nach ihrer Ankunft in Deutschland z.T. sehr lange auf einen Schulplatz warten müssten, sei es wichtig ausreichend Angebote zu platzieren. Die Teilnahme an einem „normalen“ Kinderleben in Deutschland und die Möglichkeit bereits erste Sprachkompetenzen zu erlangen, sind für eine Einrichtung besonders wichtig.

Lernhilfen und schulbezogene Angebote

In Bezug auf jugendliche Geflüchtete zeigt sich, dass speziell Lernhilfen und schulunterstützende Angebote gern genutzt werden. Nach einiger Zeit seien schulische Angebote nach und nach in die Offene Jugendarbeit eingegliedert worden. *„Wir hatten damit gerechnet, dass das nicht so in Anspruch genommen wird, weil die ja alle einen straffen Tag hinter sich haben. Aber es ist wirklich voll. Es gibt fast niemanden, der sagt ‚Schule schaffe ich so, auch ohne weitere Hilfe‘. Da sind immer so 10 Leute bestimmt, fast jeden Tag.“*

Ein Projekt mit Schulbegleiter_innen/Schulmittler_innen für bulgarische und rumänische Jugendliche sei sehr erfolgreich gewesen. Vor dem Projekt sei man davon ausgegangen, dass die Jugendlichen nicht in die Schule gehen würden, sodass sie abgeholt und in die Schule begleitet werden müssten. Im Nachhinein habe man festgestellt, dass sie dies doch täten. Das Problem sei eher, dass sie nicht regelmäßig kommen würden. *"Die kennen das Schulsystem eben nicht, die sind nicht entsprechend ausgestattet. Das ist alles sehr schwierig und deswegen macht es schon sehr viel Sinn, dass wir diese Schulmittler haben."*

Es gäbe unterschiedliche Gründe, warum die Jugendlichen manchmal nicht zur Schule kommen würden. *"Das waren ganz einfache Gründe, da haben die Eltern die einfach zu Hause behalten."* Dort sei viel Aufklärungsarbeit notwendig.

Als erfolgreiches Format zeigt sich ein integriertes Konzept von offenem Freizeit- und Bildungsangebot für Roma und Sinti Kinder- und Jugendliche. Ein Träger bietet vormittags Schulunterricht und nachmittags ein offenes Freizeitangebot an. Das Projekt sei aus einer Idee entstanden, als es noch keine Schulpflicht für Kinder in den Unterkünften gab. Inzwischen sei das Konzept ein gut funktionierender Angebotsbaustein des Trägers. *„In den Regelschulen hätten sie theoretisch einen Platz, oder würden da einen Platz bekommen, aber da gehen halt viele dann nicht hin, wegen der Stigmatisierung. Und weil sie sehr schnell Abwehr auch erfahren, mangelnde Sprachkenntnisse, kein Verständnis von Schule überhaupt, weil die Eltern zum Teil auch nicht in der Schule waren.“*

Angebotsorte

Die meisten Angebote, die Geflüchtete erreichen wollen, finden in den eigenen Kinder- und Jugendeinrichtungen statt. Es haben sich jedoch auch unterschiedliche Verortungen der Angebote entwickelt: in Flüchtlingswohnheimen, z.T. mit eigenen Räumen oder sogar neuen Einrichtungen und im Rahmen von mobilen Angeboten.

Im Sozialraum

Es existieren mobile Angebote, die ausschließlich im Sozialraum zur Verfügung stehen und nicht in Einrichtungen verortet sind. So zum Beispiel ein mobiles Bildungsangebot, das als Lernhilfe im öffentlichen Raum eingesetzt wird.

Ein weiteres Angebot mit einer Spielekiste spräche dabei gezielt Kinder und Jugendliche, aber auch Eltern im Sozialraum an. Dies habe sich vor allem positiv auf die Bekanntheit des Jugendzentrums ausgewirkt und eine wirksame Information der Eltern ermöglicht. Ein weiteres Projekt wurde durch einen Bauwagen niedrigschwellig im Sozialraum eingesetzt.

Unterkünfte für Geflüchtete

Ein Projekt ist direkt in der Unterkunft für Geflüchtete angedockt. In zwei angrenzenden Gebäuden ist jeweils ein Angebot für über sechsjährige und unter sechsjährige vorgesehen. Das Format ist vergleichbar mit einer Kindertagesstätte, allerdings handelt es sich um ein offenes Angebot. *„Es ist sowohl ein Türöffner und ein Kontaktmedium als auch die Möglichkeit vor Ort Angebote zu machen.“*

Zusammenfassung

Bei den Angeboten fällt auf, dass schulbezogene Lernhilfen einen wichtigen Stellenwert einnehmen, die aber nichts oder wenig mit der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule zu tun haben. Projekte wie Schulbegleiter_innen/Schulmittler_innen machen deshalb nicht die OKJA zum Ausfallbürgen der Schule, sondern sie setzen – wie für die Jugendarbeit typisch – an den Lebenslagen der Zielgruppen an und dabei spielt die Frage der schulischen Bildung eine zentrale Rolle für die betroffenen Kinder und Jugendlichen. Die Übernahme solcher kompensatorischen Funktionen durch die OKJA kann nur im Rahmen der Flüchtlingsarbeit auf Grund der speziellen Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen verstanden werden. Das Schulsystem scheint selbst nicht in der Lage zu sein solche niedrigschwelligen Hilfen zu bieten, allein die OKJA ist auf Grund ihrer Rahmenbedingungen dazu in der Lage und tut es deshalb auch!

In der laufenden Flüchtlingsarbeit der OKJA zeigen sich nicht nur unterschiedliche Verortungen (s. o.), sondern auch Formate in einem breiten Spektrum zwischen Angeboten und Einrichtungen speziell für Geflüchtete in Unterkünften und Wohnheimen bis hin zur Öffnung vorhandener Angebote für Kinder und Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien. In den Interviews lassen sich zahlreiche Argumente dafür finden, zunächst eigene Formate und Angebote für Geflüchtete aufzubauen (z. B. ein Flüchtlingscafé), um zunächst einen geschützten Raum zu schaffen, am besten sogar in den Wohnheimen selbst, falls Räume zur Verfügung stehen. Hier zeigt sich eine starke Notwendigkeit der sozialräumlichen Flexibilisierung der OKJA in dem Sinne dass neben den Angeboten in den Einrichtungen auch Angebote in den Wohnheimen und Unterkünften für Geflüchtete sowie im öffentlichen Raum durchgeführt werden.

6.3 Kooperationen

Schule

In fünf Fällen kooperieren Projekte, die sich gezielt an Geflüchtete richten, mit Schulen. Dies reicht von Kooperationen im Bereich Bildungsangeboten bis hin zu Bewegungs- und Sportangebote durch Sportlehrer_innen. Ein Befragter beurteilt die Kooperation mit Schule als eher schwierig *„Wir haben ganz lange versucht auf Schulen zuzugehen, das ist oft ein System was man als Sozialarbeiter in der offenen Kinder- und Jugendarbeit schwer durchbricht, aber wenn die Initiative dann von der Schule ausgeht (...) dann läuft es. Dann brauchen die manchmal ein bisschen einen Anstupser.“* In einem konkreten Fall wurden regelmäßige Arbeitskreise zwischen Schule und OKJA gegründet. Resultiert aus der Zusammenarbeit sei ein Fachtag zur Sensibilisierung von Fachkräften zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen aus Krisengebieten gewesen.

Vereine und Initiativen

Netzwerke, Initiativen und Vereine spielen ebenso in der Kooperation eine Rolle. So arbeitet eine Einrichtung mit dem Mütterkulturverein zusammen sowie mit einer Umweltstiftung. In einem Projekt sei ein Kooperationspartner die Initiative "Haus der Kulturen", welche stark die mit Migrant_innen arbeite. Ein Befragter gibt an, dass das Wichtigste für so ein Projekt die Netzwerkarbeit sei. So könne man Kontakte knüpfen zu Kindern und Jugendlichen und hätte Anknüpfungspunkte auch bei einer individuellen Vermittlung. Ebenso spielen Sportvereine eine wichtige Rolle. Kooperiert wurde z.B. mit dem Wasserskiverein, Jugendzentren, die Kletterräume zu Verfügung stellen oder Skateboardvereine.

Unterkünfte für Geflüchtete

Die Zusammenarbeit mit Mitarbeiter_innen in Flüchtlingsunterkünften wird in zwei Fällen als nicht unproblematisch beschrieben. Es sei jedoch wichtig und notwendig sich mit den den Sozialarbeiter_innen in solchen Wohnheimen abzusprechen und nicht einfach selbständig Angebote anzubieten.

„(...) es ist so, dass der Kontaktaufbau zu den Ehrenamtlichen und Mitarbeitern vor Ort sehr schwierig ist. Zum einen weil die einfach so vielen andere Sachen auch zu tun haben und so wenig Ressourcen da sind und die Ehrenamtlichen auch für sich ihr eigenes Konzept und ihre eigenen Vorstellungen haben und gar nicht so offen sind für Leute von außen. Bei dem Betreiber, wie lange haben wir da versucht Kontakt aufzunehmen (...) auf Absprachen, auf Mailboxen gesprochen und keine Rückmeldung gekriegt, was da letztendlich ausschlaggebend war weiß ich nicht. Aber das merken ganz viele an ganz vielen Orten, dass das ein großes Problem ist und jeder auch seine Rolle erst mal finden muss. (...) und die Ehrenamtlichen, die haben oft keine Vorstellung (...) und das muss miteinander Kommuniziert werden.“ Ein Befragter berichtet, zu dem Kontakt mit Kindern in der Einrichtung seien sie ausschließlich über die Ehrenamtlichen gekommen. Eine Gruppe sei bspw. immer mit den Kindern zum Spielplatz gegangen. Als die Kinder sie bereits kannten sei sie zunächst mit Ehrenamtlichen ins Haus gegangen und mittlerweile bewege sie sich dort alleine.

Beratungseinrichtungen

Speziell Beratungseinrichtungen kooperieren (in fünf Fällen) mit Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit um neben Beratung- oder Bildungsangeboten auch freizeitpädagogische und erlebnispädagogische Angebote bereit zu stellen.

Zusammenfassung

Bei den Kooperationen scheint es nach wie vor erhebliche Schwierigkeiten in der Koordination von Angeboten zwischen Einrichtungen der OKJA und Flüchtlingsunterkünften zu geben. Auch in unseren Interviews, die über die Evaluation der Projekte aus dem Förderbereich 1.1.2 hinausgehen, wird dies immer wieder thematisiert.

Hier stellt sich auch die Frage, inwieweit Netzwerke der Jugendhilfe mit weiteren gesellschaftlichen Partnern entsprechend für die Flüchtlingsarbeit genutzt werden können oder inwieweit neue Netzwerke aufgebaut werden müssen. Hier geht es insbesondere um die Schaffung von Strukturen in Stadtteilen, im Sinne einer besseren Kooperation und Vernetzung der bestehenden Einrichtungen sowie deren sozialpolitischer Steuerung in Bezug auf das Flüchtlingsthema. Die Herausforderung besteht darin, die ja weitgehend überall vorhandenen Netzwerke für die neuen Herausforderungen nutzbar zu machen und damit auch ihre Belastbarkeit zu prüfen. Andererseits ist zu fragen, ob nicht die vorhandenen Netzwerke zum Teil ausreichen, um mit den neuen Herausforderungen fertig zu werden, wo Überforderungen zu Problemen führen und welche Ressourcen evtl. auch umgenutzt werden können.

6.4 Partizipation und Beteiligung

Während 86,4 % aller befragten Projekte angeben, Jugendliche bei der Prozessgestaltung zu beteiligen, scheinen Partizipationsformen in Angeboten für Geflüchteten schwerer in der Umsetzung zu sein. Ein Interviewter beschreibt, dass derzeit andere Prioritäten in der Arbeit mit Geflüchteten zu erkennen wären. Zunächst sei der Fokus stark auf die Arbeit an und in Flüchtlingsunterkünften gelegt und somit auf kompensatorische Angebote. Das langfristige Ziel sei es jedoch, stärker im Sozialraum aktiv zu werden und auch Beteiligung zu stärken. Die Angebote würden rege genutzt, jedoch solle der eigene Impuls der Jugendlichen Wünsche zu formulieren, gestärkt werden.

Die Fachkräfte berichten, dass es geflüchteten Kindern und Jugendlichen generell schwer falle, ihre Wünsche zu äußern. Als Grund dafür, äußern sie die Vermutung, dass die biografischen Themen der Kinder und Jugendlichen wie Flucht oder ein restriktiver Erziehungsstil im Elternhaus nicht unbedingt durch Partizipation und Beteiligung gekennzeichnet seien. *„Es hat viel mit der Sozialisation zu tun, also wie es in den Familien ist. Es zeigt sich, dass die geflüchteten Kinder, viel stärker als die heimischen Kinder, Vorgaben bekommen. Es geht hier auch viel, um ‚etwas richtig zu machen‘ und ‚Applaus zu bekommen‘. Das ist ein ganz langer Weg (...) dieses Bewusstsein [zu wecken].“* Eine andere Fachkraft äußert:

„Sie können [in der Fluchtgeschichte] auch nicht Mitbestimmen, die sind auf viele äußere Bestimmungen angewiesen, und dann zu begreifen ‚ich kann etwas mitbestimmen und mitverändern‘, das ist ganz schwer.“

Ein Befragter gibt an, dass eine interne Diskussion entstanden sei, wie man die Beteiligungsstruktur noch einmal stärker umsetzen könne. Es sei bspw. in der Überlegung mit Jugendgruppen aus dem Stadtteil eine Auftaktveranstaltung für ein zukünftiges Projekt zu planen, auf welcher man Ideen und Bedürfnisse aller Jugendlichen im Stadtteil erfrage. *„Wir haben das große Problem (...), dass die dermaßen verplant sind manchmal und gar keine Freiräume mehr haben. Und wir wollten da nur nochmal nachfragen wo denn da die Bedarfe liegen, wie der Stadtteil auch verändert werden kann, vielleicht auch wie neue Räume erschlossen werden können und das im Einklang auch mit den Flüchtlingen zu tun, das wird auch eine Herausforderung sicherlich. Aber das ist aber eben auch ein Stückweit Öffnung und Weiterentwicklung des Stadtteils aus Sicht der jungen Menschen sozusagen.“*

Zusammenfassung

Ohne Zweifel sind Partizipations- und Beteiligungsprojekte/Methoden und Ansätze eine der großen Stärken der Kinder- und Jugendarbeit. Partizipation und Beteiligung scheinen in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen jedoch eine große Herausforderung darzustellen. In unseren Interviews geben die Fachkräfte an, dass es geflüchteten Kindern und Jugendlichen schwer falle, Wünsche zu formulieren, wenn sie diese dann doch artikulieren dann sei es um „nichts Großes“ gegangen. Diese und ähnliche Kommentare zeigen, wie wenig die geflüchteten Kinder und Jugendlichen niedrighschwellige Partizipationsformen in ihren Lebenswelten gewohnt sind und zeigt das Erfordernis, sie an solche Partizipationsformen behutsam heranzuführen. Es ist also besonders erforderlich, dass auch für relativ kurzfristige Angebote in Erstaufnahmehome oder solchen, wo Geflüchtete nicht lange bleiben basale Partizipationsformen entwickelt werden. Dabei ist die Frage der Angemessenheit zu prüfen, Unter- und Überforderungen sind zu vermeiden und die erprobten Partizipations- und Beteiligungsansätze der OKJA müssen insofern verändert werden, als sie im Prinzip von einer kontinuierlichen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ausgehen.

6.5 Ergebnisse und Bewertung

Die Zuwanderung der geflüchteten Kinder und Jugendlichen beeinflusst die Einrichtungen und die Projekte auf unterschiedliche Weise und die Mitarbeitenden sehen in der neuen Zielgruppe neben Chancen zum Teil auch Herausforderungen. Insbesondere in Teilbereich 1 wird in 40 % der Fälle genannt, die Flüchtlingszuwanderung habe große bis sehr große Auswirkungen. Insbesondere in den Sozialräumen, in denen bereits Unterkünfte angesiedelt sind bzw. geplant sind, werden Einflüsse der Geflüchteten deutlich. Es finden sich Aussagen in den Interviews, dass es die neue Zielgruppe unproblematisch sei, zum anderen werden aber auch Bedenken und Probleme geschildert.

6.6. Herausforderungen in der Arbeit mit Geflüchteten

Verdrängung von Stammesbesucher_innen

Von einigen Fachkräften wird befürchtet, dass zukünftig ohnehin konfliktbereite Jugendliche auf die ‚neue Gruppe‘ mit Aggressionen reagieren und sich neue Konflikte ergeben könnten. Gerade in der Arbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen (mit und ohne Migrationshintergrund) in sozialen Brennpunkten, könne die neue Gruppe der Geflüchteten geradezu eine Konkurrenz für die Stammesbesucher_innen darstellen. *„Die kommen in die Innenstadt und wenn die da sind, das wissen wir jetzt schon, das gibt Ärger. Die Jugendlichen verfeinden sich untereinander schon genug und wenn da noch eine neue Gruppe reinkommt, das ist auf jeden Fall mit Stress verbunden.“*

Es ist laut Befragten nicht immer einfach, die Stammesbesucher_innen einer Einrichtung mit einer neuen Klientel zusammen zu bringen. Es gibt jedoch auch Befragte, die berichten, dass die neue Zielgruppe der Geflüchteten keine Herausforderung für die Einrichtung darstelle. Eine Befragte erzählt von ihrer Einrichtung bspw., es habe schon immer Kinder mit unterschiedlichen Hintergründen oder Sprachkenntnissen in der Einrichtung gegeben hätte.

„Auch die anderen Kinder der Einrichtung würden sehr von den neu dazugekommenen Kindern profitieren, die Kommunikation würde sehr gut gelingen und so den Horizont der Kinder erweitern.“

Schwere Erreichbarkeit der Zielgruppe (insbesondere Mädchen)

Weiter sehen einige Mitarbeitende Herausforderungen darin, die Kinder und Jugendlichen mit Fluchthintergrund zu erreichen und machen gezielte Angebote für Kinder und Jugendliche aus nahegelegenen Unterkünften. Ein Befragter berichtet, dass vor allem männliche Jugendliche das Angebot nutzen. *„Gerade bei jüngeren Kindern es so, dass wir die abholen müssen. Gerade weil der Weg sehr, sehr lang und gefährlich ist für die Kleinen. (...) Auch bei den Mädchen ist es so, dass die ein bisschen mehr Ansprache brauchen und wir vor Ort gucken dass die auch mitkommen. Es kommen nur sehr wenige Mädchen im Alter zwischen 12 und 20 Jahren. In diesem Alter halten sich die Mädchen größtenteils in ihren Wohnräumen auf und meiden die Öffentlichkeit.“* Ausnahme würden hier explizite Angebote für Frauen bilden (z.B. Sprachkurse). Dies wird auf kulturelle Umstände zurückgeführt, da in der syrischen und afghanischen Gesellschaft Frauen in der Öffentlichkeit eher weniger präsent seien als Männer.

Auch hier zeigen sich die Schwierigkeiten in der Kooperation mit Unterkünften für Geflüchtete, als Hemmnis die Zielgruppe zu erreichen. Das instabile Mitarbeitersystem in den Unterkünften führt dazu, dass Angebote teilweise nicht stattfinden könnten. bspw. wurde eine Gruppe von Frauen zur Teilnahme an einer Kochgrup-

pe nicht vom Gelände gelassen worden, da es dunkel gewesen sei. Es gäbe diverse Vorschriften die man nicht kennen würde berichtet ein Befragter.

Weiter spielen aber auch eine gewisse Skepsis der Eltern der Kinder und Jugendlichen gegenüber den Fachkräften die Fremde in der Unterkunft sind, eine Rolle.

"Die Frage: kontrollieren die uns? Was wollen die von uns? steht da im Raum. Dann ist man vielleicht auch erst mal vorsichtig."

Prekäre Lebenssituationen durch ungeklärten Aufenthaltsstatus

Problematisch ist weiterhin, dass der Aufenthaltsstatus vieler Betroffener nicht geklärt ist. Ein Befragter gibt an, dass sie viele *„gut integrierte Jugendliche“* als Besucher_innen hatten, die anschließend abgeschoben wurden. Dies hat auch Auswirkungen auf die Stimmung der anderen Jugendlichen mit unsicherem Aufenthaltsstatus *„Das ist auch total traurig. Das hat nicht unbedingt nur mit Frust zu tun, sondern ist ein totaler Trauerprozess, dass man auch Menschen wieder hergeben muss, die man lieb gewonnen hat, die sind ja Kumpels untereinander geworden, die stärken sich untereinander.“*

Eine Interviewte gibt an, dass die besondere Herausforderung sei, den Jugendlichen die Sinnggebung einer Teilnahme an Angeboten zu erklären, die einen unsicheren Aufenthaltsstatus haben. Neben drohenden Abschiebungen ist auch das Verlegen von Familien in andere Unterkünfte ein Problem. *"Das ist auch ein Teil der Fluktuation."*

Finanzieller Mehraufwand

Neben den persönlichen Hindernissen zeigt sich auch bei der Einbindung der Geflüchteten Kinder und Jugendliche, dass es in vielen Einrichtungen an Personal und Zeit mangelt *„Es klappt schon, wobei man da noch ein bisschen mehr ansetzen könnte, (...) ich habe ja nur eine 30 Stunden Stelle (...) im Moment sind wir wirklich mehr beschäftigt mit den Kindern und Jugendlichen aus dem jüngeren Bereich, oder mit Flüchtlingskindern, das Vermischt sich ja alles so.“*

Speziell bei Angeboten für Geflüchtete aus dem LSBTTI Bereich wird angemerkt, dass der Personalbedarf weitaus höher ist, insbesondere um die Jugendlichen mit Migrationshintergrund vernünftig betreuen zu können.

Es gäbe auch einen finanziellen Mehraufwand, da Kosten für gemeinsame Aktionen mit Jugendlichen entstehen, da viele aus sozial benachteiligten kämen und Jugendliche sowie Eltern keine Anbindung an Vereine hätten.

Sprachbarriere

Es wird angemerkt, dass die Sprachbarriere immens ist und daher entsprechende Sprachkenntnisse bei den Mitarbeiter_innen von sehr großem Vorteil wären. Es würde sehr oft mit Hand und Fuß kommuniziert. Zudem kämen Bildkarten/ Piktogramme zum Einsatz. Es wird zudem angemerkt, dass die Geflüchteten möglicherweise auch an direktem Kontakt interessiert sind, dieser aber aus den o.g. Gründen nicht angeboten werden kann. Auch die Sprachbarrieren unter den Kindern verhindern möglicherweise einen lebendigen offenen Treff.

Stigmatisierung

Eine Interviewte gibt an, dass eine große Schwierigkeit darin bestehe, dass sich die Jugendlichen mit Migrationshintergrund *„als Ausländer fühlen“* würden. *"Und zwar ist das eine Sache, die verankert ist in den Menschen." Für diese Jugendlichen sei das Wort ‚Ausländer‘ eine Zustandsbeschreibung für einen Menschen*

und nicht für einen Ort. Das sei ein großes Problem, was die ‚Beheimatung‘ von Menschen angeht. Wo kann man richtig Wurzeln schlagen, wenn man gar nicht kapiert, dass Ausländer sein eigentlich einmal etwas ganz besonderes gewesen ist.“

Die Interviewte betont noch einmal, dass dies eine große Herausforderung sei, Geduld dafür zu entwickeln und darauf einzugehen. Dieses Problem habe auch viel mit Selbstwert zu tun: *„Wenn man sich als wertlos erlebt, weil man eben derjenige ist, der Bittsteller ist, ist das ganz schwierige Grundvoraussetzung in einem Projekt mit geradem Rücken reinzugehen und zu sagen: ‚Ich mach, was ich mache und ich kann, was ich kann. Und das hat nichts damit zu tun, wo ich herkomme.‘*

Zusammenfassung

Besonders interessant sind die Aussagen zu Konkurrenzen und Konflikten zwischen den Stammbesucher_innen der Einrichtungen und den geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Bei diesem Thema spielt auch die Frage der Formate eine große Rolle, d. h. inwieweit es sinnvoll ist spezielle Angebote z. B. in Flüchtlingsunterkünften durchzuführen oder andererseits von vornherein zu versuchen, geflüchtete Kinder und Jugendliche in das tägliche Programm zu integrieren und damit auch mit den Stammbesucher_innen in Verbindung zu bringen. Problematisch für eine solche Entwicklung ist der ungesicherte Aufenthaltsstatus vieler Betroffener, der nach wie vor dazu führt dass diese abgeschoben werden oder umziehen müssen etc.

Der für in Deutschland lebenden Familien und deren Kinder und Jugendlichen bekannte niedrigschwellige Zugang der OKJA ist den geflüchteten Kindern und Jugendlichen so nicht bekannt und führt deshalb auch zu Hemmschwellen. Es geht deshalb in den Projekten immer wieder darum, Kindern und Jugendlichen, besonders auch deren Eltern diese Niedrigschwelligkeit, d. h. Kostenfreiheit, Zugangsfreiheit, Freiwilligkeit etc. deutlich zu machen, um damit auch Ängste abzubauen die bei den Geflüchteten gegenüber staatlichen Institutionen bestehen.

Ein spezieller Aspekt in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen ist die Situation der Mädchen, die auf Grund gesellschaftlicher und kultureller Unterschiede sehr stark familienorientiert sind und nicht so einfach im öffentlichen Raum oder auch in Kinder- und Jugendeinrichtungen agieren können. Dass der Anteil der Mädchen als Besucher der OKJA in Deutschland mit zunehmendem Alter abnimmt, ist nicht gerade eine gute Voraussetzung für die Integration der Mädchen aus geflüchteten Familien. Andererseits erscheinen hier doch deutliche Anknüpfungspunkte und Verbindungen zwischen der Situation der geflüchteten Mädchen und der zum Teil marginalisierten Situation von Mädchen in Einrichtungen der OKJA zu liegen. Konzepte wie Mädchentage und Mädchengruppen sind aber in der Arbeit mit geflüchteten Mädchen noch nicht erkennbar in der Auswertung.

7 Anhang: Literatur und Tabellen

7.1 Literatur

BAG-OKJE, Zeitschrift Offene Jugendarbeit, Praxis, Konzepte, Jugendpolitik BAG OKJE, TB Verlag, Burkhard Fehren, Tübingen, Ausgabe 01/2009, S. 10

Beurteilungs- und Fördermaßstäbe zur Förderung von Angeboten und Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Pos. 1.1.2, o.J. Verfügbar unter: https://www.lwl.org/@_@files/42211568/beurteilungs-und-foerdermastaebe-pos1-1-2.pdf [Zugriff: 9.11.16]

Deinet, U/Reutlinger, C. (Hrsg.) (2014): „Tätigkeit- Aneignung- Bildung. Positionierung zwischen Virtualität und Gegenstandswirklichkeit. Wiesbaden

Deinet, U. (2016): Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Flüchtlingen: Herausforderung und Chance in „deutsche jugend“ Ausgabe 4/2016

Düx, W. u.a.(INKOR) (2002): Innovationen in der Kinder- und Jugendarbeit. Jugendhilfe NRW – Erfahrungen, Einsichten, Herausforderungen, Münster.

Löw, M. (2001): Raumsoziologie, Frankfurt a.M.

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI) (2010): Bildung, Teilhabe, Integration – Neue Chancen für junge Menschen in Nordrhein-Westfalen; 9. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung, Düsseldorf.

Nörber, M. (2010): Peer Education. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (BAJ) (Hrsg.): Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis (KJug), 55 Jg., S. 75-78, verfügbar unter: http://www.kjug-zeitschrift.de/wp-content/uploads/2013/01/2010-3-01-KJug_Martin_Noerber.pdf [Zugriff: 9.11.16]

Schmidt, H. (2016): Arbeitsbeziehungen, in: Deinet/Icking/Nüsken/Schmidt (Hrsg.): Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit - Innen- und Außensichten, Weinheim und Basel, i.E.

Schwanenflügel, L. (2014): Partizipationsbiographien Jugendlicher. Zur subjektiven Bedeutung von Partizipation im Kontext sozialer Ungleichheit, Wiesbaden.

Schwanenflügel, L. (2014a): Partizipation als ‚Modus‘ von Aneignung. Zum Zusammenhang von Partizipation und Aneignung im Hinblick auf biografische Entwicklungsprozesse. In: Deinet/ Reutlinger (Hrsg.): Tätigkeit – Aneignung – Bildung: Positionierung zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit, Wiesbaden, S.151-160.

Seckinger, Mike u. a.: Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme. Weinheim 2016

Sturzenhecker, B. (2015): Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern - Band 1. Konzeptionelle Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Unter Mitarbeit von Moritz Schwerthelm, Gütersloh.

Tully, C. J. (2011): Mobilisierung des Mobilen. Trends in der Jugendmobilität. Anmerkungen zur Veränderung im Mobilitätsverhalten. In: Der Nahverkehr. Öffentlicher Personenverkehr in Stadt und Region. 29 Jg., H. 7-8, S. 12-15.

7.2. Tabellen

Tab 1: Rücklauf der Onlinebefragung in Verteilung nach Teilbereichen

	Häufigkeit	In %	Grundgesamtheit	Rücklauf
1: Unterstützung der Offenen Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten	23	44,2	37	62,2%
2: Partizipative Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit	6	11,5	6	100,0%
3: Offene Jugendarbeit im Sozialraum	10	19,2	13	76,9%
4: Offene Angebote für LSBTTI Jugendliche	13	25,0	16	81,3%
Gesamt	52	100,0	72	72,2%

Tab 2: Art der Einrichtung in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=23)		Teilbereich 2 (n=6)		Teilbereich 3 (n=10)		Teilbereich 4 (n=13)		Gesamt (n=52)	
	H	In %	H	In %	H	In %	H	In %	H	In %
Kinder- und Jugendeinrichtung	14	60,9%	4	66,7%	7	70,0%	7	53,8%	32	61,5%
mobile Jugendarbeit	3	13,0%	1	16,7%	2	20,0%			6	11,5%
Beratungsstelle		0,0%				0,0%	4	30,8%	4	7,7%
Abenteuerspielplatz	1	4,3%			1	10,0%	1	7,7%	3	5,8%
Quartiersmanagement	1	4,3%							1	1,9%
Sonstiges	4	17,4%	1				1		6	11,5%
Gesamt	23	100,0%	6	100,0%	10	100,0%	13	100,0%	52	100,0%

Tab 3: Laufzeit der Projektdurchführung in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=23)		Teilbereich 2 (n=6)		Teilbereich 3 (n=10)		Teilbereich 4 (n=13)		Gesamt (n=52)	
	H	In %	H	In %	H	In %	H	In %	H	In %
unter einem Jahr	4	17,4%	2	33,3%	2	20,0%	1	7,7%	9	17,3%
ein bis unter zwei Jahren	8	34,8%			4	40,0%	4	30,8%	16	30,8%
zwei bis unter drei Jahren	6	26,1%	2	33,3%	3	30,0%	6	46,2%	17	32,7%
mehr als drei Jahre	5	21,7%	2	33,3%	1	10,0%	2	15,4%	10	19,2%
Gesamt	23	100,0%	6	100,0%	10	100,0%	13	100,0%	52	100,0%

Tab. 4: Sozialraum der Projektdurchführung in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=23)		Teilbereich 2 (n=6)		Teilbereich 3 (n=10)		Teilbereich 4 (n=13)		Gesamt (n=52)	
	H	In %	H	In %	H	In %	H	In %	H	In %
dörflich					3	30,0%			3	5,8%
gesamstädtisch	5	21,7%	3	50,0%	1	10,0%	8	61,5%	17	32,7%
Stadtteil ohne besondere Beschreibung	4	17,4%	2	33,3%	2	20,0%			8	15,4%
Stadtteil im Programm "Soziale Stadt"	5	21,7%	0	0,0%	1	10,0%			6	11,5%
Stadtteil mit besonderen Problemlagen außerhalb des Programm "Soziale Stadt"	9	39,1%	1	16,7%	3	30,0%			13	25,0%
regional							4	30,8%	4	7,7%
landesweit							1	7,7%	1	1,9%
Gesamt	23	100,0%	6	100,0%	10	100,0%	13	100,0%	52	100,0%

Tab. 5: Abschluss und Fortführung der Projekte in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=23)		Teilbereich 2 (n=6)		Teilbereich 3 (n=10)		Teilbereich 4 (n=13)		Gesamt (n=52)	
	H	In %	H	In %	H	In %	H	In %	H	In %
Projekt läuft noch	19	82,6%	4	66,7%	9	90,0%	12	92,3%	44	84,6%
darunter: Förderzeitraum zum Befragungszeitpunkt abgelaufen	3	13,0%		0,0%	1	10,0%	2	15,4%	6	11,5%
beendet	4	17,4%	2	33,3%	1	10,0%	1	7,7%	8	15,4%
darunter: keine weitere Förderung, Projekt kann trotzdem fortgeführt werden	0	0,0%	0	0,0%	1	10,0%	0	0,0%	1	1,9%
darunter: keine weitere Förderung, Projekt kann teilweise fortgeführt werden	3	13,0%	1	16,7%	0	0,0%	0	0,0%	4	7,7%
darunter: keine Angaben zur Fortführung nach Ende			1	16,7%					1	1,9%
darunter: wahrscheinlich Nachfolgeprojekt	1	4,3%							1	1,9%
darunter: Nachfolgeprojekt hat bereits begonnen							1	7,7%	1	1,9%
Gesamt	23	100,0%	6	100,0%	10	100,0%	13	100,0%	52	100,0%

Tab. 6: Zentrale Zielstellungen, die mit dem Projekt verfolgt werden, in Verteilung nach Teilbereichen (Nennung auf maximal drei beschränkt)

	Teilbereich 1 (n=23)			Teilbereich 2 (n=6)			Teilbereich 3 (n=10)			Teilbereich 4 (n=13)			Gesamt (n=52)		
	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle
Förderung der Beteiligung und Selbstorganisation von Jugendlichen	9	15,3%	39,1%	4	22,2%	66,7%	9	30,0%	90,0%	7	18,9%	53,8%	29	20,1%	55,8%
Entwicklung neuer freizeitpädagogischer Angebot	9	15,3%	39,1%	4	22,2%	66,7%	4	13,3%	40,0%	2	5,4%	15,4%	19	13,2%	36,5%
Neue Zielgruppen erreichen	4	6,8%	17,4%	2	11,1%	33,3%	5	16,7%	50,0%	7	18,9%	53,8%	18	12,5%	34,6%
Netzwerkbildung				2	11,1%	33,3%	4	13,3%	40,0%	4	10,8%	30,8%	10	6,9%	19,2%
Neue Räume entwickeln	2	3,4%	8,7%	2	11,1%	33,3%	3	10,0%	30,0%	2	5,4%	15,4%	9	6,3%	17,3%
Stärkung und Erhalt der Einrichtung	5	8,5%	21,7%	2	11,1%	33,3%				1	2,7%	7,7%	8	5,6%	15,4%
Niedrigschwellige Vorbereitung zur Integration in Arbeit und Ausbildung	5	8,5%	21,7%				2	6,7%	20,0%				7	4,9%	13,5%
Prävention durch Gesundheits- und Bewegungsförderung	5	8,5%	21,7%				1	3,3%	10,0%				6	4,2%	11,5%
Nutzung neuer Medien	2	3,4%	8,7%				1	3,3%	10,0%	3	8,1%	23,1%	6	4,2%	11,5%
Gründung einer Kontakt- und Beratungsstelle	1	1,7%	4,3%							5	13,5%	38,5%	6	4,2%	11,5%
Gewalt- und Konfliktprävention	6	10,2%	26,1%										6	4,2%	11,5%
Unterstützung von Geflüchteten	2	3,4%	8,7%	1	5,6%	16,7%				1	2,7%	7,7%	4	2,8%	7,7%
Sonstiges	9	15,3%	39,1%	1	5,6%	16,7%	1	3,3%	10,0%	5	13,5%	38,5%	16	11,1%	30,8%
Gesamt	59	100,0%		18	100,0%		30	100,0%		37	100,0%		144	100,0%	

Tab.7: Zielgruppen, die im Fokus des Projekts stehen, in Verteilung nach Teilbereichen (Nennung auf maximal vier beschränkt)

	Teilbereich 1 (n=23)			Teilbereich 2 (n=6)			Teilbereich 3 (n=10)			Teilbereich 4 (n=13)			Gesamt (n=52)		
	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle
Kinder und Jugendliche aus dem Sozialraum	15	22,1%	65,2%	5	31,3%	83,3%	9	32,1%	90,0%				29	19,5%	55,8%
Jugendliche mit Migrationshintergrund	14	20,6%	60,9%	3	18,8%	50,0%	4	14,3%	40,0%	2	5,4%	15,4%	23	15,4%	44,2%
Kinder und Jugendliche aus prekären und Armutsverhältnissen	14	20,6%	60,9%	2	12,5%	33,3%	5	17,9%	50,0%				21	14,1%	40,4%
Transgender, transsexuelle und intersexuelle Jugendliche										13	35,1%	100,0%	13	8,7%	25,0%
Schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche										12	32,4%	92,3%	12	8,1%	23,1%
Mädchen und junge Frauen	5	7,4%	21,7%							4	10,8%	30,8%	9	6,0%	17,3%
Kinder und Jugendliche mit großen schulischen Problemen	5	7,4%	21,7%				2	7,1%	20,0%				7	4,7%	13,5%
Kinder und Jugendliche Armutszuwanderung	4	5,9%	17,4%	1	6,3%	16,7%	1	3,6%	10,0%				6	4,0%	11,5%
Asylbewerber/-innen/Flüchtlinge	2	2,9%	8,7%	1	6,3%	16,7%	1	3,6%	10,0%	2	5,4%	15,4%	6	4,0%	11,5%
Jungen und junge Männer	3	4,4%	13,0%							3	8,1%	23,1%	6	4,0%	11,5%
Kinder, die nicht die OGS besuchen	1	1,5%	4,3%	1	6,3%	16,7%	1	3,6%	10,0%				3	2,0%	5,8%
Jugendliche mit Alkohol- und weitere Drogenproblemen	1	1,5%	4,3%				2	7,1%	20,0%				3	2,0%	5,8%
Gewalttätige / gewaltbereite Jugendliche	1	1,5%	4,3%				1	3,6%	10,0%				2	1,3%	3,8%
Kinder und Jugendliche mit Handicaps				1	6,3%	16,7%	1	3,6%	10,0%				2	1,3%	3,8%
Jugendliche ohne Schulabschluss	1	1,5%	4,3%										1	0,7%	1,9%
Sonstige	2	2,9%	8,7%	2	12,5%	33,3%	1	3,6%	10,0%	1	2,7%	7,7%	6	4,0%	11,5%
Gesamt	68	100,0%		16	100,0%		28	100,0%		37	100,0%		149	100,0%	

Tab. 8: Angebote, die für Kinder und Jugendliche entwickelt und durchgeführt wurden, in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=23)			Teilbereich 2 (n=6)			Teilbereich 3 (n=10)			Teilbereich 4 (n=13)			Gesamt (n=52)		
	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle
Kreative Angebote (Theater, Musical, Tanz Kunst etc)	15	13,4%	65,2%	4	21,1%	66,7%	6	15,4%	60,0%	10	17,2%	76,9%	35	15,4%	67,3%
Sport und Bewegung	17	15,2%	73,9%	3	15,8%	50,0%	7	17,9%	70,0%	5	8,6%	38,5%	32	14,0%	61,5%
Erlebnispädagogische Angebote	14	12,5%	60,9%	2	10,5%	33,3%	6	15,4%	60,0%	7	12,1%	53,8%	29	12,7%	55,8%
Angebote zur Stär- kung von Selbstbe- hauptung	13	11,6%	56,5%	2	10,5%	33,3%	3	7,7%	30,0%	9	15,5%	69,2%	27	11,8%	51,9%
Gesundheitsförderung	12	10,7%	52,2%				2	5,1%	20,0%	5	8,6%	38,5%	19	8,3%	36,5%
Computer/Medien	8	7,1%	34,8%	1	5,3%	16,7%	2	5,1%	20,0%	5	8,6%	38,5%	16	7,0%	30,8%
Interkulturelle Ange- bote	6	5,4%	26,1%	2	10,5%	33,3%	3	7,7%	30,0%	4	6,9%	30,8%	15	6,6%	28,8%
Coaching von Multi- plikatoren/Peers	2	1,8%	8,7%	2	10,5%	33,3%	3	7,7%	30,0%	6	10,3%	46,2%	13	5,7%	25,0%
Gewaltprävention/ Konflikttraining	7	6,3%	30,4%				1	2,6%	10,0%	4	6,9%	30,8%	12	5,3%	23,1%
Nachhilfe und Unter- stützung bei schuli- schen Problemen außerhalb der Schule	8	7,1%	34,8%	1	5,3%	16,7%	1	2,6%	10,0%	1	1,7%	7,7%	11	4,8%	21,2%
Sprachförderung	6	5,4%	26,1%	1	5,3%	16,7%	2	5,1%	20,0%	1	1,7%	7,7%	10	4,4%	19,2%
Sonstiges	4	3,6%	17,4%	1	5,3%	16,7%	3	7,7%	30,0%	1	1,7%	7,7%	9	3,9%	17,3%
Gesamt	112	100,0%		19	100,0%		39	100,0%		58	100,0%		228	100,0%	

Tab. 9: Angebote, die für andere (als Kinder und Jugendliche) entwickelt und durchgeführt wurden, in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=18)			Teilbereich 2 (n=3)			Teilbereich 3 (n=8)			Teilbereich 4 (n=11)			Gesamt (n=40)		
	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle
Beratung und Unterstützung von Eltern	15	57,7%	83,3%	1	16,7%	33,3%	3	25,0%	37,5%	5	20,8%	45,5%	24	35,3%	60,0%
Qualifizierung von Fachkräften	1	3,8%	5,6%	2	33,3%	66,7%	2	16,7%	25,0%	7	29,2%	63,6%	12	17,6%	30,0%
Unterstützung von ehrenamtlich Tätigen	10	38,5%	55,6%	2	33,3%	66,7%	7	58,3%	87,5%	10	41,7%	90,9%	29	42,6%	72,5%
Sonstiges				1	16,7%	33,3%		0,0%	0,0%	2	8,3%	18,2%	3	4,4%	7,5%
Gesamt	26	100,0%		6	100,0%		12	100,0%		24	100,0%		68	100,0%	

Tab. 10: Orte, an denen die Angebote stattfinden, in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=23)			Teilbereich 2 (n=6)			Teilbereich 3 (n=10)			Teilbereich 4 (n=13)			Gesamt (n=52)		
	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle
Kinder- und Jugendeinrichtung	20	43,5%	87,0%	5	35,7%	83,3%	9	37,5%	90,0%	10	34,5%	76,9%	44	38,9%	84,6%
Schule	4	8,7%	17,4%	1	7,1%	16,7%	1	4,2%	10,0%	1	3,4%	7,7%	7	6,2%	13,5%
Öffentlicher Raum	10	21,7%	43,5%	4	28,6%	66,7%	8	33,3%	80,0%	10	34,5%	76,9%	32	28,3%	61,5%
Räume des Kooperationspartners	7	15,2%	30,4%	3	21,4%	50,0%	5	20,8%	50,0%	5	17,2%	38,5%	20	17,7%	38,5%
Sonstiges	5	10,9%	21,7%	1	7,1%	16,7%	1	4,2%	10,0%	3	10,3%	23,1%	10	8,8%	19,2%
Gesamt	46	100,0%	200,0%	14	100,0%	233,3%	24	100,0%	240,0%	29	100,0%	223,1%	113	100,0%	217,3%

Tab. 11: Eingesetzte Angebotsformate, Häufigkeiten in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=23)			Teilbereich 2 (n=6)			Teilbereich 3 (n=10)			Teilbereich 4 (n=13)			Gesamt (n=52)		
	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle	H	In %	In % der Fälle
Offene Treffs, Jugendcafés etc.	16	12,4%	69,6%	4	13,8%	66,7%	6	12,0%	60,0%	9	9,9%	69,2%	35	11,7%	67,3%
Kurse und Work- shops	14	10,9%	60,9%	4	13,8%	66,7%	5	10,0%	50,0%	9	9,9%	69,2%	32	10,7%	61,5%
Feste, Ausflüge und Exkursionen	15	11,6%	65,2%	2	6,9%	33,3%	5	10,0%	50,0%	7	7,7%	53,8%	29	9,7%	55,8%
Arbeit mit einer festen Gruppe	14	10,9%	60,9%	2	6,9%	33,3%	5	10,0%	50,0%	7	7,7%	53,8%	28	9,4%	53,8%
Projektarbeit	12	9,3%	52,2%	4	13,8%	66,7%	4	8,0%	40,0%	8	8,8%	61,5%	28	9,4%	53,8%
Erstellung von Medien	7	5,4%	30,4%	3	10,3%	50,0%	5	10,0%	50,0%	11	12,1%	84,6%	26	8,7%	50,0%
Individuelle Beratung	11	8,5%	47,8%	1	3,4%	16,7%	3	6,0%	30,0%	9	9,9%	69,2%	24	8,0%	46,2%
Aufsuchende Arbeit	10	7,8%	43,5%	2	6,9%	33,3%	4	8,0%	40,0%	2	2,2%	15,4%	18	6,0%	34,6%
Feriencamps und Ferienaktionen	8	6,2%	34,8%	2	6,9%	33,3%	4	8,0%	40,0%	1	1,1%	7,7%	15	5,0%	28,8%
Trainingsangebote	7	5,4%	30,4%	1	3,4%	16,7%	2	4,0%	20,0%	2	2,2%	15,4%	12	4,0%	23,1%
Zukunftswerkstatt				2	6,9%	33,3%	4	8,0%	40,0%	5	5,5%	38,5%	11	3,7%	21,2%
Peer-Beratung	3	2,3%	13,0%	1	3,4%	16,7%				7	7,7%	53,8%	11	3,7%	21,2%
Kontakt- und Beratungsstelle	3	2,3%	13,0%	1	3,4%	16,7%				6	6,6%	46,2%	10	3,3%	19,2%
Bauprojekte	1	,8%	4,3%				2	4,0%	20,0%	2	2,2%	15,4%	5	1,7%	9,6%
Schulbegleitung	6	4,7%	26,1%							1	1,1%	7,7%	7	2,3%	13,5%
Online-Beratung	1	,8%	4,3%							5	5,5%	38,5%	6	2,0%	11,5%
Sonstiges	1	,8%	4,3%				1	2,0%	10,0%				2	0,7%	3,8%
Gesamt	129	100,0%		29	100,0%		50	100,0%		91	100,0%		299	100,0%	

Tab. 12: Vorbereitung des Projekts durch eine Sozialraumanalyse und/oder Bedarfsermittlung in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=16)			Teilbereich 2 (n=3)			Teilbereich 3 (n=7)			Teilbereich 4 (n=6)			Gesamt (n=32)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Erfahrungen und Beobachtungen der Fachkräfte der Jugendarbeit	14	38,9%	87,5%	1	20,0%	33,3%	6	26,1%	85,7%	6	50,0%	100,0%	27	35,5%	84,4%
Analyse von Sozialraumdaten	11	30,6%	68,8%	3	60,0%	100,0%	6	26,1%	85,7%				20	26,3%	62,5%
Befragung von Kindern und Jugendlichen	8	22,2%	50,0%	1	20,0%	33,3%	5	21,7%	71,4%	4	33,3%	66,7%	18	23,7%	56,3%
Strukturierte Sozialraumbegehungen und Lebensweltanalysen	1	2,8%	6,3%				5	21,7%	71,4%				6	7,9%	18,8%
Sonstiges	2	5,6%	12,5%				1	4,3%	14,3%	2	16,7%	33,3%	5	6,6%	15,6%
Gesamt	36	100,0%		5	100,0%		23	100,0%		12	100,0%		76	100,0%	

Tab. 13: Art der Beteiligung der Kinder und Jugendlichen am Projekt in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=17)			Teilbereich 2 (n=5)			Teilbereich 3 (n=10)			Teilbereich 4 (n=12)			Gesamt (n=44)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
über Dialogforen und ähnliche Gremien	2	5,0%	11,8%	2	12,5%	40,0%	2	9,1%	20,0%	4	10,8%	33,3%	10	8,7%	22,7%
über Befragungen und Ähnliches	10	25,0%	58,8%	5	31,3%	100,0%	5	22,7%	50,0%	10	27,0%	83,3%	30	26,1%	68,2%
über Beteiligung an Planungsprozessen	15	37,5%	88,2%	4	25,0%	80,0%	7	31,8%	70,0%	11	29,7%	91,7%	37	32,2%	84,1%
über Mitarbeit an der Projektumsetzung bzw. ehrenamtlichem Engagement	13	32,5%	76,5%	5	31,3%	100,0%	8	36,4%	80,0%	12	32,4%	100,0%	38	33,0%	86,4%
Gesamt	40	100,0%		16	100,0%		22	100,0%		37	100,0%		115	100,0%	

Tab. 14: Organisationsstruktur in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=23)			Teilbereich 2 (n=6)			Teilbereich 3 (n=10)			Teilbereich 4 (n=13)			Gesamt (n=52)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
das Projekt wird im Rahmen des regelmäßigen Betriebs mitverwaltet	16	66,7%	69,6%	4	66,7%	66,7%	4	28,6%	40,0%	8	57,1%	61,5%	32	55,2%	61,5%
Einrichtung einer Koordinationsstelle	3	12,5%	13,0%	1	16,7%	16,7%	3	21,4%	30,0%	3	21,4%	23,1%	10	17,2%	19,2%
Einrichtung einer Steuerungsgruppe	3	12,5%	13,0%	0	0,0%	0,0%	3	21,4%	30,0%	2	14,3%	15,4%	8	13,8%	15,4%
Sonstiges	2	8,3%	8,7%	1	16,7%	16,7%	4	28,6%	40,0%	1	7,1%	7,7%	8	13,8%	15,4%
Gesamt	24	100,0%		6	100,0%		14	100,0%		14	100,0%		58	100,0%	

Tab. 15: Gezielte Öffentlichkeitsarbeit in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=16)			Teilbereich 2 (n=5)			Teilbereich 3 (n=10)			Teilbereich 4 (n=12)			Gesamt (n=43)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Kampagne	0	0,0%	0,0%	1	8,3%	20,0%	2	7,7%	20,0%	3	9,1%	25,0%	6	5,6%	14,0%
Pressearbeit	16	44,4%	100,0%	4	33,3%	80,0%	9	34,6%	90,0%	10	30,3%	83,3%	39	36,4%	90,7%
öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Kindern und Jugendlichen	11	30,6%	68,8%	5	41,7%	100,0%	9	34,6%	90,0%	9	27,3%	75,0%	34	31,8%	79,1%
Flyer, Plakate	4	11,1%	25,0%	2	16,7%	40,0%	2	7,7%	20,0%	2	6,1%	16,7%	10	9,3%	23,3%
Internet, Homepage, facebook	4	11,1%	25,0%				2	7,7%	20,0%	4	12,1%	33,3%	10	9,3%	23,3%
Sonstiges	1	2,8%	6,3%		0,0%	0,0%	2	7,7%	20,0%	5	15,2%	41,7%	8	7,5%	18,6%
Gesamt	36	100,0%		12	100,0%	240,0%	26	100,0%		33	100,0%		107	100,0%	

Tab. 16: Gezielte Auswertung der Projektarbeit in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=17)			Teilbereich 2 (n=2)			Teilbereich 3 (n=6)			Teilbereich 4 (n=11)			Gesamt (n=36)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Regelmäßige Reflektionen im Team	17	48,6%	100,0%	2	50,0%	100,0%	6	60,0%	100,0%	11	44,0%	100,0%	36	48,6%	100,0%
Befragung von Kindern und Jugendlichen	12	34,3%	70,6%	2	50,0%	100,0%	3	30,0%	50,0%	10	40,0%	90,9%	27	36,5%	75,0%
Evaluation	2	5,7%	11,8%								0,0%	0,0%	2	2,7%	5,6%
Regelmäßige Reflektionen in der Steuerungsgruppe	1	2,9%	5,9%							2	8,0%	18,2%	3	4,1%	8,3%
Sonstiges	3	8,6%	17,6%				1	10,0%	16,7%	2	8,0%	18,2%	6	8,1%	16,7%
Gesamt	35	100,0%		4	100,0%		10	100,0%		25	100,0%		74	100,0%	

Tab. 17: Einfluss der Flüchtlingszuwanderung in Verteilung nach Teilbereichen

	sehr große Auswirkung		große Auswirkung		teilweise Einfluss		eher geringe Auswirkung		geringe Auswirkung		keine/sehr geringe Auswirkung		Gesamt
	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	
1: Unterstützung der Offenen Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten	2	8,7%	5	21,7%	4	17,4%	4	17,4%	6	26,1%	2	8,7%	23
2: Partizipative Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit	1	16,7%	1	16,7%	1	16,7%	0	0,0%	0	0,0%	3	50,0%	6
3: Offene Jugendarbeit im Sozialraum	3	30,0%	1	10,0%	2	20,0%	1	10,0%	0	0,0%	3	30,0%	10
4: Offene Angebote für LSBTTI Jugendliche	1	7,7%	2	15,4%	1	7,7%	3	23,1%	1	7,7%	5	38,5%	13
Gesamt	7	13,5%	9	17,3%	8	15,4%	8	15,4%	7	13,5%	13	25,0%	52

Tab. 18: Umfang der Kooperation (Anteil der Projekte, die mit den jeweiligen Organisationen kooperieren) in Verteilung nach Teilbereichen

n = 50 -52	Teilbereich 1	Teilbereich 2	Teilbereich 3	Teilbereich 4	Gesamt
Andere Jugendeinrichtungen	87,0%	50,0%	70,0%	100,0%	82,7%
Jugendamt/ASD	73,9%	83,3%	90,0%	69,2%	76,9%
Beratungseinrichtung	82,6%	33,3%	50,0%	84,6%	71,2%
Schule	73,9%	83,3%	70,0%	53,8%	69,2%
Einrichtung der Jugendsozialarbeit	65,2%	50,0%	60,0%	53,8%	60,8%
Sportvereine	69,6%	66,7%	60,0%	23,1%	56,9%
Kirchengemeinde	65,2%	50,0%	50,0%	46,2%	55,8%
Unterkunft für Geflüchtete/Asylbewerber_innen	47,8%	50,0%	70,0%	30,8%	50,0%
Stadtteilbüro	65,2%	50,0%	30,0%	23,1%	46,2%
Migrantenorganisation	56,5%	33,3%	30,0%	38,5%	45,1%
Bezirksvertretung	43,5%	50,0%	40,0%	30,8%	41,2%
Bildungseinrichtung, z.B.: Musikschule, Volkshochschule	39,1%	50,0%	20,0%	30,8%	35,3%
Bürgerverein/Bürgerinitiative	39,1%	33,3%	50,0%	15,4%	35,3%
Gewerbliche Unternehmen	39,1%	33,3%	40,0%	23,1%	34,6%
Jobcenter/Agentur für Arbeit	39,1%	16,7%	40,0%	30,8%	34,6%
Organisationen von Schwulen und Lesben	13,0%	16,7%	10,0%	92,3%	32,7%
Aidshilfe	4,3%	16,7%	0,0%	84,6%	26,0%
Immobilien-gesellschaft/Wohnungsbaun-ternehmen	43,5%	16,7%	10,0%	7,7%	25,0%
Brauchtumsverein (Schützenverein, Heimatverein etc.)	4,3%	0,0%	20,0%	15,4%	9,6%

Tab. 19: Bedeutung der Kooperation (Anteil der Projekte, für die die Kooperation mit den jeweiligen Organisationen eine hohe bis sehr hohe Bedeutung hat) in Verteilung nach Teilbereichen

n = 50 -52	Teilbereich 1	Teilbereich 2	Teilbereich 3	Teilbereich 4	Gesamt
Jugendamt/ASD	58,8%	60,0%	55,6%	66,7%	60,0%
Organisationen von Schwulen und Lesben	33,3%	0,0%	0,0%	75,0%	58,8%
Andere Jugendeinrichtungen	70,0%	66,7%	28,6%	38,5%	53,5%
Einrichtung der Jugendsozialarbeit	53,3%	66,7%	50,0%	42,9%	51,6%
Schule	52,9%	20,0%	85,7%	28,6%	50,0%
Aidshilfe				45,5%	38,5%
Stadtteilbüro	46,7%	33,3%	0,0%	0,0%	33,3%
Unterkunft für Geflüchtete/Asylbewerber_innen	27,3%	0,0%	42,9%	50,0%	32,0%
Beratungseinrichtung	26,3%	0,0%	20,0%	45,5%	29,7%
Kirchengemeinde	26,7%	0,0%	80,0%	0,0%	27,6%
Migrantenorganisation	15,4%	50,0%	0,0%	60,0%	26,1%
Sportvereine	25,0%	0,0%	50,0%	0,0%	24,1%
Bezirksvertretung	20,0%	66,7%	25,0%	0,0%	23,8%
Immobilien-gesellschaft/Wohnungs-bauunternehmen	30,0%	0,0%	0,0%	0,0%	23,1%
Bürgerverein/Bürgerinitiative	11,1%	50,0%	40,0%	0,0%	22,2%
Bildungseinrichtung, z.B.: Musikschule, Volkshochschule	11,1%	0,0%	0,0%	25,0%	11,1%
Gewerbliche Unternehmen	11,1%	0,0%	0,0%	33,3%	11,1%
Brauchtumsverein (Schützenverein, Heimatverein etc.)	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Jobcenter/Agentur für Arbeit	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%

Tab. 20: Nachhaltig erreichte Ergebnisse nach Projektabschluss in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=23)			Teilbereich 2 (n=6)			Teilbereich 3 (n=10)			Teilbereich 4 (n=13)			Gesamt (n=52)		
	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle	H	Prozent	Prozent der Fälle
Die entwickelten Angebote können fortgesetzt werden	21	33,9%	91,3%	5	33,3%	83,3%	8	21,6%	80,0%	10	20,4%	76,9%	44	27,0%	84,6%
Eine feste Gruppe von ehrenamtlich engagierten Jugendlichen und Peers ist gebildet worden	9	14,5%	39,1%	2	13,3%	33,3%	4	10,8%	40,0%	10	20,4%	76,9%	25	15,3%	48,1%
Aufbau eines Pools von Expert_innen bzw. Unterstützer_innen	4	6,5%	17,4%	2	13,3%	33,3%	4	10,8%	40,0%	8	16,3%	61,5%	18	11,0%	34,6%
Das angestrebte Netzwerk (auch z.B. "Runde Tische") wurde etabliert	3	4,8%	13,0%	2	13,3%	33,3%	8	21,6%	80,0%	5	10,2%	38,5%	18	11,0%	34,6%
Neue Räume sind in der "Stamm"-Einrichtung eingerichtet	5	8,1%	21,7%	1	6,7%	16,7%	5	13,5%	50,0%	4	8,2%	30,8%	15	9,2%	28,8%
Die Öffnungszeiten konnten deutlich ausgeweitet werden	5	8,1%	21,7%	1	6,7%	16,7%	2	5,4%	20,0%	6	12,2%	46,2%	14	8,6%	26,9%
Neue Dependancen außerhalb der "Stamm"-Einrichtungen sind erschlossen/geschaffen	5	8,1%	21,7%	1	6,7%	16,7%	1	2,7%	10,0%	2	4,1%	15,4%	9	5,5%	17,3%
Ein Plan für das im Projekt entwickelte Vorhaben liegt umsetzungsreif vor	2	3,2%	8,7%	1	6,7%	16,7%	1	2,7%	10,0%	3	6,1%	23,1%	7	4,3%	13,5%
Skater-/Parcour und ähnliche Anlagen sind gebaut worden oder in Bau.	2	3,2%	8,7%				2	5,4%	20,0%				4	2,5%	7,7%
Sonstiges	6	9,7%	26,1%				2	5,4%	20,0%	1	2,0%	7,7%	9	5,5%	17,3%
Gesamt	62	100,0%		15	100,0%		37	100,0%		49	100,0%		163	100,0%	

Tab. 21: Größe der Projekte nach Teilnehmerzahl in Verteilung nach Teilbereichen

Anzahl Teilnehmer/-innen pro Projekt	Teilbereich 1 (n=23)		Teilbereich 2 (n=6)		Teilbereich 3 (n=10)		Teilbereich 4 (n=13)		Gesamt (n=52)	
	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent
10 bis 40	5	21,7%	2	33,3%	4	40,0%	3	23,1%	14	26,9%
41 bis 80	8	34,8%	1	16,7%	2	20,0%	3	23,1%	14	26,9%
81 bis 150	7	30,4%	2	33,3%	1	10,0%	4	30,8%	14	26,9%
mehr als 150	3	13,0%	1	16,7%	3	30,0%	3	23,1%	10	19,2%
Gesamt	23	100,0%	6	100,0%	10	100,0%	13	100,0%	52	100,0%

Tab. 22: Verteilung nach Altersgruppen und Geschlecht in Verteilung nach Teilbereichen

	Teilbereich 1 (n=23)		Teilbereich 2 (n=6)		Teilbereich 3 (n=10)		Teilbereich 4 (n=13)		Gesamt(n=52)	
	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent	H	Prozent
Gesamt	4.405	100,0%	765	100,0%	1.808	100,0%	3109	100,0%	10.087	100,0%
unter 10 Jahre	2.068	46,9%	220	28,8%	250	13,8%	0	0,0%	2.538	25,2%
10 bis 14 Jahre	1.364	31,0%	355	46,4%	817	45,2%	250	8,0%	2.786	27,6%
15-18 Jahre	787	17,9%	162	21,2%	634	35,1%	1289	41,5%	2.872	28,5%
über 18 Jahre	186	4,2%	28	3,7%	107	5,9%	1570	50,5%	1.891	18,7%
Mädchen	2.129	48,3%	360	47,1%	782	43,3%	1166	37,5%	4.437	44,0%
Jungen	2.256	51,2%	405	52,9%	1.026	56,7%	1532	49,3%	5.219	51,7%
andere	-						411	13,2%	411	4,1%

Tab. 23: Zufriedenheit mit den Projektergebnissen in Verteilung nach Teilbereichen

	Zufriedenheit				Gesamt
	Sehr unzufrieden	Teils/Teils	Zufrieden	Sehr zufrieden	
1: Unterstützung der Offenen Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten	3	3	12	5	23
	13,0%	13,0%	52,2%	21,7%	100,0%
2: Partizipative Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit		2	1	3	6
		33,3%	16,7%	50,0%	100,0%
3: Offene Jugendarbeit im Sozialraum	1	1	5	3	10
	10,0%	10,0%	50,0%	30,0%	100,0%
4: Offene Angebote für LSBTTI Jugendliche	1	1	8	3	13
	7,7%	7,7%	61,5%	23,1%	100,0%
Gesamt	5	7	26	14	52
	9,6%	13,5%	50,0%	26,9%	100,0%